

# Musikzeitung



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa e.V.

München, Dezember 2006 (Heft 5) [www.suedost-musik.de](http://www.suedost-musik.de)

## Gemeinsame Schritte

Kulturen entstehen und vergehen, sind Änderungen ausgesetzt, die oft von ihren Besitzern und Akteuren nicht gewollt sind. So auch unsere deutsche Musikkultur aus und in dem Südosten Europas. Es gibt sie noch - und wie! Man kann sie kulturpolitisch ignorieren, verdrängen oder wie auch immer interpretieren: deutsche Musikkultur aus oder in Siebenbürgen, im Banat, in Ungarn oder auf dem Balkan ist eine Realität und gehört zu unserem europäischen Kulturerbe wie der Kölner Dom oder Bachs Autographe. Es gibt nur einen kleinen Unterschied: es ist die Musikkultur einer Minderheit, deren Existenzrecht von Wien, Budapest, Bukarest oder Berlin aus bestimmt wurde.

Heute - zum Beginn des 21. Jahrhunderts - leben die meisten Deutschen aus diesen südosteuropäischen Kulturräumen in Deutschland, Österreich oder in den USA. Trotzdem gibt es auch noch in diesen Räumen Menschen, die die deutsche (Musik-)Kultur zu ihrem Eigen nennen. Und mit Recht. Wenn auch heute in Deutschland - in dem Land, in dem die Nachkommen der Erlebnissgenerationen von Vertreibungen, Völkermord und Aussiedlung heute leben - die Musikkultur dieser Menschen nur hier und da kulturpolitisch zu Kenntnis genommen wird, steigt die Nachfrage an Informationen und der Wille zur Auseinandersetzung mit diesem Thema. Die Erforschung dieser Musikkultur geschieht bei uns noch immer „im stillen Kämmerlein“, weitab von institutionalisierten Forschungseinrichtungen.

Unsere GDMSE erhält immer mehr Anfragen von Doktoranden aus aller Welt, von Chören, Bibliotheken und Vereinen. Das vergessene Musikrepertoire der Siebenbürger Sachsen oder Banater Schwaben scheint wieder für viele Orchester und Musikinstitutionen interessant zu werden. Selbst das Interesse für unsere alljährliche Musikwoche (es folgt die 22.!) steigt, unsere Kapazitäten reichen bei weitem nicht mehr für die große Zahl der Anfragen aus.

Rumänien wird in einigen Wochen in der Europäischen Union aufgenommen werden, damit kehren

auch die Musikkulturen der Deutschen dieses Landes wieder in den Besitz einer Gemeinschaft zurück, von wo sie hergekommen sind. Ein großer Teil dieses kulturellen Erbes befindet sich seit Jahrzehnten bereits in Deutschland: in Form von aktiven Musikern und Musikwissenschaftlern, von Chören, in Form von Dokumenten, Büchern, Nachlässen und ganzen Bibliotheken, die von dem Eingriff der damaligen rumänischen sozialistischen Geschichtsschreibung in Sicherheit gebracht wurden. Leider befinden sich auch heute noch im Besitz der Rumänischen Nationalarchive unbearbeitete Bestände zur Musikgeschichte der Deutschen, die nach 1947 beschlagnahmt und bis heute ignoriert wurden. Es kann also ab dem 1.01.2007 nur noch aufwärts gehen auf diesem Forschungsgebiet.

Besonders erfreulich ist, dass die Heimatstadt vieler unserer Mitglieder, Hermannstadt / Sibiu, gemeinsam mit Luxemburg zur Kulturhauptstadt 2007 ernannt wurde. Und dies ist ein Zeichen, das uns aufatmen lässt. Wenn in einer anderen vielsprachigen Großstadt Rumäniens neuestens der Tag der Einführung der rumänischen Administration von 1920 alljährlich gefeiert wird - als eine Art Ohrfeige für die anderen Ethnien - feiert man in Hermannstadt in europäischen Maßstäben.

Und wie wahr schreibt doch Johann Nepomuk David: „Musik ist eine geistige Botschaft und wird als solche von den Menschen gehört, verstanden und gedeutet. Es wurde immer Musik produziert, immer Musik geübt und Musik konsumiert; denn die Menschen brauchen sie und gebrauchen sie wie eine Wegzehrung für ihre Lebensstage.“ In diesem Sinne hoffe ich, dass Sie mit unserem neuen Heft einen tieferen Einblick in die deutschen Musikkulturen des europäischen Südostens und hier in Deutschland erhalten. Es würde mich freuen, wenn Sie auch weiterhin die Arbeit unserer GDMSE im Sinne unserer Satzung unterstützen könnten.

Gottes Segen für das kommende Jahr,

Dr. Franz Metz

Vorsitzender der GDMSE

## Beeindruckende Musikwoche in Löwenstein

---

Die jährliche Musikwoche der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa war wieder ein Erfolg / Von Johannes Killyen

Beeindruckende Konzerte, interessante Vorträge, gute Atmosphäre und Dozenten, viele Menschen und treue Sponsoren: Das waren die zahlreichen Eckpfeiler, auf denen die Musikwoche der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V. (GDMSE) auch diesmal verlässlich ruhte. Sie fand vom 18.-23. April 2006 zum 21. Mal statt, wie immer inmitten von Weinbergen in der Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein bei Heilbronn.

Höhepunkte waren das Dozentenkonzert der Musikwoche in der gut gefüllten Deutschmeisterhalle Gundelsheim und das Abschlusskonzert vor über 200 Zuhörern in der Stiftskirche Öhringen. Im Mittelpunkt beider Veranstaltungen stand neben dem selbstverständlichen Fokus auf die Musik deutscher Komponisten aus Südosteuropa die musikalische Vielfalt - auch als Spiegel der mannigfaltigen Aktivitäten während der Musikwoche.

Das Dozentenkonzert begann mit dem für Klavier zu vier Händen komponierten und streng konstruierten Werk "Klangspiegel" des im Banat geborenen Komponisten Friedrich K. Wanek (gespielt von Liane Christian und Gertraud Winter-Sailer). Und stand damit im größten Gegensatz zu Zoltan Kodálys Duo für Violine und Cello op. 7, das mit seinem meditativen Charakter der bildreichen Empfindungswelt der Volksmusik nachspürt. Solisten waren hier der Geiger Harald Christian und der Cellist Jörg Meschendörfer.

Wieder eine neue Welt eröffneten drei glutvolle (und von Hans Straub glutvoll gesungene) Lieder Waldemar von Baußnerns aus dem "Italienischen Liederbuch" von Paul Heyse - zu denen drei Gesänge des in München lebenden siebenbürgischen Komponisten Dieter Acker in wirkungsvollem Kontrast standen. "...taumelt geblendet ins grün..." heißt das Werk, es wurde interpretiert von Johanna Boehme (Sopran), Bärbel Tirlir (Altquerflöte) und Christian Turck (Klavier).

Nach der Pause folgten schließlich Ausschnitte aus der Oper "Die Glocke" von Helmut Sadler, der längst so etwas wie der Haus- und Hofkomponist der Musikwoche Löwenstein ist und auch bei diesem Konzert anwesend war. Die Geschichte der Suche nach einer Glocke, die eigentlich eine Suche nach dem Glück ist, gestalteten die Sängerinnen Renate Dasch, Johanna Boehme sowie die Pianistin Liane Christian und ein Streichquartett. Abschließend spielten Harald Christian, Jörg Meschendörfer und Liane Christian Mozarts Klaviertrio C-Dur KV 548.

Im Abschlusskonzert der Musikwoche am 22. April in Öhringen fiel dann nicht nur die kompositorische Vielfalt auf, sondern auch ein buntes Nacheinander verschiedener Gruppen der Musikwoche. Da brachte der von Gertraud Winter-Sailer vorzüglich geleitete

Jugendchor Gregorianische Choräle, Taizé-Gesänge und Spirituals zu Gehör. Und wurde von einem barocken Kammerensemble abgelöst, das Ausschnitte aus Telemanns "Tafelmusik" von der Empore herunter schickte.

Im Flötenkonzert von Domenico Cimarosa (als Solistinnen souverän: Judith Burzloff und Ricarda Streckel) war dann das von Harald Christian einstudierte und von Marco Lechler geleitete Orchester der Musikwoche zu erleben - das sich gleich darauf wieder zu bewähren hatte in Michael Haydns G-Dur-Sinfonie, deren langsame Einleitung zum ersten Satz von Mozart stammt. Das Werk war für 2006 ganz bewusst ausgewählt worden, denn neben dem Gedenken an Mozart sollte auch die Erinnerung an Michael Haydn nicht zu kurz kommen, der vor 200 Jahren in Salzburg starb und zeitweise Domkapellmeister in Großwardein/Oradea war.

Der Chor, diesmal mit einem A-cappella-Repertoire, lieferte unter Leitung von Marco Lechler eine für die kurze Probenzeit mustergültige Interpretation dreier Mendelssohn-Motetten und zweier Spruchmotetten des Klausenburger Komponisten Hans Peter Türk. Dass für die Musikwoche Löwenstein und die GDMSE auch die ethnische Vielfalt wichtig ist, bewies das letzte Werk des Abschlusskonzertes - eine Streichersuite des rumänischen Komponisten Doru Popovici, die auf Stücken aus dem "Codex Caioni" basiert. Diese bedeutende Musikhandschrift fertigte der Franziskanermönch Joannes Caioni im 17. Jahrhundert an.

Großen, lang anhaltenden Beifall gab es - nicht nur am Ende - in beiden Konzerten, neben denen freilich noch viel mehr passierte bei dieser Musikwoche: Beim internen "Talentschuppen" konnten junge Musikerinnen und Musiker zu Hause einstudierte Werke vorstellen und damit jene Bühnenluft atmen, in der man stets anders spielt und singt als im stillen Kämmerlein. Jugendlichen - und nicht nur ihnen - ein musikalisches Forum und eine aufgeschlossene Zuhörerschaft zu bieten, das ist ohnehin ein wichtiges Anliegen der Löwensteiner Musikwoche. Es kam auch im Hausmusikabend am 21. April und in der sonntäglichen Matinee am 23. April zum Tragen.

Ein Konzert am 20. April war vier Gästen aus Rumänien vorbehalten, die an der ganzen Musikwoche teilnahmen, diese durch instrumentale Kunst bereicherten und ihrerseits bereichert wieder nach Hause fuhren. Den Austausch zwischen Jugendlichen aus Deutschland und Rumänien zu fördern, dies ist schon seit langem ein Ziel der GDMSE, das in Zusammenarbeit mit den Musikpädagoginnen Gerda Türk und Ilse László-Herbert aus Klausenburg jährlich bei der Musikwoche umgesetzt wird. Ein unterhaltsamer ebenso wie kompetenter Diavortrag des

GDMSE-Vorsitzenden Dr. Franz Metz zu Leben und Werk von Michael Haydn komplettierte das Konzert am 20. April.

Ein Erfolgsgeheimnis der Musikwoche ist die Zuverlässigkeit, Konstanz und Qualität ihres Dozentenstamms, der sich in den vergangenen Jahren kaum verändert hat: Harald Christian aus Augsburg leitete wieder die hohen Streicher und viele Orchesterproben, seine Frau Liane Christian war für die Pianisten zuständig und wurde darin erstmals vom Freiburger Musikpädagogen Christian Turck unterstützt. Bei der Betreuung der tiefen Streicher löste Jörg Meschendorfer (Trier) die langjährige Klausenburger Dozentin Ilse László-Herbert ab, dafür waren wie bisher Bärbel Tirlir für die Holzbläser, Thomas Tirlir (beide Marl) für die Blechbläser, Hannah König (München) für die Blockflöten sowie Gertraud Winter-Sailer (Augsburg) für den Jugendchor und die musikalische Früherziehung zuständig. Die Gesamtorganisation lag in Händen von Wolfgang Meschendorfer (Coesfeld) und Johannes Killyen (Dessau).

Den ebenso konstanten Zuwendungen von Sponsoren ist es zu verdanken, dass die Musikwoche diesmal ohne existenzielle Sorgen stattfinden konnte

und die Teilnehmergebühren nicht in Höhen gehoben werden mussten, die für manche Musikfreunde wohl unerreichbar gewesen wären. Förderer waren das Innenministerium des Landes Baden-Württemberg, die Stadt Gundelsheim, die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung, die HOG Kronstadt, die HG Hermannstadt und die Kulturreferentin für Südosteuropa am Donauschwäbischen Zentralmuseum.

Ein verlässlicher und guter Partner war wieder die Evangelische Tagungsstätte in Löwenstein, die sich in vielfältiger Weise auf die Musikwoche eingestellt hatte. Unterstützer bei der wichtigen Öffentlichkeitsarbeit waren unter anderem das Altenheim "Heimathaus Siebenbürgen" in Gundelsheim und die Ortsgruppe Öhringen der siebenbürgisch-sächsischen Landsmannschaft.

Pläne, die bei der Mitgliederversammlung der GDMSE am 22. April besprochen wurden, sind unter anderem eine CD mit Mitschnitten aus Kammermusikkonzerten der Musikwoche und die Erstellung eines neuen Falblattes für die Gesellschaft. (Infos: [www.suedost-musik.de](http://www.suedost-musik.de))

## + PERSONEN + BIOGRAPHIEN +

### Ein Leben für die Kunst

---

Musikkritiker Klaus Kessler gestorben

Vor etwas mehr als zwei Monaten, genau am 3. Oktober, wurde sein 80. Geburtstag begangen und es wurde an sein vielseitiges Wirken als Musikkritiker, aber auch als Literat, Übersetzer und Sammler von bibliophilen Büchern, Kunst- und Volkskunstgegenständen erinnert [Unsere MUSIKZEITUNG berichtete darüber]. Das von Kunst erfüllte Leben von Klaus Kessler ist am Dienstag, dem 20. Dezember, zu Ende gegangen.

Geboren wurde er 1925 in Temeswar. Von der Schulbank ging er als 17-Jähriger direkt in den Zweiten Weltkrieg, der für ihn in der Kriegsgefangenschaft in der damaligen Sowjetunion endete. Erst nach seiner Entlassung konnte er, nach Rumänien

Zurückgekehrt, in Bukarest das Medizinstudium aufnehmen.

Die zentrale Rolle spielte im Leben des Arztes, der an der Hochschule für Körpererziehung und Sport in der Hauptstadt unterrichtete, die Musik, und das ist gewiss auch dem Umstand zu verdanken, dass er mit der international bekannten Kammer- und Oratoriensängerin Martha Kessler verheiratet war. Er war als Musikkritiker über Jahrzehnte hinweg der Kommentator des Bukarester Konzertgeschehens in den deutschsprachigen Medien Rumäniens, aber auch im Ausland.

Höhepunkte seiner Kritikerlaufbahn war die wiederholte Teilnahme an den Bayreuther Festspielen, aber auch an den Dresdner Festspielen und anderen Musikfestivals von internationalem Rang. Ein Abstecker in musikgeschichtliche Gefilde aufgrund von Briefen an Clara Schumann und Wiener Freunde sowie zeitgenössischen Presseberichten war das deutsch und rumänisch erschienene Buch über die Konzertreise von Johannes Brahms und dem Violinisten Joseph Joachim im Jahre 1879 ins Banat und nach Siebenbürgen.

Sein literarisches Werk ist in einigen schmalen Bänden zusammengefasst, angefangen von dem Gedichtbuch "Flächen und Facetten" (1970) und dem Prosaband "Nachrichten über Stefan" (1975) über "Wandern nach Famagusta" (1982) und "Der Umzug" (1986) bis zu den zwei Büchern "Versteckte Schreie. Aus einer Sklavenkolonie" (1995) und "Eburnum für Siebenbürgen" (2003), die zum Teil auch Texte enthalten, die vor der Wende 1989 geschrieben wurden und damals der Zensur zum Opfer gefallen waren.

Klaus Kessler war ein leidenschaftlicher Kunstsammler. Seine Sammelleidenschaft hatte sich an alten Büchern entfacht, erstreckte sich aber dann auch auf bildende Kunst, auf Glasikonen, Keramik. Aus diesen materiellen, vor allem aber auch geistigen Werten hatte er sich eine Welt geschaffen, in der er trotz einer Außenwelt, die dem Menschen nicht gerade freundlich gesinnt war, menschlich und würdig überleben konnte.

## **Klaus Kessler: Vierzeiler**

DIE SCHÖNE GEBÄRDE DES ABSCHIEDS MEISTERN,  
wenn Schatten über die Hände geistern.  
Die Stunde hat recht. Im Auge allein,  
weitoffen, wandelt sich tödlicher Schein.

EIN GESPRÄCH AM ABEND, DAS KEINES IST.  
Gemurmel mit mir, Ebbe und Flut.  
Das Meer spricht nicht mit dem Ufer:

die Liebe hört sich selber zu.

SAGEN DÜRFEN: EIN BLATT BEWEGT SICH.  
Nichts als das: bewegtes Blatt.  
Kaum gedacht und schon verweht dich  
Sturm ins Land, das keine Häuser hat.

ICH HABE DEN WEIN DER STERNE GETRUNKEN,  
bin tiefer und tiefer in Welt versunken.  
Durch meine Finger rinnt glänzende Erde.  
Ich spüre Stufen. Ich werde.

## **Ludovic Spiess auf einer Jagdpartie gestorben**

---

Allgemeine Trauer um den gefeierten Tenor

Ludovic Spiess (68), bekannt als einer der großen Tenöre, ist Sonntag auf einer Jagdpartie in den Wäldern des Kreises Teleorman gestorben, schreibt "Jurnalul National". Man nimmt an, an Herzversagen, es war jedenfalls kein Jagdunfall. Ludovic Spiess, der 1938 in Klausenburg geboren wurde und die Volkskunstsschule in Kronstadt besuchte, hatte sich zu einem international anerkannten Tenor hochgearbeitet, zunächst am Musiktheater in Kronstadt, sodann am Bukarester Operntheater und schließlich an der Rumänischen Oper in Bukarest. Auslandstourneen und zahlreiche Auszeichnungen bestätigten seinen Ruf. Nach dem Abschluss seiner Sängerkarriere war Ludovic Spiess zeitweilig Kulturminister und interimistischer Direktor der Nationaloper in Bukarest (ADZ, 31.01.2006)

## **Musik als Leitfaden eines Lebens**

---

Ehrung für Prof. Ernst Fleps anlässlich seines 80. Geburtstags

Von Dieter Drotleff

Anlässlich eines im Festsaal des Kronstädter Forums organisierten Empfangs wurde am Freitagnachmittag Prof. Ernst Fleps, Dirigent der Burzenländer Blaskapelle, zwei Tage nach Erfüllung seines 80. Geburtstages geehrt. Anwesend waren Familienangehörige und Freunde sowie Vertreter der Kirche und des Forums, die dem Geehrten auch persönlich ihre besten Wünsche übermitteln wollten, ihm Blumen und Geschenke überreichten. Es war eine besonders schöne und beeindruckende Feier, in der Prof. Ernst Fleps für seine langjährige Tätigkeit im Dienste der Gemeinschaft, als Dirigent von Blaskapellen und Chören, als Lehrer und Komponist gefeiert wurde. Musik war der Leitfaden seines gesamten Lebens, wie Prof. Fleps selber betonte.

Nicht jedem ist es vergönnt, seinen 80. Geburtstag in Rüstigkeit, im Kreise der Familie, von Musikfreunden, beachtet von der Gemeinschaft, für die man sich eingesetzt hat und einsetzt, zu feiern und dazu noch voll in eine Tätigkeit eingespannt zu sein, die dem Jubilar auf den Leib geschrieben ist, wie der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt/Brasov, Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dieter Simon, unterstrich.

In ergreifenden Worten dankte Prof. Ernst Fleps für diese Feier - dem Vorstand des Forums, den Bläsern der Burzenländer Blaskapelle, die in diesen Tagen ihr 15-jähriges Bestehen feiert, der Geschäftsführung des Saxonia-Stiftung, Familie Däuwel aus Germersheim (Deutschland), allen Freunden für die gebotene Unterstützung in seiner Tätigkeit. Und vor allem richtete er seinen Dank an Gott, dass er diesen Tag erleben durfte.

Seitens der Saxonia-Stiftung überreichten Pfarrer Kurt Boltres in seiner Eigenschaft als Vorsitzender und Geschäftsführer Karl Arthur Ehrmann Dirigent Ernst Fleps die Urkunde, durch die er zum Ehrenmitglied der Stiftung ernannt wurde. Eine Dankesurkunde seitens der evangelischen Kirchengemeinde von Zeiden/Codlea und der Heimatortsgemeinschaft Zeiden überreichte ihm auch Stadtpfarrer Klaus Martin Untch als Anerkennung und Dank für seine langjährige Tätigkeit als Förderer der Musik in dieser Stadt, wo Prof. Fleps als Dirigent der Blaskapelle und des Männerchores mit diesen Ensembles wichtige Erfolge erzielte.

Christian Plajer, evangelischer Stadtpfarrer von Kronstadt/Brasov und Dechant des Kronstädter Kirchenbezirkes, betonte, dass Prof. Fleps mit "Ernst" Musik betreibt; Altkurator Erwin Hellmann bezeichnete diese Feier als Festakt mit Seltenheitswert, und Rechtsanwalt Michel Miess betonte, man sei nur dann alt, wenn man sich nicht mehr engagiert, was bei Prof. Ernst Fleps nicht der Fall ist.

Ein Ständchen mit Musik von Wolfgang Amadeus Mozart wurde von einem Gesangsquintett, in dem Steffen Schlandt (Klavier), Kurt Philippi, Ingeborg Acker, Wolfgang Wittstock und Andreas Philippi (Posaune) mitwirkten, dargeboten. Abschließend sang dieses Quintett das volkstümliche Lied "Die Gipfel der Karpaten" im Satz von Rudolf Lassel. Auf diesen Festakt werden wir noch ausführlicher in unserer Karpatenrundscha-Wochenendausgabe zurückkommen.

## Junge Talente: Sarah Christian

---

(geb. 27.01.1990)

Mit 4 Jahren begann Sie bei Ihren Eltern das Klavier- und Violinstudium. Erste Erfolge beim Regionalwettbewerb Jugend Musiziert. Aufnahme in die Violinklasse von Samson Gonaschwilli an der David-Oiastrach-Akademie in Ingolstadt und in die Klavierklasse von Frau Raquel Toescu. Im Alter von 9 Jahren debütierte sie mit Mozarts Rondo für Klavier u. Orchester. Es folgten erste Preise für beide Instrumente beim Landeswettbewerb JM und ein 3. Preis beim Karl Lang Klavierwettbewerb in München. Höhepunkt war der 1. Preis beim Bundeswettbewerb JM, zusammen mit Konstantin Loukinow (Klavier), wo sie auch den Eduard-Söring-Preis für die beste Streicherleistung erhielt und mit einem Stipendium ausgezeichnet wurde. Ebenfalls beim Bundeswettbewerb JM erspielte sie sich einen 2. Preis im Fach

Streichtrio zusammen mit Katarina u. Teresa Schwamm. In den letzten Jahren war sie in der Violinklasse von Jorge Sutil (Münchner Philharmoniker). Zurzeit hat sie Unterricht bei Prof. Igor Ozim in Salzburg. Seit 2001 ist sie Stipendiatin der Deutschen Stiftung Musikleben. Sarah hat schon eine rege Konzerttätigkeit, die sie nach Hamburg, Stuttgart, Weimar, Münster, München, Salzburg, Oslo, Turin und Rumänien führten. 2004 gewann sie den

1. Preis beim internationalen Violinwettbewerb in Usti nad Orlici in Tschechien und im November den 3. Preis beim internationalen Louis Spohr Violinwettbewerb in Weimar. Seit März 2005 ist sie Stipendiatin der *Christa-und-Werner-Strohmayr-Stiftung*; 2005, Juni, 3. Preis beim internationalen Henri-Marteau-Violinwettbewerb und Sonderpreis für die beste Mozart Interpretation;

2005, August, 2. Preis beim internationalen Kloster-Schöntal-Violinwettbewerb und Sonderpreis für das virtuose Werk; als Preisträgerin des 14. Wettbewerbs des Deutschen Musikinstrumentenfonds in der Deutschen Stiftung Musikleben spielt Sarah seit Februar 2006 eine Violine von Antonio Gagnani (Livorno 1779); Sarah besuchte Meisterkurse bei Prof. Igor Ozim, Prof. Christiane Hutkap,

Prof. Petre Munteanu, Maxim Vengerov und Prof. Thomas Zehetmair. Sie spielte als Solistin mit dem Uni-Orchester Augsburg, dem Via-Nova-Chor München und mit der Philharmonie in Hermannstadt / Rumänien. Seit Oktober 2006 studiert Sie am Mozarteum Salzburg, in der Violinklasse von Prof. Igor Ozim.

## Abschied von Dieter Acker

---

Von Prof. Hans Peter Türk (Klausenburg)

Nach langer und mit Geduld getragener Krankheit verstarb am 27. Mai 2006 in München der Komponist und Hochschulprofessor Dieter Acker. Er beschließt eine Reihe von Komponisten wie Valentin Greff-Bakfark, Georg Ostermayer, Norbert von Hannenheim, Henri Nouveau-Neugeboren und Rudolf Wagner-Regeny die, zwar in Siebenbürgen geboren, aber im westlichen Ausland wirkten und Anerkennung fanden.

Dieter Acker wurde am 3. November 1940 in Hermannstadt geboren. Noch als Brukenthalschüler erhielt er Klavier-, Orgel und Theorieunterricht von Franz Xaver Dressler. Sein Kompositionsstudium absolvierte er 1964 in Klausenburg bei Sigismund Todutza. Nach einer nur fünfjährigen Lehrtätigkeit an der Musikhochschule in Klausenburg übersiedelte er 1969 in die Bundesrepublik Deutschland, wo er zunächst eine Dozentur am Robert Schumann-Konservatorium in Düsseldorf inne hatte. Ab 1972 bis zu seiner 2005 erfolgten Emeritierung unterrichtete er an der Münchner Musikhochschule Komposition.

Sein sehr reichhaltiges Schaffen umfasst vier Symphonien, je zwei Konzerte für Klavier, bzw. Violine, zwei konzertante Symphonien, sehr viele Werke für verschiedene kammermusikalische Besetzungen, solistische und

chorische Vokalmusik, Klavier-, Orgel-, Cembalo- und Harfenwerke. Die vielen Aufführungen seiner Werke in aller Welt, vorwiegend natürlich in Deutschland, wurden in der Presse anerkennend gewürdigt. Er war kein Mitläufer, sondern prägte einen eigenen Stil. „*Sein Opus hebt sich auffallend von der kosmopolitischen Gleichmacherei eines Großteils modernistischer Produktionen ab*“ (TZ, München). Auch in ihren komplexesten Strukturen bleibt Ackers Musik immer durchhörbar und fasslich. „*Ein Herz für den Hörer hat der in München lebende Komponist Dieter Acker*“ (Hamburger Abendblatt). Viele seiner Werke wurden mit Preisen ausgezeichnet, beginnend mit dem Prager Kompositionspreis für sein erstes Streichquartett (1966) bis hin zum Stamitz-Preis (Mannheim 1990). Die Musikhochschule Klausenburg verlieh ihm das Ehrendoktorat (2000) und sein gesamtes kompositorisches Schaffen wurde 2005 durch den Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreis gewürdigt. Die Musikhochschule München veröffentlichte in ihrer eigenen Reihe von Musikproduktionen mit der 43. CD *Werke von Dieter Acker aus drei Jahrzehnten*. Geplant ist noch die Veröffentlichung eines Dieter Acker gewidmeten Sammelbandes mit Beiträgen von Kollegen, Freunden und ehemaligen Studenten. Anlässlich seiner Emeritierung fand am 6. Februar 2006 im Großen Konzertsaal der Münchner Musikhochschule ein ergreifendes Abschiedskonzert für Dieter Acker statt. Es war ein letzter Höhepunkt in seiner Komponistenlaufbahn.

Dieter Acker hat Wert darauf gelegt, als deutscher Komponist eingeschätzt zu werden. Das bezeugen allein schon seine Vertonungen bzw. Bezugnahmen auf Texte von Weinheber, Mörike, Rilke, Eichendorff, Hölderlin, Heine und Hesse. In den 37 in Deutschland verbrachten Jahren gelang es ihm, sich im deutschen Musikleben durchzusetzen und zu behaupten. Sein unbestechlicher Blick im Beurteilen von Partituren war gesucht und geschätzt als Jury-Mitglied zahlreicher Kompositionswettbewerbe. Mehrere Generationen von Kompositionsstudenten - nicht nur aus Deutschland - verdanken ihm eine gründliche Ausbildung und erfolgreiche Karriere.

In den schweren Jahren seiner Krankheit wandte er sich immer mehr Vertonungen geistlicher Texte für Chor a cappella zu. Da finden sich Werke mit Titeln wie *Es muss das Herz bereit sein, ... und hatten keinen Tröster* oder *Halte Gott schützend dich in seiner hohlen Hand*. Er hat dem Unvermeidbaren gefasst ins Auge geblickt, wohl auch im Bewusstsein, ein abgerundetes Werk zu hinterlassen und in Dankbarkeit für ein erfülltes Leben.

Zum Abschluss lässt sich eine bange Frage nicht verdrängen: Wie soll Dieter Ackers gesamter kompositorischer Nachlass verwaltet werden? Zwar hat er noch zu Lebzeiten sämtliche seiner Werke genauestens geordnet, wer und wie aber könnte die Verantwortung dafür übernehmen? Natürlich sind viele Kompositionen bei Verlagen wie Bote & Bock, Breitkopf & Härtel, Mösele u.a. erschienen und zugänglich. Doch der Großteil der Werke ist in seiner kalligraphischen Handschrift überliefert. Es bleibt nur zu hoffen, dass sich mit der Zeit eine Lösung findet. Das Interesse für Dieter Ackers Musik wird bei Interpreten und Hörern sicherlich nicht erlahmen. (Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, München, Heft 3, 1. [55.] Jg. 2006)

## Der Herkunft treu und weltoffen

---

Zum 90. Geburtstag der siebenbürgischen Sängerin Gerda Herrmann-Wonner  
von Karl Teutsch

Der Anlass von Herrmann-Wonnens Geburtstag verleitet dazu, uns ein übriges Mal in Erinnerung zu rufen, wie viele gesangliche Talente Siebenbürgen hervorgebracht hat: ein ungewöhnlicher, bemerkenswerter, fast sensationeller kulturgeschichtlicher Vorgang, über den man im Rückblick immer wieder ins Staunen und Schwärmen geraten könnte, besonders wenn man bedenkt, dass diese Begabungen, knapp hundert an Zahl, innerhalb eines Jahrhunderts auftraten und ihre ersten oder - wenn sie ihr Wirkungsfeld nicht nach Siebenbürgen selbst verlegten - dauernden Erfolge als Konzert- und Opersolisten im Ausland auf bedeutenden Bühnen feierten (nachzulesen darüber in *Beiträge zur Musikgeschichte der Siebenbürger Sachsen*, Band 3, Gehann-Musikverlag Kludenbach 2002).

Zu ihnen gehört auch Gerda Herrmann-Wonner, langjährige Solistin des Detmolder Landestheaters, Professorin an der dortigen Musikhochschule und gastierende Sängerin. Ihr allgemeiner und musikalischer Bildungsgang ist so typisch, dass er hier etwas näher beschrieben werden soll.

Als ältere von zwei Töchtern wurde Gerda Wonner am 5. Dezember 1916 in der kleinen siebenbürgischen Gemeinde Marienburg bei Schäßburg geboren. Hier hatte der Vater, Hans Wonner, nach seinem Theologiestudium in Halle und Jena das Amt des evangelischen Dorfpfarrers angetreten. Erste Unterweisung im Klavierspiel erhielt Gerda von ihrer Mutter Johanna geborener Schuster, einer Mediascherin, die in der Kirche den Orgeldienst versah, ursprünglich Sängerin werden wollte. Gerda wünschte sich, wie sie sagte, „von Kind an ebenfalls Sängerin zu werden und Theater zu spielen“. Sie wirkte in Singspielen unter der Regie ihrer Mutter mit, trat als Gedichtrezitatorin oder als Solosängerin in der Kirche auf. Nachdem der Vater die Pfarrerstelle in Tobsdorf übernommen hatte, besuchte Gerda das Bürgergymnasium in Mediasch, anschließend das Mädchenlyzeum in Hermannstadt. In Tobsdorf hatte sie Violinunterricht erhalten, in Hermannstadt trat sie des Öfteren in Schülerkonzerten auf.

Das Bakkalaureat oder die Matura, wie man damals die Gymnasialabschlussprüfung nannte, legte sie 1934 ab. 1935 begann sie ein Musikstudium an der Musikakademie Klausenburg in zwei Hauptfächern: Musikpädagogik und Gesang. Ihre Gesangslehrerin war die renommierte Lia Pop-Popovici. Mit dem Staatsexamen schloss sie 1939 das Pädagogikstudium ab, die Reifeprüfung in Gesang folgte 1940. Zwischen 1941 und 1942 war sie dann noch Studentin der Opernschule am Konservatorium in Graz, wonach sie die „Bühnenreifeprüfung für die Kunstgattung Oper“ ablegte. Kurze Zeit verkörperte sie als „Elevin“ der Grazer Oper kleinere Rollen in Bühnenwerken von Mozart und Wagner, ging dann aber noch 1942 an das Landestheater nach Detmold, wo sie zuerst als Soubrette, dann als Koloratursopran wirkte. Gleichzeitig gastierte sie an zahlreichen Bühnen Deutschlands. 1960 folgte sie einem Ruf an die Hochschule für Musik Westfalen-Lippe (Nordwestdeutsche Hochschule für Musik Detmold).

Dort erhielt sie 1974 den Professorentitel. 1979 wurde sie emeritiert. Verheiratet war sie mit dem Detmolder Konzertmeister, Kammermusiker und Violinpädagogen Heinz Herrmann. Ihre Eltern - der Vater hatte zuletzt das Pfarramt in Nussbach innegehabt - waren der Tochter 1950 in die Bundesrepublik gefolgt. Die Sängerin starb im Alter von 79 Jahren in Detmold.

Gerda Wonnere erstes bedeutendes öffentliches Auftreten erfolgte im Rahmen der Studienklasse Pop-Popovici in der Klausenburger Staatsoper. Im Laufe ihrer Karriere in Deutschland trat sie in über 50 Rollen auf. Zu ihren Lieblingspartien gehörten die Susanne, Konstanze, Fiordiligi, Zerline und Königin der Nacht in den Opern Mozarts, Ännchen in Webers „Freischütz“, Violetta und Gilda bei Verdi, Cho-Cho-San in Puccinis „Madame Butterfly“, Rosina in Rossinis „Barbier“, Nedda in „Der Bajazzo“ von Leoncavallo, in den Opern von Richard Strauss sang sie sehr gerne die Sophie („Rosenkavalier“) und die Zerbinetta („Ariadne auf Naxos“), aber auch die Adele in der „Fledermaus“ von Johann Strauß oder Partien in anderen Operetten.

Die Sängerin hat immer Verbindung zu siebenbürgisch-sächsischen Künstlern und Organisationen in Deutschland gesucht und gehalten, hat sich bei landsmannschaftlichen Veranstaltungen aktiv eingebracht und selbst Konzerte mit siebenbürgischer Thematik gegeben. Als Beispiele seien genannt die Rundfunkaufnahmen von siebenbürgisch-sächsischen Liedern im WDR Köln 1961 im Duett mit dem siebenbürgischen Tenor Hans Markus (1907-1993), ein vom Süddeutschen Rundfunk 1963 unter dem Titel „Zu Gast auf Schloss Horneck“ mitgeschnittenes Konzert im Zusammenwirken mit Hans Markus und der Pianistin und Chorleiterin Anneliese Barthmes (1915-1998), eine mit „Af deser lerd, do äs e Land“ betitelte Sendung mit Liedern 1964 im SDR, dazu zahlreiche Liederabende gemeinsam mit der Pianistin Lotte Jekeli (\*1927) oder dem Pianisten und Dirigenten Carl Gorvin (1912-1991). Die siebenbürgisch-sächsische Mundart hat Herrmann-Wonner stets gepflegt und hat bei jeder entsprechenden Gelegenheit nur Dialekt gesprochen. Es tat ihr leid, in der Familie nicht „sächsisch“ sprechen zu können.

So bleibt uns das Bild einer ihrem Ursprung treu gebliebenen, weltoffenen und verdienstvollen Künstlerin, die ein regionales Musikleben Deutschlands bereichert und an der Gestaltung des Kulturlebens einer exilierten deutschen Volksgruppe mitgewirkt hat.

## Von Bukarest nach Oldenburg: Violeta Dinescu

---

Violeta Dinescu wurde 1953 in Bukarest geboren. Nach dem Abitur mit den Hauptfächern Physik und Mathematik an dem Gymnasium Gheorghe Lazar studierte sie am Bukarester Ciprian Porumbescu Konservatorium Komposition, Klavier und Pädagogik, und beendete ihre Ausbildung 1976 mit Auszeichnung. Ein George Enescu-Stipendium ermöglichte ihr das Studium. Anschließend studierte sie ein Jahr lang intensiv Komposition bei Myriam Marbe; Dieses Jahr bezeichnet sie rückblickend als eine wichtige Zeit ihres Lebens.

1978 bis 1982 lehrte sie am Lyceum George Enescu in Bukarest (Musiklehre, Klavier und Ästhetik). Seit 1982 lebt Violeta Dinescu in Deutschland. Nach Unterrichtstätigkeit an der Hochschule für Evangelische Kirchenmusik Heidelberg (1986-1991), an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt (1989-1992) und an der Fachakademie für Evangelische Kirchenmusik Bayreuth (1990-1994) hat sie

seit 1996 eine Professur für Angewandte Komposition an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg inne, wo sie seit 1996 eine Reihe von Komponisten-Colloquien initiiert hat (über hundert Komponisten wurden eingeladen); 2000 gründete sie das Archiv Neue Musik - Schwerpunkt Osteuropa. Außerdem leitet sie immer wieder Kurse an verschiedenen amerikanischen Universitäten sowie an anderen Institutionen des In- und Auslands.

Für ihre Kompositionen, erhielt sie zahlreiche Stipendien, Auszeichnungen und Internationale Preise, u. a. das Künstlerstipendium der Stadt Mannheim (1985-1986), das Stipendium Künstlerhaus Schreyahn (1986-1987), das Baldreit Stipendium der Stadt Baden-Baden (1987-1988), den Grand Prize for Composition Utah, U.S.A. (1983), den IAWM Preis Kassel (1985), den Carl Maria von Weber Preis, Leipzig (1986), den Baldreit Preis, Baden-Baden (1987), den NYU Prize for Composition, New York (1995).

Ihr Werkverzeichnis umfasst verschiedene Kompositionen unterschiedlichster Gattungen: *Der 35. Mai* nach Erich Kästner (Auftragswerk des Mannheimer National Theaters), die Opern *Hunger und Durst* nach Eugene Ionesco (Auftragswerk der Städtischen Bühnen Freiburg), *Erendira* nach Gabriel Garcia Marquez (Auftragswerk der Münchener Biennale), *Schachnovelle* nach Stefan Zweig (Auftragswerk der Schwetzingen Festspiele), die Ballette: *Der Kreisel* nach Eduard Mörike (Ulmer Theater) und *Effi Briest* nach Theodor Fontaine (Magdeburger Staatstheater)

sowie die Musik zu dem Stummfilm *Tabu* von Friedrich Wilhelm Murnau (Alte Oper Frankfurt), das *Pfingstatorium* und *Wie Tau auf dem Bergen Zions* (Auftragswerk der Ljlien Stiftung Hannover).

Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei Kammermusik von Solowerken bis zu Werken für kleines und großes Orchester. Ihre Musik wurde in Rundfunkanstalten auf CD aufgenommen und in Europa, U.S.A. und Kanada aufgeführt.

## Eine musikalische Doppelbegabung

---

Zum 50. Todestag von Helene Greger-Honigberger

Von Karl Teutsch

Helene Greger-Honigberger, geboren am 24. Mai 1874 in Elisabethstadt, gestorben am 11. Juni 1956 in Kronstadt, gehört zu den rund 70 siebenbürgischen Sängerinnen und Sängern, die seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts in Siebenbürgen und im Ausland auf Bühne und Konzertpodium Erfolge feierten. Sie sind im dritten Band der Beiträge zur Musikgeschichte der Siebenbürger Sachsen (Gehann-Musikverlag Kludenbach) zusammenfassend dokumentiert.

Neben, vor und nach ihnen gab es noch eine ganze Reihe anderer hervorragender Gesangssolisten, auch Laiensänger, die vorwiegend im Rahmen von Opern- und Konzertdarbietungen der siebenbürgischen Musikvereine, in Kirchenkonzerten und später als Mitglieder einschlägiger rumänischer Ensembles auftraten. Deren Biographien harren noch der Erschließung. Greger-Honigberger ist in soweit ein Sonderfall, als sie neben ihrem sängerischen Wirken auch erfolgreich als Violinistin in Erscheinung trat.

Schon in ihrem Studium in Berlin von 1899 bis 1902 hatte sie sich beiden Fachrichtungengewidmet. Die begehrte „Gustav-Hollaender-Medaille“ erhielt sie bei Studienabschluss für „Lied, Oper und Kammermusik“. Während der Zeit, als sie Mitglied der Solistenensembles der Stadttheater Elberfeld und Köln war, danach an der Königlichen Hofoper Budapest, bestritt sie manches auswärtige Gastspiel nicht nur als Sängerin, sondern auch als Geigerin. Auch als sie sich 1912 in Siebenbürgen niederließ - zuerst in Hermannstadt, danach in Schäßburg, zuletzt in Kronstadt -, behielt sie diese Doppelfunktion bei: Sie verkörperte Hauptpartien in Opern- und Oratorienaufführungen, gab Liederabende, konzertierte als Sologeigerin und Kammermusikerin und unterrichtete sowohl Gesang als auch Violine.

Im Rückblick ist allerdings der Sängerin mehr Bedeutung zuzusprechen. In Opern von Mozart, Beethoven, Weber, Verdi, Bizet, Meyerbeer und Mascagni konnte sie glänzende Erfolge für sich verbuchen. In Kronstadt heiratete sie 1914 den Ingenieur Georg Gregor. Es war ihr nicht beschieden, dem Geschlecht der Honigberger, das fast nur aus Musikern und begabten Musikliebhabern bestand (am bekanntesten die Musiker Selma Erler-Honigberger, Emil Honigberger, Anselm Honigberger, Rosa Hübner-Honigberger, Renate Honigberger und die Maler Karl Hübner und Ernst Honigberger), neue Glieder hinzuzufügen: Ihre Ehe blieb (wie auch die ihrer jüngeren Schwester Selma) kinderlos.

Von Greger-Honigbergers Können und der Anerkennung, derer sie sich in Deutschland, Siebenbürgen und Rumänien erfreute, künden zahlreiche Konzertrezensionen und Erinnerungen von Zeitzeugen. Als Ergänzung zu obiger Würdigung verweisen wir auf den in der Siebenbürgischen Zeitung vom 20. Mai 1999 zu Greger-Honigbergers 125. Geburtstag erschienenen Artikel „Erfolgreich als Sängerin und Geigerin“. (Siebenbürgische Zeitung, 20.06.2006)

## MOZART UND DAS BANAT

---

Die Musikkultur des Banats im 18. Jahrhundert

von Dr. Franz Metz

Kein Anderer konnte den Geist Mozarts in der sich im Aufwind befindlichen Banater Musikkultur des 18. Jahrhunderts so genau beschreiben, wie Franz Liebhard 1977 in seinem Band *Temeswarer Abendgespräch*. Obzwar es sich dabei nur um eine erfundene Geschichte handelt (*Mozart in Temeswar*), kann man sich die Beziehungen zwischen Wien und dem Klein-Wien, wie Temeswar damals genannt wurde, gut vorstellen. Bereits Desiderius Braun hat sich um 1929 in seinem ungarischen Buch *Banater Rhapsodie* Mozart gewidmet und über die ersten Aufführung seiner Opern in Temeswar berichtet, ein Thema, das um 1970 Josef Brandeisz und Erwin Lessl in ihrem Buch zum *Temeswarer Musikleben* aufgegriffen hatten. Wegen den schwierigen Forschungsmöglichkeiten im kommunistischen Rumänien und mangels primärer Quellen konnte erst nach 1990 ein tieferer Einblick in die Beziehungen zwischen Mozarts Umfeld und dem damaligen „gottgesegneten Banate“ (Zitat von Wilhelm Kienzl 1886) unternommen werden.

Die künstlerischen und speziell musikalischen Beziehungen des Banats zu Wien kommen besonders durch ein publizistisches Werk zum Vorschein, das von einem Zeitgenossen Mozarts in Temeswar entstanden ist. Mattheus Josephus Heimerl (\*1732 Wien, +1784 Temeswar), „k. k. privil. Bannatischer Administrations Buchdrucker“ schilderte 1772 in seinem Blatt *Der Temeswarer Bürger* den Aufschwung der Stadt, die noch vor wenigen Jahrzehnten zum osmanischen Reich gehörte. Ein Jahr zuvor, 1771, gab er die erste Nummer der deutschsprachigen Zeitung *Temeswarer Nachrichten* heraus. Heimerl eröffnete 1769 in der Temeswarer Fabrikstadt eine Buchdruckerei in der alle amtlichen Drucke der nächsten zwölf Jahren entstanden sind. Nach den ersten Jahren des Wiederaufbaus der Temeswarer Festung konnte man sich endlich auch der Kultur widmen. Bauleute, Ingenieure, Wissenschaftler und zahlreiche Beamte wurden von Wien aus in das neue Kronland geschickt um den wirtschaftlichen Fortschritt zu sichern. Damit stieg gleichzeitig die Nachfrage nach Kunst und Kultur: immer mehr Musiker, Sängerinnen und Sänger, Schauspielgesellschaften und Kapellmeister trachteten danach, sich im Banat eine gesicherte Existenz aufzubauen. Heimerl widmete diesen Pionierleistungen in seiner neuen Heimat das erste Kapitel seines Blattes *Der Temeswarer Bürger* und wirbt damit für einen dauerhaften kulturellen Aufschwung: „*Temeswar ist seit einigen*

*Jahren aus einem ziemlich wüsten, unfreundlichen Orte zu einem angenehmen Wohnsitze der gesitteten Lebensart, der Höflichkeit, des artigen Umgangs, und des feineren Geschmacks, ja sogar zu einem kleinen Aufenthalt der Musen selbst geworden... Unter allen den ausnehmenden Wohlthaten, die wir von unseren mildreichsten LANDES-REGENTEN genießen, ist wohl nicht eine der letzten die Veranstaltung einer eigenen Buchdruckerrey. Welch ein entzückendes Vergnügen für mich eifrig gesinnten Temeswarer Bürger! Schon sehe ich durch dieselbe Staats- und Kriegsmänner, Philosophen, Dichter, und von aller Gattung Gelehrte aus der Verborgtheit hervorkommen, der Welt zum Nutzen sich zeigen...“*

In den folgenden Briefen, gewidmet „dem schönen Geschlechte von Temeswar“, läßt der Herausgeber die Autoren selbst zu Wort kommen. Es wird über Wien berichtet, über das Banat, man philosophiert über das Schauspiel, über Kunst und Kultur. So schrieb der Autor des achten Briefes an seinen Bruder in Wien: „*Mein Entschluß ist gefallen! Ich reise vielleicht sobald noch nicht von hier; denn ich muß dir sagen: daß mir Temeswar von Tag zu Tage besser gefällt. So klein der Ort ist, so angenehm läßt sich hier doch leben. In der That man unterhält sich recht gut hier...“* An einer anderen Stelle berichtet man über die Einstellung jener Zeit (1771) zur Musik: „*Die Musick - ist besonders für das Frauenzimmer eine der schönsten Unterhaltungen, und für den Staat weit wichtiger als es scheint. Sie trägt sehr vieles bey, die rauhe, wilde Gemüthsart feiner Geschlechter, zärtlicher zu machen, und man hat sich von je her fast in allen Staaten dieses mittels zu dieser heimlichen Absicht bedient... Jedoch bringt sie nicht bey allen Menschen die nämliche Wirkung hervor. Einige werden bey Anhörung derselben sanft, melancholisch, tiefsinnig, gerührt: andere hingegen lustig, muthig, ausschweifend... Diese Art sich zu unterhalten können sie also sicher wählen Julie, denn sie uns jedem gefallen, der nur Frühling hat: aber sie verträgt sich schwerlich mit der unruhigen Lebensart, und ist also nicht daß Eigenthum der Stadt sondern gehört vielmehr aufs Land, allwo das Herz dem angenehmen Empfindungen, und zartem Gefühle mehr offen ist: daher auch die Dichter nicht den Staatsmann, sondern den Schäfer in der Musick sich üben, und erlustigen lassen (...)*“

In einem Subskriptionsverzeichnis vom 20. März 1784, das Wolfgang Amadeus Mozart seinem Vater zugeschickt hat, kommen einige Namen vor, die

einen Bezug zum damaligen Ungarn hatten, also auch zum Banat und die in vielen Ansiedlungsdokumenten vorkommen. Die meisten dieser Personen waren Mitglieder des Ungarisch-Siebenbürgischen Hofrats, so Joseph Izdenczy-Monostor, Joseph Fürst Palffy, Georg Graf Bánffy, Freiherr von Losoncz, Joseph Graf Keglevich von Buzin, Joseph Beöthy von Bessenyo, Stephan Graf Zichy, Franz Graf Esterházy von Galántha und Maria Anna Hortensia Gräfin von Hatzfeld, Frau des Clemens August Johann Nepomuk Grafen von Hatzfeld.

Ein weiterer Zeitgenosse und Bekannter Mozarts in Salzburg war der Benediktinerpater Beda Hübner. Er kam 1740 in Temeswar zur Welt, sein Vater war Militärbeamter, die Mutter eine Schwester des Abtes Beda Seeauer der Benediktinerabtei St. Peter in Salzburg. Durch den frühen Tod seiner Eltern verbrachte Beda Hübner den größten Teil seiner Kindheit in Österreich. Nach seiner Konvertierung zum Katholizismus wurde er durch seinen Onkel, Abt Seeauer, in das Kloster St. Peter aufgenommen, wo er auch die Profeß abgelegt und 1763 die Priesterweihe empfangen hat. Nach einer reichen Tätigkeit, nicht nur als Priester und Benediktiner, sondern auch als Bibliothekar, Wissenschaftler und Hochschulprofessor, starb er 1811 in Salzburg. Als gebürtiger Temeswarer, hatte P. Beda Hübner in seiner zweiten Heimat Salzburg die Möglichkeit, die doch so unterschiedlichen Welten kennzulernen und dabei die wichtigsten Stationen in den Biographien Mozarts und Michael Haydns zu verfolgen und schriftlich für die Nachwelt festzuhalten. In seinem Tagebuch (Diarium) finden wir viele Eintragungen über diese beiden Musiker.

Bekanntlich hatte Michael Haydn bereits 1754 seine ersten Kontakte zu Ungarn und dem damaligen Temeswar, als er für die Temeswarer Domweihe eine festliche Messe (Missa Solemnis), die Trinitatismesse, geschrieben hat. In der Zeit 1760-1762 wirkte er als Domkapellmeister in Großwardein. Nachdem er sich 1763 in Salzburg niederließ, wirkte er gemeinsam mit Mozart in der Hofkapelle des Salzburger Erzbischofs als Konzertmeister, Leopold Mozart (Mozarts Vater) war der Vicekapellmeister. Es ist also anzunehmen, dass Mozart, ob früher oder später, auch Informationen über Temeswar und Großwardein zu Gehör kamen, wo sein älterer Kollege Michael Haydn ja zahlreiche seiner Werke komponiert hat. Mozart selbst schätzte die Werke Michael Haydns sehr, schrieb viele eigenhändig ab und wird später öfter seinen Vater bitten, ihm einige dessen neueren Kompositionen nach Wien zu schicken.

Zum Freundeskreis der Familie Mozart gehörte in Salzburg auch Maria Theresia von Paradies (1759-1824), eine blinde Pianistin und Sängerin. Ihr Vater war der 1755 in Temeswar tätige Kriminalassessor Joseph Anton von Paradies (1739-1808). Maria Theresia von Paradies erblindete im 3. Lebensjahr plötzlich und wird trotzdem eine ausgezeichnete Pianistin und Sängerin. Mit 11 Jahren sang sie bereits Pergolesis *Stabat mater* in der Wiener Augustinerkirche. Im Jahre 1783 unternahm sie in Begleitung ihrer Mutter eine Konzertreise durch halb Europa und kam so auch nach Ungarn, wo sie in Temeswar einige Auftritte hatte. Im Jahre 1784 widmete ihr Mozart ein Klavierkonzert (vermutlich jenes in B-Dur, KV 456).

## Mozarts Opern in Temeswar und Arad

Aus dem *Gothaer Theaterkalender 1792* erfahren wir, welche Theater- und Opernvorstellungen die Theatergesellschaft unter der Leitung von Johann Christian Kunz (Direktor 1789-1794) im Sommer in Hermannstadt und „im Winter in Temeschwar im Banat“ gab. Zu den 21 Singspielen zählte auch Mozarts *Die Entführung aus dem Serail*, ein Singspiel, das 1782 in Wien uraufgeführt wurde. Der Nachfolger von Kunz, Direktor Franz Xaver Rünner, inszenierte im Herbst 1796 anlässlich der Feierlichkeiten zum 80. Jahrestag der Befreiung der Festung Temeswar von der türkischen Besetzung, Mozarts *Zauberflöte*. Die Darsteller waren vermutlich die gleichen, die 1798 diese Oper in Hermannstadt zur Aufführung brachten: Josef Heldenmuth (Sarastro), Nanett Weissberger (Königin der Nacht), Madeleine Rünner-Schmidt (Pamina), Herr Müller (Tamino). Die Begeisterung des Temeswarer Publikums war so groß, dass die Oper mehrmals wiederholt werden musste, wofür der Magistrat ausnahmsweise erhöhte Eintrittspreise erlaubte. Vermutlich wurde die gleiche Oper im Monat Mai 1796 auch im südbanater Berglandstädtchen Orawitza aufgeführt.

Die Konkurrenz zwischen den beiden Städten Temeswar und Arad war auch in den musikalischen Aktivitäten ausschlaggebend für eine baldige Entwicklung auf diesem Gebiet. Ein Zeitgenosse berichtete über die Musikkultur der Stadt Arad, dass mit dem Ende des 18. Jahrhunderts der Einfluss der Kirchenmusik entwich, in der Stadt sich die Pforten der Klöster schlossen und die Türen der Opernlogen weit öffneten: „(...) *Der Wille einzelner beseelter Männer der Stadt Arad, die Musikkultur jedem einzelnen Bürger zugänglich zu machen, führte schließlich zu sozialen und kulturellen Reformen. Die gleichen Männer, die das Konservatorium schufen, gründeten auch das Waisenhaus, Spitäler, Säuglings- und Altenheim wie auch den Schützenverein. Die Tätigkeit der guten alten Tafelrichter fällt mit dieser Entwicklung und der kulturellen Erneuerung zusammen. (...)*“ Der Stadtrat Johann Nepomuk Sergel sorgte viele Jahre für das Gedeihen des Konservatoriums und es bestand dadurch eine direkte Verbindung zum Obergespan. Mit der Gründung des Arader Musikkonservatoriums (1833) ließ man sich auch neue Musikaktivitäten einfallen, indem man für die Adventszeit eine ganze Konzertfolge geplant hat. Auch für die Banater Kirchenmusik waren diese Adventskonzerte ein Novum: Schüler musizierten gemeinsam mit ihren Lehrern und sorgten für einen guten Ruf des Konservatoriums. In einem dieser Adventskonzerte des Jahres 1835 führte man u.a. die Ouvertüre zu Mozarts Oper *Titus der Gütige* auf. In ihrer außerschulischen Tätigkeit waren die Lehrkräfte wie auch viele Schüler des Konservatoriums meist im Arader Theater beschäftigt. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts wurden in Arad bedeutende Operaufführungen gegeben und das Orchester bestand hauptsächlich aus lokalen Musikern. Die Vielsprachigkeit der Bevölkerung zog es

nach sich, dass die Opernvorstellungen besser besucht waren als Schauspiele.

Die *Historia Domus* des Arader Minoritenordens erwähnt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrere Theateraufführungen in dem Festsaal des Gasthauses *Zu den drei Königen* oder im *Hause Mili-ci*, welche meist von wandernden Ensembles ausgeführt wurden: Philip Berndt (1787), Emanuel Schikaneder (1789), Franz Johann Diwald (1789), Johann Christoph Kunz (1790), Wolfgang Stephany (1794) und Joseph Holtzmann (1796). Das Repertoire dieser Truppen enthielt auch Singspiele. Emanuel Schikaneder schrieb u.a. das Libretto zu Mozarts *Zauberflöte*. Seine Ehefrau, Maria Magdalena Arth, ebenfalls Schauspielerin, kam 1751 in Hermannstadt zur Welt.

Am 4. Dezember 1798 fand in Arad, auf einer improvisierten Bühne, die erste Opernvorstellung in der damaligen Lerchengasse statt. Dieses Gebäude wurde von der Familie des Geschäftsmanns Jakob Hirschl erbaut. Josef Hirschl fuhr 1812 persönlich nach Wien, um von Kaiser Franz die Erlaubnis einzuholen, das Theater am 4. Mai 1817 eröffnen zu können. Aus einem Antrag an die Stadt geht hervor, dass dieses „Theatrum“ aus eigenen privaten Mitteln erbaut wurde, zum Nutzen der ganzen Stadt. Im Jahre 1817 wurde hier die erste Theatervorstellung mit *Aschenbrödl* gegeben, das Ensemble wurde von Johann Christoph Kunz geleitet. Für die Erhaltung der Ordnung beantragte Jakob Hirsch von der Stadt einen Ordnungshüter. In diesem Haus fand am 27. Februar 1818 auch schon eine Theatervorstellung in rumänischer Sprache statt. Die ersten Opernvorstellungen im neuen Theater gab es schon in den zwanziger Jahren. Eines der größten Erfolge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erntete man mit Mozarts Oper *Don Juan*. Am Abend des 14. März 1833, 19 Uhr, hob sich der Vorhang für diese Oper, die auf den Plakaten mit dem vollständigen Titel angegeben wurde: DON JUAN, / oder / DER STEINERNE GEIST / Große heroisch-komische Oper in 2 Aufzügen, von Mozart. Selbst dem Bühnenbild wurde größte Aufmerksamkeit gewidmet, wie man auf dem Plakat lesen kann: „... *Die Decoration des Höllenrauchs ist von Herrn Lappo gemalt. Der zum Schluß vorkommende Feuerregen ist von Herrn Koch.*“ Interessant auch die restlichen Angaben auf der Ankündigung: „*Mozart! - des unerreichbaren, unsterblichen Tonkünstlers Meisterwerk bedarf wohl bei einem für die Tonkunst so empfänglichen Publikums keine besondere Empfehlung, und wir erlauben uns nur zu bemerken, daß wir, um unsere Hochachtung gegen Sie Hochverehrte! an den Tag legen zu können, keine Mühe scheuen dieses Werk zu erlangen, sondern auch weder Fleiß noch Kosten sparten, dasselbe würdig in die Scene zu setzen. (...)*“

Bei den langen Proben im halbdunklen, nur mit Kerzen beleuchteten Orchestergraben, wirkten viele Lehrer und Schüler des Konservatoriums mit, darunter Johann Hendl, Samuel Robitsek (1. Violine), Adam Budics (2. Violine), später auch Dr. Wilhelm Mandl uns als Flötist wirkte der spätere Musikdirektor Josef Krispin. Fast täglich fanden im Arader

Theater Vorstellungen statt, nacheinander Schauspiel, Drama, Komödie, Oper oder Konzert. In nur zwei Monaten, vom 1. November bis Ende Dezember 1845 wurden zwei neue Opern inszeniert. Für die Zeitspanne Januar-April 1846 nennt uns das *Theater Journal* 16 Operaufführungen, u.a. auch Mozarts *Die Zauberflöte*. Das musikalische Geschehen der Stadt Arad lag damals in den Händen des Bürgermeisters Koloman Institoris. Dieser hatte eine er-

folgreiche Karriere als Sänger hinter sich und hatte seinen ersten Auftritt mit 23 Jahren im Budapester Nationaltheater in der Oper *Don Pasquale*. 1862 trat der bereits bekannte Solist in Hannover, Olmütz und München erfolgreich auf. 1866 kam er in seine Geburtsstadt zurück, wechselte den Beruf und trat in den öffentlichen Dienst ein. Seine wertvolle Musikbibliothek wie auch seinen Flügel übernahm nach seinem Tode testamentarisch das Konservatorium.

## **Ein bedeutender Komponist mit siebenbürgischen Wurzeln**

---

Waldemar von Baußnern: vor 140 Jahren geboren, vor 75 Jahren gestorben

In diesem Jahr wird des 140. Geburts- und 75. Todesjahrs des Komponisten Waldemar von Baußnern gedacht. Der Förderverein Kammerorchester Pro Musica Darmstadt und der Bach-Chor Darmstadt richteten am 6. Juli gemeinsam mit der Baußnern-Gesellschaft e.V. ein Baußnern-Festkonzert unter der Leitung von Horst Gehann in der Orangerie Darmstadt aus.

Baußnern, geboren am 29. November 1866 in Berlin, gestorben am 20. August 1931 in Potsdam, entstammt einer siebenbürgischen Adelsfamilie. Er verbrachte seine Jugend in Siebenbürgen. Nach Studien in Berlin bekleidete er unterschiedliche Funktionen in verschiedenen Städten Deutschlands, etwa als Leiter der großherzoglichen Musikschule in Weimar und des Dr. Hoch'schen Konservatoriums in Frankfurt am Main.

Als überaus fruchtbarer Komponist schrieb Baußnern Werke in fast allen Gattungen, u.a. acht Sinfonien, eine Kammer-sinfonie für Orgel und zehn Solostreicher, Passacaglia und Fuge sowie weitere Werke für Orchester, fünf Opern, Kammermusik für verschiedene Besetzungen, Klavier-, Orgel- und Chorwerke. Lieder, Kantaten und oratorische Werke, aber auch Volksliedbearbeitungen. Dazu setzte er sich für den Nachlass von Peter Cornelius besonders ein, ergänzte und vollendete dessen Oper „Gunlöd“ und erstellte die Klavierauszüge für die Opern „Der Barbier von Bagdad“ und „Cid“.

Baußnerns Kompositionen wurden von den bedeutendsten Interpreten und Ensembles uraufgeführt. Da er wie übrigens auch andere Zeitgenossen (u.a. Reger, Mahler, Pfitzner, Sibelius oder Richard Strauss) die Entwicklung zur Atonalität ablehnte, und dazu auch etwas unbeholfen in seinen Kontakten war, geriet er zu Unrecht in Vergessenheit. Die von seinem Enkel, dem Komponisten Dietrich von Bauszern ins Leben gerufene Baußnern-Gesellschaft e.V., deren Geschäftsstelle sich heute in Roßdorf bei einem Urenkel des Komponisten befindet, und das Baußnern-Archiv in Kludenbach haben sich zum Ziel gesetzt dazu beizutragen, das Werk Waldemar von Baußnerns dem heutigen Musikleben wieder zuzuführen.

Erfreulicherweise konnte eine Reihe von vergriffenen Kompositionen in Neuauflagen wieder zugänglich gemacht werden. Eine Monographie der Potsdamer Musikwissenschaftlerin Vera Grützner und ein zweibändiges musikgeschichtliches Werk von Karl Teutsch in Zusammenarbeit mit der Hermannstädter Archivarin Monica Vlăicu stellen Biographie, Brief-, Berichte und Bilder aus Leben und Schaffen des Komponisten vor, wobei besonders der Bezug zu Siebenbürgen deutlich wird.

Es war natürlich im Rahmen des vorgesehenen Konzerts nicht möglich, alle Aspekte des vielseitigen Schaffens zu beleuchten, liegt der Schwerpunkt dreh vor allem in den großen Formen der Symphonik, der Oper und des Oratoriums. Doch zeigten die vorgestellten Kompositionen die hohe Meisterschaft des Tonschöpfers, der einen gewichtigen Platz im heutigen Musikleben verdient.

Sechs Choral-Inventionen für zwei Violinen und Violoncello (z.T. mit Orgel) sind ein Beispiel dafür, dass der Komponist - wie auch J. S. Bach - anspruchsvolle Werke mit pädagogischem Hintergrund schaffen konnte. Er bestimmte sie „für Kirche, Schule und Haus“. Das Choralwerk für Chor ist ein Pendant zu der Sammlung von 26 kunstvollen Orgel-Choralvorspielen. Drei Lieder aus dem „Italienischen Liederbuch“ von Paul Heyse geben Zeugnis von der hohen Vertonungskunst in den weit über hundert Liedern, wobei Baußnern bei all seinen Vertonungen ein gutes Gespür für wertvolle Textvorlagen beweist.

Die brillant geschriebene Suite für Flöte und Klavier, die den Interpreten einiges abverlangt, gibt Zeugnis vom hohen Stand seiner Instrumentalmusik. Zu dieser Sparte gehören auch drei Stücke für Violine und Klavier sowie das musikantische Trio „O bellissima Italia“, in dem er - wie auch in den drei Liedern - italienisches Kolorit aufleuchten lässt.

Eine ganz andere Seite seines Schaffens stellen volkstümliche Lieder zur Laute und Volksliedbearbeitungen für Singstimmen mit und ohne Instrumente dar, zu denen ihm seine in der Jugend-Singbewegung engagierten Kinder Anregung boten. Vor allem durch die „Jenaer Liederblätter“ leistete Baußnern einen wichtigen Beitrag zur Pflege des Volksliedguts. Informationen über Veröffentlichungen von und über Baußnern können beim Vorsitzenden

## Carmen Sylva und die Musik

---

Vortrag anlässlich des Carmen-Sylva-Symposiums vom 13.-14.10.2006 in der Temeswarer Oper

Von Dr. Franz Metz

CARMEN SYLVA - ein Name, der nicht nur das Lied der Wälder und Berge widerspiegelt, sondern der gleichzeitig Musik in sich enthält. Ihre Gedichte, ob Meergesang, Die Musik der Farben, Die Musik der See oder die bekannten Handwerkerlieder, ja ihre gesamte Poesie war nicht nur ein Aneinanderreihen von rhythmischen Silben, sondern vielmehr die Übersetzung des musikalischen Empfindens in verständliche Wörter. Nicht von ungefähr kam deshalb ihre besondere Wertschätzung gegenüber eines Heinrich Heine oder Nikolaus Lenau: auch deren Gedichte waren stets gedichtete Musik und musikalische Poesie.

Prinzessin Elisabeth von Wied wollte eigentlich Künstlerin werden, bekam Klavier- und Orgelunterricht und hatte Gelegenheit Clara Schumann näher kennen zu lernen. So kam es in den Jugendjahren anlässlich eines Aufenthaltes in Sankt Petersburg zu einer Begegnung mit der bedeutenden Pianistin. „Wenn sie spielte, war ich bei ihr...“ und die zusammen verbrachten Stunden „wurden von tiefer Bedeutung in meinem Leben“, schrieb Elisabeth Jahre später in ihren Memoiren. Hier in Sankt Petersburg bekam sie Klavierunterricht von keinem minderen als dem damals viel bejubelten Klaviervirtuosen Arthur Rubinstein. Und im Jahre 1869 wollte sie wieder einem Konzert von Clara Schumann in Köln beiwohnen, doch das Schicksal wollte es anders: bei dieser Reise lernte sie den jungen rumänischen Fürsten Karl von Hohenzollern kennen, dessen Zuneigung sie bald verspürte. Und noch am selben Nachmittag bat dieser um die Hand der jungen hübschen Prinzessin. In unserem heutigen Konzert musste deshalb Clara Schumann wenigstens mit einem Lied vertreten sein.

Bald wurde die Verlobung gefeiert und ihre einstigen Gespielinnen aus Neuwied sangen ihr den Chor *Du bist wie eine Blume* - nach Heinrich Heine. Wir wissen heute nicht, von welchem Komponisten diese Vertonung war, aber aus der selben Zeit stammt ein gleicher Chor von dem damals in Temeswar tätigen Musiker Franz Seraphin Vilhar, der den gleichen Text vertont und dem Temeswarer Philharmonischen Verein gewidmet hat. Sie hören heute Abend diesen Chor in einer Bearbeitung für ein Solistenquartett.

Wenn wir an Carmen Sylva als Königin Elisabeth von Rumänien denken, so schwebt unser Gedanke in erster Linie an die kulturellen Umstände jener Zeit. Sie kam 1869 in ein Land, das kulturpolitisch noch zum Orient gehörte - so jedenfalls wurden die rumänischen Fürstentümer in der deutschen Presse

dargestellt. Erst 1877 gelang es dem rumänischen Heer durch die Schlacht bei Plevna die osmanische Besetzung endgültig außer Landes zu vertreiben. Erinnern wir uns z.B. an die Episoden eines Johann Strauss in Bukarest, über dessen walachische Eskapaden 1848 in Wiener Zeitungen spannende und pikante Berichte erschienen. Und trotzdem: er fühlte sich wohl in Bukarest - in dem Klein-Paris des Ostens. Und Titu Maiorescu schrieb in der *Gazeta de Transilvania*, dass man die deutschen Walzer mit Sehnsucht erwartet hat: „... ca sa goneasca muzica turceasca din tara“ - also um die türkische Musik aus dem Land zu drängen.

Die Musikkultur der Walachei und der Moldau war bereits damals bestrebt, dem mitteleuropäischen Standard nachzueifern. Und es kam noch ein neues Element dazu: die Entdeckung der rumänischen Folklore durch reisende Virtuosen und Kapellmeister. Eduard Wachmann, ein Gründer der Bukarester Philharmonie, veröffentlichte in Wien eine Sammlung rumänischer Volkslieder, Hofkapellmeister Louis Wiest komponierte rumänische Rhapsodien, Alexander Flechtenmacher in Jassy komponierte die *Hora Unirii*, Franz Liszt sammelte durch seine Begegnung mit Barbu Lautaru rumänische Volksmusik und nicht zu letzt, Johann Strauss komponierte seinen Rumänischen Nationalmarsch, der 1848 unter dem Titel *Revolutionsmarsch* in Wien veröffentlicht wurde.

Nicht nur für die spätere Poetin Carmen Sylva, sondern auch für die meisten Reisenden und Künstler, die in diesen „Winkel Europas“ - ein deutscher Ausdruck - um 1870 nach Bukarest kamen, war diese Gegend mit einem besonderen Charme umgeben. Nicolae Iorga berichtet, dass kein Reisender, der Bukarest je besucht hat, von dessen Bann nicht unberührt blieb - obzwar man den Staub der Stadt, den man im Winter zertreten, im Sommer eingeatmet hat. In dieser Stadt sei außer der schönen Mogoşoaia-Brücke alles andere „ein wahres ländliches Durcheinander“. Und Moltke, der als preußischer Offizier vom Fürsten Alexander Ghica empfangen wurde, hielt seine Eindrücke bezüglich der rumänischen Hauptstadt jener Zeit fest, indem er schreibt: „Die bitterste Armut erblickt man neben dem triumphalen Reichtum, als würde sich Asien und Europa in dieser Stadt berühren“. Obzwar sich bis zur Ankunft Elisabeths in Rumänien viel verändert hat, sind die Ursachen ihrer zahlreichen karitativen und sozialen Leistungen in diesen Zuständen zu finden.

Es waltete aber trotz allem eine sonderbare Gesinnung in dieser aus mehreren Dörfern zusammengewürfelten Stadt: es gab jeweils eine französische,

eine schweizerische, eine deutsche und auch eine österreichische Kolonie. Es gab einen deutschen und einen österreichischen Gesangverein, die erst unter dem Regenschori und Domkapellmeister Josef Paschill zu einem Bukarester Deutschen Gesangverein vereinigt wurde. Und dieser war der Komponist der „rumänischen Nationaloper in 2 Akten MARIOARA, nach dem Libretto von Carmen Sylva. In einer Annonce aus dem Jahr 1904 heißt es: *„In urma audientei, ce tanarul compozitor a avut la M. S. Regina, ascultandu-i opera, i-a adresat Inalta Sa dorinta de a asista la reprezentarea acestei opere. Rugam cu insistenta publicul amator de musica sa vie a asculta aceasta opera in care leitmotivul si motivul national se combina cu stilul si orchestratia moderna. Reputatia elementelor tinere si bine cunoscute ce dau concurs la aceasta reprezentatie, este de ajuns de a asigura succesul acestei opere, mai cu seama ca cusca sufleurului va lipsi...“* Josef Paschill wird später auch noch für seine zahlreichen Benefizkonzerte zu Gunsten der königlichen Einrichtung *Vatra Luminoasa* von der Monarchin mit Ehrungen überhäuft. Da die Noten dieser Oper verloren gingen, hören wir von diesem Komponisten ein *Ave Maria*, gewidmet viele Jahre später - 1941 - dem rumänischen Heer: *„... Acuma cand pamantul furtuna-i de manie, indura-te, Stapana, Fecioara glorioasa, de lacrimile noastre. Ai mila de ostasii nostri, ce lupta pentru cruce...“* Josef Paschill war viele Jahre Leiter der Bukarester Liedertafel, die mit über 20 anderen deutschen Chören zum Rumänischen Deutschen Sängerbund gehörte. Die Sängerkreise fanden oft in Ploiesti und in Bukarest statt, deren Höhepunkt stets der Empfang durch die Königsfamilie bedeutete. Auch diese Traditionen waren Königin Elisabeth nicht fremd, hatte sie doch in ihrer Heimat stets gute Beziehungen zu Gesangvereinen und Chören.

Wie die vielen deutschen, österreichischen oder böhmischen Komponisten, Kapellmeister und Musiker, die sich in Bukarest niederließen, wird auch die deutsche Prinzessin sich mit dem rumänischen Kulturraum befreunden und sich selbst mit diesem identifizieren. Wie die genannten deutschen Komponisten walachische Folklorelemente in ihre Werke integrierten, so wird Carmen Sylva sich häufig mit der Volkspoesie ihres Landes befassen: und wenn ein solches Interesse so hoch in einer Gesellschaft angesiedelt ist, so konnten auch ausländische Künstler leicht von diesem fasziniert werden. Zu diesen gehörten auch die beiden Komponisten August Bungert und Ivar Hallström, mit denen sie eine besondere Freundschaft verband. In ihrem so wertvollen Buch zu Carmen Sylvas Beziehungen zur Musik, zitiert Hildegard Emilie Schmidt einen Zeitgenossen so: *„Carmen Sylva dichtet schnell, wie Bungert schnell komponiert. Beide sind unterthan der Augenblicksstimmung. Bei Bungert bildet sich die Melodie bereits beim Lesen eines Gedichtes, am Rande des Manuskripts oder Buches entsteht die Notenskizze.“* Und über Hallström schreibt sie: *„Wenn sich die Gelegenheit ergab, sandte Carmen Sylva Grüße an Hallström, wie ein Brief an die Gattin des deutschen Gesandten Busch in Stockholm, der von 1885-*

*1888 Gesandter in Bukarest war, zeigt und dessen Familie sie gut kannte. Sie schreibt über Hallström: Lassen Sie sich von ihm meine Lieder vorsingen!“*

In ihrem Schloss Pelesch in Sinaia, in Bukarest oder im Schloss Segenhaus bei Neuwied, ihrem „Museum“ empfing sie zahlreiche Musiker, viele dieser Namen sind heute bereits in Vergessenheit geraten. Doch einer soll wegen seinem Talent und seiner Genialität besonders erwähnt werden: George Enescu. Im März 1898 lernte Carmen Sylva den jungen Enescu kennen und es begann damit eine fruchtbare literarisch-musikalische Zusammenarbeit. Sie nannte ihren Zögling „mein Seelenkind“ - „copil de suflet“ - und Enescu verbrachte bis 1914 jeden Sommer am königlichen Hofe in Bukarest und in Sinaia. Diese Beziehungen zwischen dem rumänischen Nationalkomponisten und der damaligen Königin wurden in der sozialistischen Geschichtsschreibung fast gänzlich ignoriert, sie passten nicht in das Konzept der damaligen Kulturpolitik Rumäniens und deshalb wäre hier noch viel nachzuholen. Clemansa Firca, die sich besonders mit diesem heiklen Teil rumänischer Musikgeschichte beschäftigt, schreibt: *„Considerata multa vreme (si considerata inca) de importanta minora in definirea profilului si evolutiei de compozitor ale lui George Enescu, zona de contact a muzicii sale cu creatia literara a poetei Carmen Sylva isi reclama astazi locul cuvenit in cadrele unei exegeze active si inca datoare cu clarificari cum este cea a operei enesciene. Totalul celor peste 20 de lucrari compuse de Enescu pe texte de Carmen Sylva vorbeste de la sine despre staruinta cu care muzicianul a apelat in anii sai tineri la aceasta sursa literara, staruinta, pe care doar asazisele „obligatii de curte“ ale muzicianului nu ar putea-o nicidecum explica“.*

Die meisten dieser Kompositionen sind Lieder. Aber auch ein besonderes kleines Werk ist unter dem Einfluss Carmen Sylvas entstanden: ein „Andante religioso“ für Orgel und 2 Violoncelli, das zum ersten Mal in der evangelischen Kirche zu Bukarest gespielt wurde. Für diese Kirche sorgte Königin Elisabeth auch für eine neue Orgel, es war das dritte große Instrument dieser Stadt. Die Königin selbst war eine gute Orgelspielerin und ihr sind auch die ersten Schritte der Bachtradition in Bukarest zuzuschreiben. Enescu bekam von ihr zu seinem 17. Geburtstag Bachs Gesamtwerk geschenkt, das er als ein „wahres Lebensgeschenk“ bezeichnet hat. Auch die beiden Orgeln im Schloss Pelesch sind ihrem Interesse der Musik Bachs gegenüber zu verdanken. Vielleicht war es kein Zufall, dass Enescu einem Journalisten im Jahre 1931 anlässlich seinem 50. Geburtstag in die Feder diktierte: *“... Bach insa ramane, la fel ca Mozart, Beethoven, Schumann si Brahms, care vor trai in veci. Acestia sunt de altminteri maestrii mei preferati; ei se afla mai aproape de sufletul meu, caci - de ce sa n-o recunoastem? - in mine rasuna staruitor ecourile stravechii muzici germane.“* Und der Reporter schrieb dazu *“Enescu spune toate acestea in limba germana...“*

Von den Gedichten Carmen Sylvas ließ sich auch ein Komponist mit Banater Wurzeln inspirieren, der zum Beginn des 20. Jahrhunderts diese unter dem Titel *Fünf Lieder nach Gedichten Carmen Sylvas* veröffentlicht hat: Jenő Hubay / Eugen Huber / der aus dem Dorf Warjasch stammte, wo sein Großvater Michael Huber als Kantorlehrer tätig war. Hubay war als Zeitgenosse Enescus einer der bedeutendsten Geigenvirtuosen und Pädagogen jener Zeit und wirkte in Budapest.

Prinzessin Elisabeth kam aus einem deutschen Kulturraum und war selbst von jenem menschlichen Dasein, beheimatet irgendwo an der unteren Donau, fasziniert. Aber nicht naiv und blind gegenüber sozialer Missständen oder seelischem Schmerz. Nicht von ungefähr gründete sie später soziale und karitative Einrichtungen, um die Not der Menschen zu lindern. Und besonders das Schicksal der Künstler und Musiker, lag ihr am Herzen.

Ihr besonderes Verhältnis zur Musik war für jene Zeit nichts Neues. Man versuchte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in der Musik neue Wege zu beschreiten, Interpretationen zu wagen, die selbst die verträumtesten Romantiker nichtmal ahnen konnten. Für sie war die Musik eine metaphysische Realität - ergo: eine kosmische Einheit. 1874 schrieb Carmen Sylva in einem Brief: *„Der Jubel hält alle Seelen zusammen und lässt sie nie entfremden, denn sie brauchen die große Symphonie und den vereinten Wohlklang, um das rechte Lied singen zu können, das Lied, von dem alle Himmel*

*jauchzen und widerhallen! Das Lied, das als ewiger Beweis unserer himmlischen Herkunft im Einklang steht, mit der ewigen Harmonie der Sphären.“*

„Poeta si muziciana“ wurde sie liebevoll genannt, „M. S. Regina Elisabeta a Romaniei, marea Carmen Sylva“ nannte sie ihr „Seelenkind“ Enescu, „Buna regina era raza de soare care mi-a iluminat calea multa vreme“ schrieb die Konzertpianistin Aurelia Cionca über ihre königliche Förderin und für ihr Volk ist sie bis heute eine wahre Königin geblieben. Ihre besondere Rolle in den beiden Funktionen - ob als Königin Elisabeth oder als Carmen Sylva - wurde bisher - aus welchen Gründen auch immer - selbst in ihrem rumänischen Königreich noch nicht genügend gewürdigt, das beweisen die vielen Fragezeichen in den bisher erschienenen musikwissenschaftlichen Arbeiten und die fehlenden praktischen Aufführungsmöglichkeiten der Vertonungen ihrer poetischen Schöpfungen. Über die Musik zu Carmen Sylvas Texten hat sich im letzten Jahrhundert eine dicke Staubschicht gelegt, die von der zukünftigen Generation - besonders in Rumänien - schichtweise und vorsichtig entfernt werden müsse, um die wahre Größe dieser deutschen Prinzessin und rumänischen Königin zu erfahren, die durch ihr Wirken dem rumänischen Volk mehr Gutes getan hat, als durch Politik imstande gewesen wäre. Und wie wahr schrieb doch Peter Rosegger: *„Wohl auf hoher Warte muss man stehen, um Welt und Leben so ernst und tief zu fassen, als es Carmen Sylva kann!“*

## + CHÖRE +

### Christel Ungar und Dieter Rell gehörten dazu

---

30 Jahre Cantores Amicitiae / Von Michael Astner

Ist das viel, ist's wenig? Es gibt sicherlich genug Chöre, die auf eine längere Tradition zurückblicken können. Der Jassyer Chor des Konservatoriums, gegründet 1976 von Nicolae Gâsca und heute noch geleitet von demselben unermüdlichen und begeisterungsfähigen Dirigenten (inzwischen Professor an der nach 1990 gegründeten George-Enescu-Kunstuniversität), feierte am Wochenende (26.-27. Mai) sein dreißigjähriges Bestehen. Mehr als hundert ehemalige Chormitglieder (von den insgesamt, bis dato, 340 Mitgliedern) trafen sich am vergangenen Freitag in Jassy/Iasi zu diesem Anlass. Vertreter von "dreißig Generationen", wie Prof. Dr. Gâsca meinte, übten sich in Wiedersehensfreude und lieferten sich und ihrem Dirigenten in der Generalprobe für das am folgenden Tag angesagte Festkonzert in der Jassyer Philharmonie ein enthusiastisches Ständchen.

Unter den 340 Mitgliedern im Laufe der Jahre befanden sich auch zwei Deutsche aus Siebenbürgen: der Mühlbacher Dieter Rell, Basssänger (Mai 1985 - Juni 1987) und die Hermannstädterin Christel Ungar, Altistin und Solistin (September 1986 - Juni 1988)! Christel Ungar-Topes-cu hat es sich nicht nehmen lassen, an diesem Jubiläum teilzunehmen. Von ihr erfuhr ich, dass Cantores Amicitiae seinerzeit bloß einen ernstzunehmenden Konkurrenten hatte - den Chor des Bukarester Konservatoriums. Dass man in den Jahren, als sie Mitglied des Chores war, so schwierige Stücke einstudiert habe, wie etwa Miriam Marbés "Ritual für den Durst der Erde". Dass die schönsten Ausfahrten jene zum Jugendchorfestival in Piatra-Neamt waren, wo es stets eine lockere Atmosphäre gegeben habe und es dementsprechend leicht fiel, frisch-fröhlich aufzusingen.

Konzertiert habe der Chor zu ihrer Zeit außerdem noch etwa in Klausenburg/Cluj, in Galati oder Bukarest. Am grausamsten sei es gewesen, wenn das Fernsehen sie aufnehmen sollte: Die Aufnahme konnte sich stundenlang hinausziehen, weil den damaligen Fernsehritzen ständig etwas nicht passte - von der Kleidung bis zur Aufstellung! Kritiken bekam der Chor auch, sooft er Colinde ins Repertoire nahm: die Angst der Machthaber vor allem Geistig-Geistlichen. Cantores Amicitiae gab sein erstes Konzert am 14. Mai 1976 in Botosani und hatte sein Jas-

syer Debüt am 25. Mai 1976. Seither haben sich über 900 Konzerte im In- und im Ausland angeschlossen. Übrigens: zwischen dem 13. und 16. Juli wird Cantores Amicitiae einer der sechs "Spitzenchöre" (die Organisatoren!) sein, der am Internationalen Chorfestival in Elsenfeld bei Frankfurt am Main teilnehmen wird!

Einer von den im Ausland gewonnenen Freunden, die zur Feier angereist sind, nannte den Jassyer Chor einen "Lebensbaum". Ein Lebensbaum, der Samstagabend vor vollem Saal auf der Bühne stand. Erst konzertierte der aktuelle Chor (mit Liedern von Monteverdi, Bruckner, Rachmaninow, Ligetti u.a.), dann sangen die vereinten Exchoristen (ich habe versucht sie zu zählen: es waren mehr als 120!) Lieder von D. Pop, V. Spätărelu, S. Pautza etc. sowie Arrangements, gezeichnet von Nicolae Gâsca (Volkslieder anderer Völker: das Repertoire von vor 1989 ist auch ein Zeichen jener Zeit!). Alter und neuer Chor, zusammen mit ihrem altjungen Meisterdirigenten (geb. 1942), erzielten begeisterten Beifall und wurden mit Standing Ovations verabschiedet.

Die Cantores Amicitiae beschlossen den Samstag mit einem Bankett, und dass dort nicht nur gegessen und getanzt, sondern auch ausgiebig wettgesungen wurde, wird niemanden wundern. Singen macht Freude - und bringt Freude. Und Freunde.

## Ein Fest des Gemeinschaftsgesangs

---

Neuntes Bundestreffen der Banater Chöre und Singgruppen

Von Walter Wolf

Seit 1997 gibt es jeweils im Herbst ein Treffen der Banater Chöre und Singgruppen, das vom Bundesverband unserer Landsmannschaft organisiert wird. Die Freunde des Gemeinschaftsgesanges begegneten sich bereits in Frankenthal, Karlsruhe, Bühl (Baden), Reutlingen, Homburg/Saar und seit 2001 immer wieder in Gersthofen bei Augsburg. Treffpunkt ist die große Stadthalle, die für die Austragung einer Großveranstaltung mit über 400 Sängern beste Bedingungen bereithält und die auch, was die Verkehrsanbindung betrifft, günstig liegt.

Am 8. Oktober war es wieder soweit. Dreizehn Singgemeinschaften fanden sich in Gersthofen ein, um - wie der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Banater Schwaben, Bernhard Krastl, in seiner Begrüßungsansprache sagte - „an einem Fest der Musik teilzunehmen“. Und ein solches wurde das gemeinsame Konzert allemal, denn die einzelnen Chöre und Singgruppen hatten nicht nur ein abwechslungsreiches Musikrepertoire vorbereitet, sondern waren auch um eine anspruchsvolle Interpretation bemüht. Diesmal machten Chöre aus Frankenthal, Karlsruhe, Stuttgart, Rastatt, München, Traunreut, Reutlingen Ingolstadt, Würzburg und Spaichingen mit sowie zwei Singgemeinschaften, die keinem bestimmten Wohnort zuzuordnen sind, der Schubert-Chor und die Singgruppe „Sunnereen“.

Es handelt sich durchwegs um Amateurchöre, die überall dort ins Leben gerufen wurden, wo zahlenmäßig viele Banater Schwaben leben und wo es beherzte Chorleiter gibt, die sich zusammen mit sangesfreudigen Landsleuten der Pflege des Banater Liedgutes verschrieben haben. Diese ehreamtliche Tätigkeit bereichert vor Ort das kulturelle Leben und ist fester Bestandteil der landsmannschaftlichen Vereinsarbeit.

In seinem Grußwort fand Georg Schmidt MdL, Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium des Innern und Schirmherr des diesjährigen Chortreffens, anerkennende Worte für die Bereitschaft,

Freizeit für die Pflege des heimischen Liedgutes zu opfern. Der Ehrengast zeigte sich beeindruckt von dem dargebotenen Gesang und wünschte den Chören für die weitere Tätigkeit viel Erfolg und allen Gästen im Saal einen genussreichen Nachmittag.

Bundesvorsitzender Bernhard Krastl verlieh in der Begrüßungsansprache seiner Freude Ausdruck, dass die Chortreffen eine so große Resonanz bei den Landsleuten finden und dass der Schubert-Chor beim neunten Treffen der Banater Chöre dabei ist. Auch dankte der Bundesvorsitzende den zuständigen Stellen in der Bundesregierung für die neuerdings beschlossene Aufstockung der Mittel für die Kulturarbeit der Vertriebenenverbände und ganz besonders dem Kulturreferat der südostdeutschen Landsmannschaften beim Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm (Dr. Swantje Volkmann) für die Unterstützung. Einen Dank richtete der Bundesvorsitzende auch an die Mitglieder der Bundesgeschäftsstelle für die ausgezeichnete Organisation der Großveranstaltung.

Chorgemeinschaft St. Pius & Banater Chor München

Das Chorkonzert wurde diesmal vom Banater Chor aus Rastatt eröffnet. Der von Walter Berberich geleitete Chor hat sich der Pflege des Banater Volksliedes verschrieben. Doch auch Stücke aus der klassischen Musikliteratur gehören zum Repertoire des Chores, zum Beispiel das mit Erfolg in Gersthofen gesungene „Wanderlied“ aus der Oper „Preziosa“ von Carl Maria von Weber (Chorsatz: Wilhelm Steinhilber).

Großer Beliebtheit erfreuen sich die Sängerinnen und Sänger des Banater Chors aus Traunreut, der von Susanne Ballmann geleitet wird. Viel Erfolg hat der Chor mit seinen Volksliedern und volkstümlichen Weisen, die im Banat wie auch in der bayerischen Bergwelt beheimatet sind. Viel Beifall gab es diesmal für die volkstümlichen Lieder „Die kleine Bergkirche“ (Musik: W. Geiger; Text: Konrad Wolf) und

„Wo die Himmel Berge kränzen“ (Sologesangseinlagen mit Susi Ballmann, Inge Schreiber und Gitta Krall).

Der Banater Männerchor aus Karlsruhe unter der Leitung von Peter Helmut Meinhardt ist die einzige Singgemeinschaft, die die einst so reiche Tradition der Banater Männerchöre weiterführt. Zur Aufführung gelangten das Lied „Ich wollt' so gern“ (Text: Katharina Koreck, Musik Peter H. Meinhardt) und je ein Volkslied aus Dalmatien und Böhmen.

Die Banater Singgruppe „Sunnereen“ hat sich in den letzten Jahren einen besonderen Namen gemacht. Die vielen erfolgreichen Auftritte und nicht zuletzt die kürzlich herausgebrachte CD haben den fünf Sängerinnen und vier Sängern zu einem hohen Bekanntheitsgrad verholfen. Der 1998 gegründete und von Hildegard Müller geleitete Singkreis hat sich besonders der Pflege des Banater Volksliedes verschrieben. Zum Repertoire der Gruppe zählen jedoch auch klassische Lieder von Mozart bis Schubert sowie Stücke aus der Kirchenmusik. Für ihren Auftritt in Gersthofen hatte „Sunnereen“ ein „Schwäbisches Potpourri“ (Chorsatz Erich Koch; Herausgeber: Dr. Franz Metz) sowie das „Ave Maria“ von Wolfgang Amadeus Mozart vorbereitet.

Der Banater Chor aus München, der mit dem Kirchenchor SanktPius eine Chorgemeinschaft bildet, wird von Dr. Franz Metz geleitet. Diesmal wurden die Stücke „Im Prater blühen wieder die Bäume“ von Robert Stolz und „Der Zeitgeist“, ein Lied des donauschwäbischen Komponisten Franz Koringer, gesungen.

Die Anfänge des Schubert Chores, dieser wohl repräsentativsten Banater Chorgemeinschaft, reichen bis ins Jahr 1969 zurück. Damals wurde infolge einer politischen Tauwetterperiode in Temeswar wieder eine deutsche Singgemeinschaft ins Leben gerufen. Zahlreiche von hoher Qualität geprägte Auftritte haben den vierstimmigen Chor schnell bekannt gemacht. Im Laufe der Jahre wurde er von mehreren namhaften Dirigenten geleitet, so von Herbert Weiss, Erich Koch, Mathias Schork, Adrian Nuca-Bartzer, Franz Metz und Damian Vulpe. Nach der Aussiedlung eines Großteils der Sänger gelang Adrian Nuca-Bartzer die Neugründung der Singgemeinschaft hier in Deutschland, die zunächst ihre Aktivitäten parallel zu dem noch in Temeswar bestehenden Chor entfaltete. Nach der politischen Wende 1989 und der Massenauswanderung aus dem Banat stieg die Zahl der aktiven Mitglieder des Schubert-Chores in Deutschland sprunghaft an. Bedingt durch die räumliche Trennung der Chormitglieder, ist die Tätigkeit dieses Chores eingeschränkt. Proben können nur an ein bis zwei Wochenenden im Jahr stattfinden. Dennoch gelang es dem Schubert-Chor, sein beachtliches künstlerisches Niveau zu halten. Das Ensemble ist nach wie vor der Inhaber des Gütesiegels der Banater Singkultur.

Auf dem Programm des Chornachmittags in Gersthofen standen vier Lieder, die einen Einblick in die Vielseitigkeit dieses Ensembles gewähren: „Wanderlied“ (Musik: Emmerich Bartzer; Text: P. Jung), „In

stiller Nacht“ (Musik: Johannes Brahms; Text: Friedrich von Spee), „Mädle ruck“ (Volkslied; Chorsatz: M. Schork) und „Wenn mei Diandel am Abend“ (Volkslied; Chorsatz Franz Stürmer).

Es ist immer erfreulich, wenn beim Chortreffen neue Gruppen auftauchen. Diesmal waren es die Ingolstädter Senioren, die für eine freudige Überraschung sorgten. Der 1997 gegründete und von Walter Kindl geleitete Chor der Banater Seniorenge- meinschaft Ingolstadt präsentierte sich zum ersten Mal beim Banater Chortreffen. Die Premiere kann als äußerst gelungen betrachtet werden und ist auch für andere Singgemeinschaften ein Beispiel. Denn schließlich gibt es für Freude am Gesang keine Altersgrenze. Das haben die Mitglieder des Chores in den letzten Jahren bei ihren zahlreichen Auftritten immer wieder erfahren können. Für ihren Auftritt in Gersthofen hatte der Chor vier Stücke vorbereitet. Es handelt sich um Teile aus der Waldler-Messe (Musik: Ferdinand Neumeier; Text: Eugen Hubrich; Chorsatz: Heinrich Frei).

Der Banater Chor aus Würzburg besteht seit 1987. Seine Auftritte sind stets eine Bereicherung der landsmannschaftlichen Kulturarbeit. Die von Anni Loch-Karl geleitete Singgemeinschaft hat sich im Laufe der Jahre ein reichhaltiges Repertoire erarbeitet, das von der Volksweise über das Kunstlied bis zur Operette reicht. Besonders viel Beifall erntete der Würzburger Chor für sein Lied „S' ist Feierabend“ (Musik: Anton Gunter; Gesangssolo: Anni Loch-Karl und Ludwig Bosch).

Der gemischte Chor des Kreisverbandes Karlsruhe ist zahlenmäßig der stärkste Banater Chor. Er wird von Hannelore Slavik geleitet. Trotz der Verbundenheit mit dem Banater Volkslied waren die Chorleiter immer wieder bestrebt, das Repertoire nach allen Seiten offen zu halten. Die vielen Auftritte der Singgemeinschaft im In- und Ausland haben dem Chor zu einem klingenden Namen verholfen. Die Auswahl der Stücke für den Vortrag beim Chortreffen stellt die Vielseitigkeit des Ensembles unter Beweis. Auf der Gersthofener Bühne erklang unter anderem: „Die Himmel rühmen“ (Musik: Ludwig van Beethoven), „Ach, ich hab in meinem Herzen“ (aus der Oper „Schwarzer Peter“; Musik: Norbert Schultze; Chorsatz: Hannelore Slavik; Gesangssolo: Irmgard Holzinger-Fröhr und Melitta Giel).

Der 1992 gegründete Banater Chor aus Frankenthal hat sich der Pflege und Weitergabe des deutschen Volksliedes und des Banater Liedgutes verschrieben. Aus ihrem reichen Repertoire präsentierten die Frankenthaler vier Kostproben, darunter das „Sommerlied“ (Musik: Hans Walter; Text: Hans+ Wolfram Hockl).

Einer der traditionsreichsten und aktivsten Chöre ist der Banater Chor aus Reutlingen. Er wird von Gerda Koppi geleitet und fehlt bei keiner landsmannschaftlichen Veranstaltung des örtlichen Kreisverbandes. Für den Auftritt in Gersthofen entschied sich der Chor unter anderem für die Stücke „Ave Maria“ (nach Bach / Gounod), „An die Entfernte“ (Musik: Walter M. Klepper; Text: Nikolaus Lenau)

und „Loreley“ (Text: Heinrich Heine; Musik: Friedrich Silcher).

Zum Abschluss des Chorkonzertes trat der Banater Kirchenchor aus Spaichingen auf. Er setzt alte Darowaer Singtradition fort, die mehrere Jahrzehnte vom Kirchenmusiker Martin Metz geprägt wurde. Zur Zeit wird der Chor von Erich Meixner geleitet. Nach einem Gesang aus dem 16. Jahrhundert („Audite, silete“) interpretierte der Spaichinger Chor das Lied „Hab' oft im Kreis der Lieben“ (Chorsatz: Josef Michel; Text: Adalbert Chamisso) und zwei Volkslieder.

Für die Teilnehmer am Chorkonzert, für Sänger und Publikum gleichermaßen - diesmal waren die

Landsleute aus Augsburg und Umgebung besonders zahlreich erschienen - war der Chornachmittag ein schönes Erlebnis, an das man gewiss noch lange denken wird. Ein besonderes Lob verdient die Moderatorin Henriette Mojem, die es verstand, interessante Informationen über die dargebotenen Musikstücke auf vortreffliche Weise mit Humorvollem aus der Musikwelt zu verbinden. Auch den Organisatoren sei gedankt, die auch diesmal - unterstützt von Johann Lump, Anton Kämpf, Nikolaus Heckmüller, Franz Schlechter und Anton Straub - ihr Bestes gaben und für einen reibungslosen Ablauf der Großveranstaltung sorgten.

## Ein trotzdem erstaunlich junger Chor

75 Jahre Bach-Chor Hermannstadt

Von *Ulrich A. Wien*

Als der Bach-Chor aus Hermannstadt im Januar 1936 erstmals im Bukarester Athenäum sang, da war der Durchbruch geschafft: Hatten zunächst 18 legendäre "Gewitterwolken" an der Wiege des geistlichen Oratorienchores gestanden, Damen, die dem Kammerchor des Musikvereins entstammten und mit dem charismatischen, vielseitig talentierten, unbändig fleißigen, unerbittlich probenden Stadtkantor Franz Xaver Dressler (1898-1981) die Welt geistlicher Chor- und Oratorienmusik sich und der Hermannstädter Hörerschaft erschließen wollten, so war der Chor ab seiner offiziellen Gründung am 9. September 1931 ein umfangreiches Ensemble mit über 90 aktiven eingetragenen Mitgliedern. Das erste "Fleißjahr" hatte begonnen. Unter Dresslers Stabführung wurde zunächst Stimpfpflege und Klangkultur betrieben, insbesondere an der barocken geistlichen Oratorienliteratur angewandt und erarbeitet. Ein Seneca-Zitat verdeutlichte dem Chor, was der verehrte "Meister" anstrebte: "Res severa est gaudium verum" - ein ernstes Unterfangen ist (es) wahre Freude (zu gewinnen/zu schenken).

Am 22. November 1931 trat der Bach-Chor dann erstmals an die Öffentlichkeit. Der Totensonntag wurde durch die Aufführung des "Stabat mater" von Giovanni Batista Pergolesi angemessen gewürdigt.

Hatte diese Aufführung zunächst nur den Frauenchor beschäftigt, so gelang bereits im darauf folgenden Frühjahr ein erstes Konzert mit dem Gesamtchor. Das ersehnte Ziel, Bachs Weihnachtsoratorium (als Erstaufführung in Rumänien) und seine Vertonungen der Passionen zu erarbeiten und zu Gehör zu bringen, wurde in den Jahren 1933 bis 1935 verwirklicht. Im Gedenkjahr - zu Bachs 250. Geburtstag - erklang in der ev. Stadtpfarrkirche Bachs Matthäuspassion: ein ergreifendes Erlebnis für die Hörerschaft.

War schon die Gründungsabsicht auf uneingeschränkte Zustimmung des Stadtpfarrers, D. Friedrich Müller-Langenthal (1884-1969), gestoßen, so erklärte er sich sofort nach der Gründung des Chores bereit, den Ehrenvorsitz zu übernehmen. Das Presbyterium beschloss, den Chor unter den Schutz der Kirchengemeinde zu nehmen in der Hoffnung, der Chor werde ein dynamisches und bereicherndes Element in der Gemeindegemeinschaft sein, die musikalische Ausgestaltung von Gottesdiensten besorgen und die volksmissionarische Zielsetzung des Stadtpfarrers unterstützen.

Franz Xaver Dressler

### **Kein Verzicht selbst in verzweifelter Lage**

Bachs Weihnachtsoratorium und Passionen gehörten von da an zum Repertoire des Chores - bis zum Ende der 1950er Jahre wurden sie sehr häufig aufgeführt. Werke von Händel, Haydn, Johann Leopold Bella, Anton Bruckner, Johannes Brahms (dessen Deutsches Requiem 1938 ebenfalls im Athenäum aufgeführt wurde), Arnold Mendelssohn sowie der Zeitgenossen Joseph Haas, Sepp Rosegger und Hermann Suter wurden teils mehrfach zu Gehör gebracht. Über die disziplinierte und ambitionierte Probenarbeit hinaus wurde das gesellige Zusammensein niveauevoll beim jährlichen Chorfest gepflegt, Dichtung und Wahrheit in Hexametern vorgetragen, humorvoll auch des "Meisters" rumänische Formulierungskatastrophen auf die Schippe genommen. Lebendiger Gemeinschaftsgeist zeichnete die Musik-Enthusiasten aus, und dutzende Chor-Auftritte innerhalb Rumäniens bis ins Banat und die Bukowina ließen den Funken der Begeisterung überspringen.

Unterstützt von der Reichsmusikkammer erhielt der Chor Notenmaterial sowie auch solistische Spitzenkräfte für Aufführungen vermittelt. Händels

Oratorien "Judas Maccabäus" und "Jephta", aber auch das Weihnachtsoratorium haben sich allerdings nach 1940 dem Zeitgeist geschuldete Textzensuren gefallen lassen müssen. In dieselbe Richtung weist ein so genannter Kameradschaftsabend im "Römischen Kaiser" 1940 nach dem Konzert, zu dem auch die deutschen Lehrtruppen anwesend waren und der Gau- sowie Kulturamtsleiter der Deutschen Volksgruppe mit Grußworten sich beteiligten.

1944 - Rumänien war bereits durch sowjetische Truppen besetzt - fand das Weihnachtsoratorium in der überfüllten Kirche ein dankbares Auditorium. Doch nach der Deportation der jungen Glieder aus deutschen Familien war es Dresslers besonderes, seelsorgliches Anliegen, mit einer Aufführung der Johannespassion die Herzen der Trostsuchenden zu stärken.

Dressler konnte seine Getreuen bewegen, diese Aufgabe als Herzensangelegenheit jedes einzelnen Mitglieds und der gesamten Gemeinschaft zu begreifen: "Sollen wir diesmal in unserer seelischen Zerrissenheit darauf verzichten? ... gerade an Bachs Geburtstag ... Es gilt unsere Brüder und Schwestern seelisch zu stärken! ... Also auf zur ersten Chorprobe ... Niemand fehle! Ich baue auf Euren Mut, rechne mit Eurer Treue!" Einzig ein handgemaltes Plakat wies auf die Aufführung hin, - mehr war gar nicht nötig.

Unerschöpflich und unermüdlich nach höchster Vollendung zu streben, forderte Dressler die Chormitglieder zu Leistungen heraus, die gegenläufig zu den politischen Tiefpunkten den Behauptungswillen aufzeigten. Seit dem Bach-Fest 1946 und vor allem mit der Aufführung der h-Moll-Messe 1949 (als Erstaufführung in Rumänien) stand der Bach-Chor gefestigter da als zuvor (das bezeugen unmittelbare Reaktionen): Eine unbändige - aus geistlicher Konzentration quellende - Kraft durchströmte Ensemble und Auditorium.

Mit der Stalinisierung der Rumänischen Volksrepublik suchte die Staatsführung die traditionellen bürgerlichen Eliten auszuschalten. Neben früheren Politikern - wie z.B. Dr. Hans Otto Roth - wurde auch der Bach-Chorleiter Dressler zweimal ohne Anklage verhaftet und zeitweise zu Zwangsarbeiten am Donaukanal herangezogen. Geleitet von Martha Gerger ging die Chorarbeit trotz erschwelter Bedingungen und unter unermüdlichem Einsatz von Dresslers Frau Margerita (1899-1998) weiter. Zu Gottesdienstmusiken und kleineren Auftritten fanden sich nur noch gut ein Drittel der Chormitglieder zusammen. Dennoch: Die sehr subjektiv geprägten handschriftlichen Annalen des Chores verzeichnen die treue Präsenz des Chores bei den kirchlichen Festen; jedes "erhielt seine Kirchenmusik ... alle wurden besungen." Bei Dresslers Rückkehr 1954/55 war der Chor aber "doch da!" Und es ging weiter und die ungebrochene Persönlichkeit Dresslers faszinierte von neuem.

### **Politischer Zwang**

Verschärfte Zensurmaßnahmen verhinderten das Drucken von Programmen 1958 und zu Jahresbeginn 1959 wurde vom Dirigenten stillschweigend Mozarts Requiem vom Probenplan genommen. "Somit nehmen wir an, dass es nicht zur Aufführung kommt. Der biblische Text wird wohl das Hindernis sein ..." Doch auch das geprobte Ersatzprogramm wurde "für den Herbst verschoben." Dann verdichteten sich die Signale. Zweimalige außerordentliche Besprechungen mit den Vertrauensleuten ergaben die nachdrücklich aufgezeigte Zwangslage: ohne Eingliederung in die staatliche Kulturpolitik keine Aufführungserlaubnis. Die Chormitglieder stimmten dem mit dem Presbyterium abgestimmten Vorgehen zu und unterzeichneten den Beschluss der Vertrauensleute, den Chor in die deutsche Sektion des Hermannstädter Kulturhauses "Stefan Gheorghiu" einzugliedern. Probenlokal wurde der Saal der Philharmonie auf der Kleinen Erde - vorläufig wurde weltliches Programm angeordnet.

Daraufhin erhielt das geplante Programm, Händels "Acis und Galathea", die Genehmigung und konnte binnen 14 Tagen aufgeführt werden. Nach der Übernahme 1963 als Chor der Staatsphilharmonie setzte Dressler die Arbeit als 2. Dirigent der Philharmonie bis zu seinem altersbedingten Rückzug 1978 fort: Aufführungen fanden meist in dem denkbar ungeeigneten Saal des Theaters statt. Ab Mitte der 1960er Jahre wechseln geistliche und weltliche Oratorienkonzerte ab. Als Programm des Abschiedskonzerts wurde Mozarts Requiem erlaubt.

Bis 1985 probten mit und dirigierten den Chor mehrere Gäste, darunter auch schon der Kronstädter Musiker und Cellist Kurt Wilhelm Philippi. Seit 1985 als Landesmusikwart des Landeskonsistoriums tätig, übernahm er im selben Jahr definitiv auch die Chorleitung. Bereits 1986 konnte bei der staatlichen Kultusbehörde - trotz Interventionsversuchen bei Parteigenossen - keine Aufführungsgenehmigung für das geistliche Oratorium "Elias" von F. Mendelssohn-Bartholdy erlangt werden. Trotzdem brachte man den Mut auf, das Werk in der ev. Stadtpfarrkirche zu Gehör zu bringen. Als im Jahr darauf Mozarts Requiem ebenfalls ohne Erlaubnis in der Stadtpfarrkirche - und sogar auswärts in Karlsburg - musiziert worden war, wanderte der Chor stillschweigend zurück in das alte, kirchliche Probenlokal: die Stadtpfarrloge. Schließlich verzichtete man 1988 - mit dem Mut zum Risiko - ganz auf das Ansuchen, Bachs Weihnachtsoratorium proben und aufführen zu dürfen - Vorgesmack künftiger Freiheit. Der blutige politische Umbruch im Dezember 1989 ermöglichte eine sturzbachartige Massenauswanderung auch unter den Siebenbürger Sachsen.

### **Umbruch auch im Bach-Chor**

Schon die Aufführung der Matthäus-Passion im April 1990 stand "unter dem Damoklesschwert" der Auswanderung vieler. Der im Januar 1990 verpflichtete auswärtige Baß-Solist verabschiedete sich beispielsweise bereits im März, vier Wochen vor dem Konzert. Die Frage, ob der bislang fast ausschließ-

lich aus Siebenbürger Sachsen rekrutierte Chor diese Krise überleben werde, stellte sich existenziell. Doch bereits in den Jahren zuvor hatte Kurt Philippi begonnen, musikalisches Neuland zu erschließen. Und auch jetzt betrat der Chorleiter ungewohnte Pfade: Zunächst schlossen sich der von seiner Frau, der Kantorin Ursula Philippi, geleitete Kirchenchor mit dem Bach-Chor zusammen, darüber hinaus warb der trotz Fusion geschrumpfte Chor auch nicht-sächsische Mitglieder.

Der Bach-Chor hat durch diese Öffnung neuen Schwung erhalten und erweiterte Perspektiven gewonnen. Es ist bis heute ein auch für junge Leute attraktives Ensemble geblieben. In der Zwischenzeit liegen mehr als 15 weitere "Fleißjahre" hinter dem Chor: Die CDs mit siebenbürgischer Chor-Musik, die Konzertreisen im In- und Ausland, das Zusammenwirken mit befreundeten Chorvereinigungen und Musikern stellten neue Herausforderungen dar, die den Chor beflügelt haben. Dieses Bemühen ist durch die viel beachtete Verleihung des Ehrenpreises des Georg-Dehio-Kulturpreises 2003 gewürdigt worden. Doch auf den Lorbeeren durfte der Chor sich nicht ausruhen. Konzentriert, zielstrebig und mit realistischen Anforderungen wird wöchentlich geprobt.

Die Stimmung unter den Chormitgliedern ist herzlich und offen; mit Humor und anspruchsvoller Strenge hält der Dirigent die Balance, die Sängerinnen und Sänger immer neu für auch bislang ungewohnte Klänge zu motivieren. Amüsante Chorfeste festigen auch über die musikalischen Bande hinaus den erquickenden Gemeinschaftsgeist im Chor. Frischer Wind und anspornender Einfallsreichtum sind die Kennzeichen eines nicht nur musikalisch vorbildlichen Einsatzes für eine niveauvolle Gemeindegkultur sowie für ein breites Spektrum der musica sacra.

Bislang orientierte sich der Chorleiter an der Maxime: Fordern und fördern; das wird ersichtlich auch künftig so bleiben, wenn z.B. die Auftragskomposition des Klausenburger Komponisten Hans Peter Türk "Siebenbürgische Passionsmusik zu Karfreitag" im kommenden Frühjahr uraufgeführt werden wird. So stehen auch nach einem Dreivierteljahrhundert immer noch geistlicher Anspruch, Singfreude und Klangkultur, mitreißende Dynamik, Risikobereitschaft sowie die Erwartung neuer Perspektiven hinsichtlich der geistlichen oratorischen und a-capella-Musik im Mittelpunkt des Strebens dieses erstaunlich jungen Chores. (ADZ, 24.11.2006)

## + KONZERTE + FESTIVALS +

### Von der Renaissance bis zum Wiener Walzer

---

Alte siebenbürgische Musik mit Ursula Philippi

Von Anselm Roth

Zu einem Cembalo- und Orgelkonzert mit Werken "aus alten siebenbürgischen Notenbüchern" hatte das Friedrich-Teutsch-Haus am 25. März geladen. Frau Ursula Philippi, Organistin an der Hermannstädter Stadtpfarrkirche und Professorin an der Klausenburger Musikhochschule "Gheorghe Dima", spielte auf ihrem eigenen Sperrhake-Cembalo und auf einem Portativ der Schweizer Firma Stemmer, die sich vor kurzem auch in Honigberg bei Kronstadt angesiedelt und die das Instrument mietweise zur Verfügung gestellt hat. Das Konzert war sehr gut besucht, der Eintritt war frei; als Sponsor fungierte der Monumenta Verlag (Hermannstadt).

Frau Philippi spielte nicht nur, sondern gab zwischen den Nummern auch auf Deutsch und Rumänisch Erklärungen zu den Musiksammlungen und zu den Komponisten. Viele Organisten haben Abschriften gemacht und eigene Kompositionen geschrieben, um einen Fundus von Stücken für den Gebrauch im Gottesdienst, aber auch auf weltlichen Veranstaltungen zu besitzen. So finden sich in diesen Sammlungen zwischen Präludien, Fugen und Choralvorspielen immer auch wieder flotte Tanzsätze.

Der bekannteste Komponist dieses Abends war Händel, von dem Frau Philippi eine "Sonate in d-Moll" spielte, die sich in dem Orgelbüchlein des Joseph Farkas Krisbacensis (1738) findet. Es handelt sich dabei um den Schluss-Satz "Presto" der "großen" Suite Nr. 3. Die markanten Akkorde zu Beginn des Stückes, die im Verlauf noch mehrfach wiederholt werden, lassen den berühmten Oratorien- und Opernkomponisten erahnen, dazwischen aber salzlose Sequenzen, lange Passagen in Terzenparallelen und Tonleitern über die gesamte Klaviatur, leeres Geklingel, dem auch die meisterhafte Phrasierung von Frau Philippi nichts Mitreißendes einhauchen konnte; Händel-Fans mögen das anders sehen.

Es folgten Stücke von Martin Schneider (?-1812), des nach Frau Philippi bedeutendsten siebenbürgischen Komponisten der damaligen Zeit. Gleich das erste Stück, ein in einfachem, zweistimmigem Satz gehaltenes Präludium in F-Dur, ließ durch seine fast schon manieristische Chromatik aufhorchen. Bei dem Vorspiel und Choral "Herzlich tut mich verlangen" ließ Frau Philippi das Publikum den Choral mitsingen und demonstrierte dabei die

zu Schneiders Zeit noch übliche Praxis der Zeilenzwischenspiele. Durch sie hatte der Organist Gelegenheit, sein Können zu zeigen, und die Gemeinde konnte Atem für die nächste Zeile schöpfen. In den drei folgenden Choralpräludien von Martin Schneider spielte Ursula Philippis Ehemann, der Musikwart der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Kurt Philippi, die dem Orgelpedal zugeordnete Stimme auf dem Cello, denn das Portativ besitzt kein Pedal.

Aus den folgenden beiden Sammlungen spielte Frau Philippi weltliche Stücke, zunächst aus dem "Clavierbüchlein des Johann Schuster" (Wurmloch 1816) drei Contertänze. Das Lied "Ach, wie klein ist meine Hütte" wurde von einer Musikprofessorin gesungen und von Frau Philippi auf dem Portativ und ihrem Sohn Klaus auf der Oboe begleitet. Schließlich spielte Frau Philippi aus dieser Sammlung eine dreisätzigige Sonate, eine graziöse Komposition in glasklarem klassischem Stil, an die Sonaten Clementis erinnernd und sie womöglich übertreffend.

Der Gesang und diese Sonate wurden von dem Publikum mit besonders lebhaftem Beifall belohnt. Frau Philippi bat zwar, diesen Beifall für den Schluss aufzusparen, für den sie etwas Besonderes in Aussicht stellte, aber an diese Bitte hielt sich kaum jemand im begeisterten Publikum.

Als vorletztes Stück spielte Frau Philippi aus dem "Clavierbüchlein des Michael Fernolend" (Weißkirch 1854) fünf Variationen nach einem Thema von Haydn. In der letzten Variation zerreißt der Komponist die Oberstimme bis in Einzeltöne, ein Stilelement, das für die Musik der Gotik typisch ist und später nur noch selten angewandt wurde.

Das reguläre Konzert schloss mit "Vorspiel und Fuge in leichtem Stile", einem Adagio und einem Larghetto "mit sanften Registern" aus dem Anhang zum "Choralbuch des Michael Dreßler" (Tarteln 1855), und der versprochene krönende Abschluss stellte sich als ein Walzer heraus, der sich in der Sammlung Martin Schneiders zwischen kirchlichen Kompositionen findet. Hier ersetzte das wohlklingende Portativ eine eigentlich eher passende Drehorgel. Auch zum Schluss dankte das Publikum der Interpretin mit lebhaftem Beifall für ihr Spiel, aber auch für ihre Erklärungen, ohne die der Genuss der Musik nicht annähernd so groß gewesen wär.

## **Johannespassion von Händel Konzert in der evangelischen Kirche Bukarest**

---

Die Passion Christi - kaum ein Ereignis hat in der abendländischen Tradition soviel Beachtung erfahren wie die Schilderungen der vier Evangelisten. Zahlreiche Komponisten wurden von den Geschichten um die Leiden und die Kreuzigung Jesu inspiriert, unzählige Passionvertonungen entstanden. Hatte Martin Luther einst Bedenken geäußert, Vertonungen der Leidensgeschichte in Gottesdiensten aufzuführen, sind sie heute längst zum festen Bestandteil der Ostermessen geworden.

Unter der Leitung von Mircea Ionescu präsentieren "The Harmonious Blacksmith" und der Martin-Luther-Chor der evangelischen Kirche Bukarest am Sonntag, dem 9. April, die Johannespassion von Georg Friedrich Händel.

Das jüngste Evangelium weist im Vergleich zu den vorausgegangenen einige Besonderheiten auf: Charakteristisch für die Passion des Johannes ist die abweichende Darstellung des eigentlichen Passionsgeschehens. Der Kreuzestod wird "objektivierter" dargestellt; das Mitleiden mit dem Menschen Jesu scheint weitestgehend ausgeklammert. Die handelnden Personen lassen sich in zwei Gruppen aufgliedern: Während die Zahl der Anhänger Jesu im Verlaufe der Geschichte abnimmt, nimmt die seiner Widersacher zu.

Musikalisch spiegelt sich dies auch in der Vertonung von Friedrich Händel wider. Er komponierte das Passionsoratorium im Alter von 19 Jahren unter Verwendung von Chor, Solostimmen und Instrumenten. Der Text - bearbeitet von dem Advokaten Ch. H. Postel - wurde nur geringfügig verändert. Bis auf einige Einschübe von erläuternden Abschnitten wurde er nahe am Original belassen. Zu hören sein wird die Johannespassion aus dem Jahre 1704 am kommenden Sonntag, um 18 Uhr, in der Bukarester evangelischen Kirche (Strada Luterană 2).

Als Solisten treten Rodica Crenicean, Raluca Enea, Ioan Orhean, Dan Indricău und Serban Cristache auf. (mr, ADZ)

## **Konzertante Kirchenmusik vom Feinsten**

---

Franz Metz hat abermals in München dirigiert

von Robert Rohr

Der schier unermüdliche Franz Metz, einer der Begründer der Gesellschaft für deutsche Musikkultur

im südöstlichen Europa e. V., arbeitet nicht nur am Schreibtisch an der Auswertung seiner in unermüdlichem Fleiß entdeckten und somit geretteten Werke

von Tonschöpfern, die im Banat oder in Siebenbürgen entstanden waren - er sorgt auch dafür, dass sie wieder erklingen. Hierzu gründete er 2004 das Ensemble CAPELLA BAVARICA, welches aus 22 Instrumentalisten und 4 Gesangsolisten besteht. Er leitet dieses, wie auch den Kammerchor St. Pius, welchen ebenfalls er gegründet hat.

Für Sonntag, den 14. Mai 2006, lud Metz abermals zu einer „Konzertanten Kirchenmusik“ in der Münchner Kirche St. Pius ein. Die Leistungen des Orchesters, der Gesangsolisten und des Kammerchores waren hervorragend. Zusammen mit den dargebotenen Werken, der ideenreichen Programmgestaltung und der Stabführung von Franz Metz war es ein Kirchenkonzert vom Feinsten. Dieses Mal gab es glücklicherweise einen bedeutenden Unterschied zu den vorhergegangenen ähnlichen Veranstaltungen - der Besuch war wesentlich besser als zuvor! Es dürfte sich doch herumgesprochen haben, dass es sich lohnt, solche Gelegenheiten - sogar bei freien Eintritten - zu nutzen, um bereichert nach Hause gehen zu können.

Die meisten Komponisten der dargebotenen Werke waren aus anderen Gegenden der einstigen Donaumonarchie in unsere südosteuropäischen Bereiche gekommen, wo sie sich musikalisch entfaltet hatten. Einige blieben bis zu ihrem Tode bei „uns“, andere zogen weiter. Andere entstammten unserem Heimatraum. Alle hatten sich durch ihre musikalischen Schöpfungen einen Namen gemacht.

Das dargebotene Konzertprogramm: *Sinfonia in C* in vier Sätzen von *Johann Michael Haydn* (\* 1737 Rohrau, + 1806 Salzburg), Bruder Joseph Haydns. Er schrieb u.a. eine große Messe zur Temeswarer Domweihe 1754. Von 1760 bis 1762 wirkte er als Kapellmeister in Großwardein. - *Offertorium (Arie) Sancta Maria* von *Franz Limmer*, 1808 in Wien geboren, 1857 in Temeswar gestorben. Er kam 1834 nach Temeswar, wo er Dirigent des Theaterorchesters

war und etwas später zum Domkapellmeister ernannt wurde. Die von ihm geschaffenen Werke fanden sogar innerhalb Europas Verbreitung. - *Offertorium Aeterne Deus* von *Wenzel Josef Heller*, der 1849 in einem böhmischen Ort zur Welt kam und 1914 in Temeswar starb. Er war in Hermannstadt als Kapellmeister und Regenschori tätig, danach Dirigent des dortigen Männergesangsvereins und ab 1885 Militärkapellmeister in Temeswar. - *Ave Maria* von *Vinzenz Maschek*. Er war in Weißkirchen Kantor und Organist, danach in Ruskberg Musikdirektor und schließlich in Temeswar Klavierlehrer und Kantor. Er war, 1790 geboren, aus Böhmen gekommen und verstarb 1877 in Temeswar. - *Aria: Adoro te Devote* von *Giuseppe (Josephi) a Cupertino Schispiel*. Der Komponist, 1780 geboren, starb 1850 (wahrscheinlich) in Sathmar. Dort war er Domkapellmeister und brachte zahlreiche, hoch anerkannte Kompositionen hervor. - *Ave Maria* von *Wilhelm Schwach* (1850-1921) Lugosch. Er war zunächst zweiter Kapellmeister des Franz-Josef-Theaters in Temeswar, von 1877 bis 1892 leitete er in seinem Geburtsort den Gesangs- und Musikverein sowie das Symphonieorchester. Ab 1894 dirigierte er den Lugoscher Gerwerbegesangsverein. - Schließlich kamen noch drei Werke von *Johann Michael Haydn* zu Gehör: *Offertorium: Laudate Populi*, *Salve Regina* und *Offertorium: Domine Deus*.

Die feinsinnige Aufteilung in der Programmgestaltung mit dem Orchester, den Gesanginterpreten, der Orgel und dem Chor bewirkte einen zusätzlichen Effekt. Der rauschende Beifall der Zuhörer bestätigten Franz Metz und den ausführenden Künstlern ihre anerkennenswerten großen Leistungen.

Mögen die zukünftigen Einladungen für ähnliche Veranstaltungen zu dem guten Besuch eine noch größere Resonanz finden - zumal hierbei die schönen Worte vom Bewahren unseres kulturellen Erbes in Taten umgesetzt werden!

## Ein bedeutendes Instrument in beklagenswertem Zustand

---

Benefizkonzerte zugunsten der Prause-Orgel in Bistritz

Von Kurt Philippi

Die großen Instrumente der siebenbürgischen Orgellandschaft (Sauer-Orgel in Hermannstadt, Buchholz-Orgel in der Schwarzen Kirche Kronstadt, Hahn-Orgel in Mediasch) sind innerhalb der letzten zehn Jahre restauriert oder vollständig überholt worden. Ein wichtiges Instrument wartet noch auf die Sanierung: Die Johannes-Prause-Orgel in der Bistritzer evangelischen Stadtpfarrkirche. 1795 erbaut, wurde sie bisher zweimal saniert und dabei mehrfach verändert. Heute ist die Orgel wieder in einem so schlechten Zustand, dass weitere Restaurierungsarbeiten dringend erforderlich sind.

Damit die Erneuerung beginnen kann, organisiert die evangelische Gemeinde aus Bistritz in diesem Herbst drei Benefizkonzerte in ihrer Stadtpfarrkirche: Am Sonnabend, 23. September 2006, um 17 Uhr, wird der Bachchor der Schwarzen Kirche aus Kronstadt unter der Leitung von Steffen Schlandt die "Große Credo-Messe" in C-dur (K.V. 257) von Wolfgang Amadeus Mozart aufführen. Im gleichen Konzert singt der "Canzonetta"-Chor aus Kronstadt unter der Leitung von Ingeborg Acker Werke von Johann Pachelbel (1653-1706) und Mozart (1756-1791).

Danach wird der Jugendchor des Kronstädter Bachchores in Deutschland weitere Benefizkonzerte zugunsten der Bistritzer Orgel geben. Finanziert wird diese Reise vom Erlös der diesjährigen Konzertreihe "Diletto musicale" in der Tartlauer Kirchenburg. Der Jugendchor (BBC alias Baby Bach Choir) verkauft seine neue CD in Deutschland ebenfalls zugunsten der Bistritzer Prause-Orgel.

Eine Woche später (30. September 2006, ebenfalls 17 Uhr) findet in der Bistritzer Stadtpfarrkirche ein zweites Benefizkonzert statt. Das Kammerensemble "Consonanze stravaganti", bestehend aus Studenten der Klausenburger Musikakademie "Gh. Dima", spielt Werke von Händel, Buxtehude, Corelli und Schütz. Gesangssolistin ist die Bistritzer Musikstudentin Anita Hartig.

Das dritte Benefizkonzert findet am Samstag, 7. Oktober 2006, 17 Uhr, statt. Unter der Leitung von Kurt Philippi führt der Hermannstädter Bachchor zusammen mit der Hermannstädter Philharmonie die Trinitatis-Messe in C-Dur (K.V. 167) von Mozart auf. Im gleichen Konzert erklingen zwei weitere Werke von Mozart: Eine Kirchensonate für Orchester und Orgel (Solistin: Ursula Philippi) und die Motette "Exsultate, jubilate" für Sopran und Orchester (K.V. 165). Solistin ist die Hermannstädter Sopranistin Melinda Samson.

Für alle drei Konzerte stellt die Honigberger Orgelwerkstatt ihr Orgelpositiv kostenlos zur Verfügung. Die Reisekosten der beiden siebenbürgischen Bachchöre hat dankenswerterweise das Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart übernommen.

Die evangelische Kirchengemeinde Bistritz lädt zu allen drei Konzerten herzlich ein. Sie verbindet damit die Hoffnung, dass die Restaurierung ihrer großen Prause-Orgel einen guten Anfang nimmt. Das wünschen sich auch alle Beteiligten an diesem Projekt.

## Taktvolles und Taktloses

---

Das 8. Internationale Jassyer Jazzfestival "Richard Oschanitzky" / Von *Michael Astner*

Zwischen dem 18. und 20. Mai ging das 8. Internationale Jazzfestival "Richard Oschanitzky" über die Bühne. An drei Konzertabenden, die wie üblich im Studiosaal von TVR Iassy stattfanden, konnten die Jassyer Jazzfans Musiker aus den USA, aus Belgien, Deutschland, Frankreich und Rumänien hören. Neben den Konzertabenden gab es am Freitag und am Samstagvormittag auch je ein Kolloquium - zu Jazzthemen selbstverständlich: "Die Kunst des Improvisierens" mit dem Klausenburger Amerikaner aus Atlanta/Georgia Jancy Körössy, dem "Vater des rumänischen Jazz", wie ihn Florian Lungu, dieses Urgestein der hiesigen Jazzszene, vorstellte und "Jazz in Rumänien, rumänischer Jazz".

Das Festival eröffnete der 1926 in Klausenburg geborene Jancy Körössy, dieser "unermüdliche Pottwal", der zusammen mit der "wendigen Sirene" Ramona Horvath aus Bukarest - ich habe wieder Florian Lungu zitiert - ein Klavierduo von Klasse und Rasse abgab. Verwunderlich war bloß die Tatsache,

Richard W. Oschanitzky (1939-1979)

dass erst mit der dritten Zugabe das erfolgreichste Stück interpretiert wurde: wohl kalkuliert? Wohlkalkuliert.

Etwas peinlich wurde es dann, als Alex Vasiliu, statt das deutsche Olaf Ton Quintett vorzustellen, taktlos die Tatsache bemängelte, dass man es nicht

schaffe, einen Albert Mangelsdorff nach Jassy zu bringen. Sollte wohl heißen: wer sind denn diese Olaf-Ton-Musiker? Das waren dann fünf junge Kerle, die frisch-frech-fröhlich aufspielten und auf keinen Fall zu den Enttäuschungen des Festivals gehörten!

Ein weiteres Highlight des Festivals war die Samstagshow der "Belgierin" Anca Parghel. Interessant ist, dass auch die Jazzdiva Parghel erst mit der Zugabe - eine Jazzinterpretation des berühmten rumänischen Lieds "Ciocîrlia" (Die Lerche) - das Beste, mitreißendste Stück brachte. Und gleich Körössy Standing Ovations erzielte.

Abschließend sei gesagt, dass der Hauptorganisator, also TVR Iasi - Partner waren wie gewöhnlich

das Goethe-Zentrum und das Französische Kulturinstitut -, als dessen Vertreter Alex Vasiliu vor dem Publikum stand, den Mund nicht so voll nehmen sollte, denn bereits das von TVR Iasi gedruckte Festivalprogrammheft war eher ein Alibiheft denn ein professionelles Programmheft für ein internationales Festival! Es kann doch nicht sein, dass man aus einem solchen Heft etwa die Namen der fünf deutschen Musiker, die das Olaf Ton Quintett bilden, nicht erfährt! Deswegen wenigstens für die Leser der ADZ - das Berliner Quintett besteht aus: Richard Koch (Trompete), Benjamin Weidekamp (Saxophon, Klarinette), Matthias Müller (Posaune), Michael Haves (Bass) und Christian Marien (Schlagzeug).

## Abschluss mit "Cantate Domino"

---

"Diletto musicale": Uraufführung eines Stückes von Hans Peter Türk

Mit einem gut besuchten Konzert wurde am Sonntagnachmittag die diesjährige Musikreihe "Diletto musicale" beendet, in deren Rahmen an fünf aufeinanderfolgenden Sonntagen musikalische Veranstaltungen in der evangelischen Kirche von Tartlau stattgefunden hatten. Den Abschluss der achten Ausgabe dieser aparten Musikfestspiele gestaltete das Ensemble "Cantate Domino", dessen Kern die Musikerfamilie Ursula und Kurt Philippi (Hermannstadt) bildet. Diesmal wirkte außer den Genannten ihr jüngster Sohn, Klaus Philippi, mit, der heuer die Bruckenthalsschule absolviert hat, ein begabter Oboist ist und sich zur Zeit auf sein Musikstudium vorbereitet.

Im Programm standen je ein Solostück für die drei Instrumente (Oboe, Orgel, Cello), die zum Einsatz gelangten, sowie Werke für Oboe und Orgel bzw. für Oboe und Generalbass. Einleitend erklangen Präludium und Etüde G-Dur für Oboe von F. W. Ferling (1796-1874), ein technisch anspruchsvolles Stück, mit dem sich Klaus Philippi als angehender Oboenvirtuose vorstellte. Darauf spielte Ursula Philippi auf der Stemmerschen Truhengorgel ein reizvolles, suggestives Stück (Jakobs Heirat) aus dem sechsteiligen Sonatenzyklus "Musikalische Vorstellung einiger biblischer Historien" von Johann Kuhnau (1660-1722). Im Schlussteil kam hier auch das Cello mit seinem schönen, warmen Klang zum Einsatz. Außerdem brachte Kurt Philippi auf seinem Cello auch ein musikalisches Kleinod von J. S. Bach, die Bourrée aus der Suite d-Moll, zu Gehör.

Das einzige Stück im Programm (von der Draufgabe abgesehen), in dem alle drei Mitwirkenden gemeinsam musizierten, war G. F. Händels Sonate in g-Moll für Oboe und Basso continuo. Für Josef Haydns Oboenkonzert C-Dur wechselten die Protagonisten, der Oboist und die Organistin, aus dem Chorraum auf die Orgelempore. Sowohl in den schnellen Sätzen als auch im Andante kamen die vielen melodiosen Passagen sehr schön zur Geltung. In der gleichen Besetzung und ebenfalls auf der Orgelempore erfolgte, als Abschluss des angekündigten Programms, die Uraufführung des Andante malinconico für Oboe und Orgel von Hans Peter Türk. Der Klausenburger Komponist hat dieses wenige Minuten dauernde elegische Stück für die noch bevorstehende Wiedereinweihung der Orgel aus Rosch geschrieben, deren Renovierung begonnen hat und die in der Stadtpfarrkirche in Mühlbach ihren neuen Standort erhalten soll. Ein herzlicher Schlussapplaus belohnte die Musikerfamilie Philippi für ihre Darbietung. Die Musiker dankten ihrerseits mit der Interpretation des Chorals "Mein schönste Zier und Kleinod bist" (ev. Gesangsbuch Nr. 432) in einer instrumentalen Variante. (ADZ, 29.08.2006)

## Mozart und Siebenbürgisches

---

Fünf Konzerte und ein Symposium mit Ausstellungseröffnung: Vorschau auf die Musica-Coronensis-Festspiele 2006

Die vierte Ausgabe des Musikfestivals "Musica Coronensis" findet am kommenden Wochenende, von Freitag bis Sonntag, statt. Das Ereignis wird von der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Kronstadt (Honterusgemeinde) in Partnerschaft mit der Deutschen Botschaft Bukarest veranstaltet. Zur Darbietung gelangen, wie auch anlässlich der ersten drei

Ausgaben dieses Festivals, sowohl Werke einheimischer (Kronstädter und siebenbürgischer) Tondichter als auch Kompositionen aus dem großen internationalen Musikrepertoire.

Eröffnet wird die diesjährige Ausgabe der "Musica Coronensis" mit einem Symposium zum Thema "Kronstädter Komponisten aus vier Jahrhunderten"

(Freitag, 13. Oktober, 11 Uhr, Muresenilor-Gedenkhaus). Es referieren Fachleute der Kronstädter Musikinstitutionen (Musikfakultät, Philharmonie etc.).

Verbunden ist das Symposium mit der Eröffnung der Ausstellung "Handschriften Kronstädter Komponisten", in deren Rahmen u.a. Manuskripte von Paul Richter, Gheorghe Dima, Iacob Muresianu, Tudor Ciortea, Martin Schneider und Rudolf Lassel gezeigt werden.

"Das multikulturelle musikalische Leben Kronstadts" ist der Titel des Konzertes, das ebenfalls am ersten Tag des Festivals, 18 Uhr, im Gemeinderaum der Honterusgemeinde (Marktplatz/Piata Sfatului 18) stattfindet. Die Protagonisten sind das Gaudeamus-Streichquartett, das Codex-Ensemble, die Sängerin Claudia Pop, Anca Preda, Eckart Schlandt und Paul Cristian (alle Klavier) sowie ein Ensemble, das jüdische Musik aufführen wird. Zu Gehör gelangt auch griechische Musik auf der Panflöte.

Für Samstag und Sonntag sieht das Festivalprogramm je zwei Konzerte vor. Die Matinee am Samstag (14. Oktober, 12 Uhr, Gemeindesaal der Honterusgemeinde) bestreitet der 15-jährige Pianist Mihai Diaconescu (Craiova), der Kompositionen des aus Siebenbürgen stammenden, zu seinen Zeiten als Wunderkind gepriesenen Chopin-Schülers Carl Filtsch (1830-1845) sowie Klavierwerke von Chopin,

Liszt und Mendelssohn-Bartholdy interpretieren wird. Die Dichterin Dr. Carmen Puchianu wird dazu Texte von Heinrich Heine lesen.

Vokalsinfonische Musik steht im Programm des Konzertes, das am gleichen Samstag, 18 Uhr, in der Schwarzen Kirche anberaumt ist. Zur Aufführung gelangen eine Kantate von Martin Schneider (um 1780 Kantor in Kronstadt), die Große Credo-Messe von W.A. Mozart und die Trauerkantate des Kronstädters Paul Richter (1875-1950). Es singen der Kronstädter Bach-Chor (Leitung: Steffen Schlandt), der Kronstädter Astra-Chor (Leitung: Ioan Oarcea) sowie die Solisten Bianca Manoleanu (Sopran), Ingeborg Acker (Alt), Zsolt Szilágyi (Bariton) und Silviu Luca (Bass). Die Gesamtleitung liegt in den Händen von Steffen Schlandt.

Die beiden Konzerte am Sonntag (15. Oktober) finden ebenfalls in der Schwarzen Kirche statt. Für 12 Uhr ist eine Matinee für Cello und Orgel angesetzt. Es spielen der aus Siebenbürgen stammende Götz Teutsch, Solocellist der Berliner Philharmoniker, und Steffen Schlandt (Orgel). Abgeschlossen werden die Musica-Coronensis-Festspiele 2006 am Sonntag, 18 Uhr, in der Schwarzen Kirche mit einem Auftritt des sich eines sehr guten Rufes erfreuenden Kammerorchesters "Bukarester Virtuosen" (Virtuozii din Bucuresti) unter der Leitung von Horia Andreescu. Im Programm stehen siebenbürgische Komponisten und W.A. Mozart.

## Liebe in Wort und Musik

---

Sänger und Hobbymusiker aus Siebenbürgen traten in Dürrwangen/Frommern auf / Von Ute Rill

„Die Musik ist ein Akt der Liebe, und wie die Liebe braucht auch die Musik das Teilen...“ Mit diesen Reflexionen eröffnete Marianne Boltres am vergangenen Samstag den Auftritt der „Cantores Vivaces“ im schwäbischen Dürrwangen und steckte damit nicht nur den thematischen Rahmen der 45-minütigen Darbietung des Chores ab, in dem sie als Altistin mitwirkt, sondern sprach auch das gemeinsame Credo an, das sie und ihre Mitsänger Jahr für Jahr immer wieder zusammenführt.

Als die „Cantores Vivaces“ im September 1979 im siebenbürgischen Klausenburg von einer Gruppe deutschsprachiger Studenten gegründet wurden, ahnte noch keiner, dass sich daraus eine Singgemeinschaft entwickeln würde, welche die gemeinsame Studienzeit um Jahrzehnte überdauern sollte. Man fand zusammen, man teilte die Freude am Singen, viele brachten bereits einschlägige Erfahrung aus den Kammerchören des Hermannstädter Brukenthal-Gymnasiums oder der Kronstädter Honterusschule mit, und mit Marianne Galbacs-Seiwerth, damals Studentin im 4. Jahr am Klausenburger Konservatorium, konnte man eine ebenso kompetente wie engagierte Fachfrau für die Leitung des Chores gewinnen. Bald verfügten die „lebhaften Sänger“ über ein beachtliches Repertoire, im Sommer des folgenden Jahres schon bestritten sie ein abendfüllendes Programm in Mediasch, Hermannstadt und Kronstadt. Es wuchsen Freundschaften, Bindungen entstanden, man erlebte ein schönes Jahr miteinander - oder auch zwei oder drei. Dann trennten sich die Wege.

Jahre später, als die meisten Siebenbürgen schon längst verlassen hatten, fand man sich wieder, im badischen Heidelberg. Wenngleich über die ganze Bundesrepublik verstreut, waren viele der Einladung des ehemaligen Kommilitonen Stefan Koch gefolgt, denn immer noch teilte man die Liebe zur Musik und zudem ein Stück gemeinsamer Vergangenheit. Seither haben die jährlichen Zusammenkünfte ihren festen Platz in den Terminkalendern der Cantores, und dank der engagierten Chorleiterin, die über all die Jahre hin nichts von ihrer Begeisterungsfähigkeit verloren hat, stehen dabei nicht nur das fröhliche Feiern und der lockere Gedankenaustausch, sondern auch das musikalische Erlebnis im Mittelpunkt. Das alte Repertoire wurde aufgefrischt und durch zahlreiche neue Stücke erweitert, sodass man auch wieder das Wagnis eines gemeinsamen Auftritts eingehen konnte.

Das Programm, das die 23 Sängerinnen und Sänger am 30. September im Haus der Volkskunst Dürrwangen ihren etwa 70 interessierten Gästen boten, stand unter dem Motto „Liebe in Wort und Musik“ und umfasste Kompositionen unterschiedlicher Epochen und Stilrichtungen. In sechs verschiedenen Sprachen besang man die Liebe in ihren vielfältigen Erscheinungsformen, teils heiter und teils besinnlich, mal beschwingt und dann wieder wehmütig.

Den zweiten Teil des musikalischen Abends bestritt ein Ensemble, dessen gemeinsame Anfänge ebenfalls in Siebenbürgen liegen. Als „Cibinum Quartett“ traten Karl Heinz Fisi (heute: Piringer), Kurt Wagner, Hans Seiwert und Michael Gewölb bereits 1974-1976 durchaus erfolgreich auf und eroberten sich mit ihren Bearbeitungen siebenbürgisch-sächsischer Balladen sogar einen festen Platz in den Programmen der damaligen „Sendung in deutscher Sprache“. Seit der Neugründung 2002 unter dem Namen „Lidertrun“ hat sich die Gruppe etwas erweitert. Je nach Anlass und zeitlichen Möglichkeiten nehmen auch Ehepartner und vor allem Kinder an Auftritten und Aufnahmen teil. Die in Dürrwangen dargebotenen Weisen umspannten einen weiten Zeitraum. Das älteste Lied, „Fahrt ins Elfenland“, dürfte in heidnische Vorzeiten zurückreichen, „Et saß e kli wäld Vijelchen“ entstand vermutlich während der Einwanderungszeit, und ein Großteil der übrigen Lieder, deren Verfasser unbekannt blieben, stammt aus dem späten Mittelalter oder der Renaissance. Durch ihre teils eigenwillige, aber immer wieder zum Wesen der Stücke zurückführende gesangliche Interpretation und die äußerst kreative, mitunter virtuos ausgeführte Instrumentalbegleitung gelang es den Musikern, ihren Zuhörern die herbe Schönheit dieses Liedguts zu vermitteln.

Das Publikum bedankte sich mit herzlichem Applaus. Die „Cantores Vivaces“ und die „Lidertrun“ waren um die - insgesamt durchaus positive - Erfahrung eines gemeinsamen Auftritts reicher. Den Gedanken, eine Wiederholung im nächsten Jahr zu erwägen, fanden die meisten drum auch gar nicht so abwegig.

## Kronstädter Orgel als Referenzinstrument

---

Eckart und Steffen Schlandt konzertierten anlässlich der Wiedereinweihung der Buchholz-Orgel in der Stralsunder Nikolaikirche / Von Wolfgang Wittstock

Am 29. Oktober d.J. meldete der Evangelische Pressdienst (epd): "In einem Festgottesdienst mit dem pommerschen Bischof Hans-Jürgen Abromeit ist am Sonnabend in Stralsund die restaurierte Buchholz-Orgel in der St.-Nikolaikirche wieder eingeweiht worden. Das 1841 erbaute Instrument ist (...) in den vergangenen drei Jahren für 1,6 Millionen Euro rekonstruiert worden. Zuvor war die Orgel 20 Jahre lang nicht mehr bespielbar.

Der Gottesdienst ist zugleich Auftakt zu einem mehrtägigen Festprogramm, zu dem (...) unter anderem ein internationales Orgelsymposium und mehrere Konzerte gehören. Die Orgel wurde 1840/41 von dem bedeutendsten Orgelbauer Preußens, Carl August Buchholz (1796-1884), erbaut und ist nach der Orgel im siebenbürgischen Kronstadt (Rumänien) das zweitgrößte von Buchholz errichtete Instrument."

Hinter dem Verweis auf die große Buchholz-Orgel in der Kronstädter Schwarzen Kirche, den diese epd-Nachricht enthält, verbirgt sich ein interessantes Kapitel kultureller Beziehungen zwischen Siebenbürgen und Deutschland bzw. zwischen dem siebenbürgischen Kronstadt/Brasov und der Hansestadt Stralsund (Mecklenburg-Vorpommern): Die Kronstädter Buchholz-Orgel diente bei der Restaurierung der Stralsunder Orgel als Referenzinstrument, und an den Veranstaltungen anlässlich der kürzlich erfolgten Orgel-Wiedereinweihung in Stralsund haben auch die bekannten Kronstädter Kirchenmusiker

Eckart Schlandt (der Vater) und Steffen Schlandt (der Sohn) erfolgreich mitgewirkt.

Die Restaurierung der Stralsunder Buchholz-Orgel wurde von der Orgelwerkstatt Wegscheider (Dresden) und der Firma Orgelbau Klais (Bonn) durchgeführt. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hatte mit einer Million Euro den größten Teil des Finanzbedarfs zur Sanierung übernommen. Darauf, wie wichtig die Existenz der 1839 fertiggestellten Kronstädter Buchholz-Orgel für die Restaurierung der Schwesterorgel in Stralsund war, weist Matthias Pech, Organist der Stralsunder Nikolaikirche, in einem Beitrag hin, der in der Festschrift erschienen ist, die der Wiedereinweihung des Instruments gewidmet ist: "Möglich wurde die Rekonstruktion vor allem auch dadurch, dass es eine weitere Orgel Buchholz' aus derselben Schaffensperiode gibt, die als Referenzinstrument dienen konnte.

In der Schwarzen Kirche zu Kronstadt/Rumänien steht die mit 63 Registern auf vier Manualen größte Orgel dieses Orgelbauers. Sie ist original erhalten und erst vor wenigen Jahren fachmännisch restauriert worden. Abgesehen von der Möglichkeit, verloren gegangene Teile der Technik auf diese Weise exakt nachbauen zu können, wurde sogar der Klang kopiert, indem einzelne neue Pfeifen in die Kronstädter Orgel eingesetzt und dort bearbeitet wurden, bis sie in einer Reihe zwischen den originalen Pfeifen stehend keinen klanglichen Unterschied mehr boten." Um auf diese Weise vorgehen zu können, waren die Orgelrestaurateure im Verlauf der

letzten Jahre mehrere Male nach Kronstadt gekommen.

Ende Oktober erfolgte der Gegenbesuch der Kronstädter Organisten Eckart und Steffen Schlandt in der an der Ostsee gelegenen Hansestadt, deren Altstadt im Jahr 2002 auf die Weltkulturerbe-Liste der UNESCO aufgenommen wurde. Die Festtage zur Wiedereinweihung der Buchholz-Orgel in St. Nikolai zu Stralsund dauerten von Samstag bis Dienstag (28. - 31. Oktober). Sie begannen mit einem Festgottesdienst zur Orgelweihe und umfassten weitere Gottesdienste und mehrere Konzerte, darunter eine "Orgelnacht", die von den Mitgliedern der Orgelkommission bestritten wurde (dieses Expertengremium hatte die Rückführung der Stralsunder Buchholz-Orgel auf den Originalzustand von 1841 empfohlen).

Zum Programm gehörte desgleichen ein Konzert der aus Kronstadt angereisten Organisten. Eckart

Schlandt spielte Bach (Dorische Toccata und Fuge), Mozart (Adagio c-Moll KV 546) und Enescu (Toccata D-Dur, op. 10), Steffen Schlandt brachte die Choralfantasie "Ein feste Burg ist unser Gott" von Hans-Joachim Marx (ein speziell für diese Orgeleinweihung komponiertes Auftragswerk) sowie Stücke von Mozart (Andante F-Dur, KV 616) und Rudolf Lassel (Fantasie über "Ein feste Burg ist unser Gott" op. 1 Nr. 2) zu Gehör. Als besonders reizvoll empfand das zahlreiche Publikum die Sonate d-Moll op. 30 zu vier Händen und vier Füßen von Gustav Merkel (1827-1875), die von den beiden Kronstädter Organisten gemeinsam gespielt wurde.

Während der Orgel-Festtage in Stralsund fand auch ein international besetztes Orgelbau-Symposium statt. Zu den Referenten gehörte u.a. Steffen Schlandt, der das Thema "C.A. Buchholz und sein Einfluss auf den siebenbürgischen Orgelbau" behandelt hat. (ADZ, 10.11.2006)

## Ärzteorchester in Mozart-Euphorie

---

Benefizkonzert des Bukarester Ärzteorchesters in München / von Peter Szaunig

Ohne Frage bot das Benefizkonzert des Symphonieorchesters der Ärzte „Dr. Ermil Nichifor“ aus Bukarest vom 5. Oktober im Carl-Orff-Saal des Münchener Gasteig einen herausragenden Höhepunkt innerhalb der rumänischen Kulturwoche in der Bayerischen Hauptstadt. Unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Staatsministers für Wissenschaft Forschung und Kunst Dr. Thomas Goppel, sowie des Rumänischen Kulturministers Prof. Dr. Adrian Iorgulescu, verzeichnet dieses Fest in seiner Vielgestaltigkeit von Kunstausstellungen, Konzerten, Theaterabenden, Podiumsdiskussionen und Fotoausstellungen eine erweiterte Grundlage, den kulturellen Dialog beider Länder zu vertiefen, dies sicher auch hinsichtlich der zukünftigen Eingliederung Rumäniens in die Europäische Gemeinschaft.

Sinnvoller hätte das Benefizkonzert für die Stiftung „Für gesunde Kinder“ rein von seiner Programmgestaltung nicht aussagekräftiger ausfallen können, war es doch eine nachhaltig tönende Reverenz an das heute weltweit so gefeierte Wunderkind W. A. Mozart, dessen geniale künstlerische Natur sowie das Rätsel seiner Sendung einzig in seinem Menschentum zu suchen und zu finden ist. Und vielleicht war es gerade die enge Verquickung von Medizin und Musik, die zu einer so wundersamen Unmittelbarkeit hoher sittlicher Verantwortung der Mediziner führte, sich dienend der körperlich-seelischen Gesundung humaner Inhalte zu verschreiben. Dies umso mehr, um den mitreißenden geistigen Duktus überquellender Erfindungsgabe unerschöpflichen Reichtums schönster musikalischer Gedanken, in ihrer tiefen Sauberkeit, immer geladen mit Affekt und Phantasie, zwingend wie spirituell nachschöpferisch wiedergeben zu können.

Am zwingendsten gelang dies sicher innerhalb der vier kontrastreichen Sätze der Sinfonie Nr. 40 in g-Moll, KV 550, deren Sinn und Thematik auswegloser Tragik menschlichen Schicksals nicht in Verzweiflung endet, sondern durch den verklärenden Widerschein sphinxhafter Schönheit gemildert wird.

Mit souveräner Gestik, suggestiven Impulsen, die klare Durchsichtigkeit des Aufbaus sowie des thematischen Ablaufs in stets angemessener Deklamation sensibel zu hinterfragen und auszuloten, gelang es Iosif Ion Prunner die urmusikantischen Eigenschaften des gesamten Orchesterapparates und dessen hochrangige instrumentale Qualitäten, zu einer von natürlichem Adel ohne Gefühlsüberschwang noch sinnloser technischer Bravour geprägten stilistischen Einheit klanglicher Schönheit und Vollkommenheit zu verschmelzen. Ähnlich beeindruckend auch die Eingangs zu Gehör gebrachte Ouvertüre zu *Figaros Hochzeit*, worin bereits die besondere Spielfreude sämtlicher Instrumentalisten auszumachen war, Qualitäten, durch die sich der Klangkörper in seiner Heimatstadt Bukarest zu einem wahren Publikumsmagnet entwickelte, der bis zu zehn Mal pro Jahr regelmäßig Konzerte - zum Teil im berühmten Athenäum - gab, und auch international anlässlich einer Tournee in Italien (2002) beim *Milennium in Musica-Festival* in Rom den Großen Preis *Musicisti senza frontiere* erhielt.

Einen konzertanten Höhepunkt erhielt der Abend durch das Violinkonzert Nr. 5 in A-Dur, KV 219. Solist war der junge Klausenburger Nachwuchsgeiger Leonard Furda. Und wenn sich im I. Satz seitens des Orchesters eine kleine Unstimmigkeit ergab, (menschlich, allzu menschlich!), so steigerten sich Solist und Orchester zu einem er-

greifenden Dialog, innerhalb dessen sich eine beeindruckende künstlerische Reife des jungen Geigers abzeichnete, worin musikalische Sensibilität, Temperament, makellose Technik und Intonation sich einer geistig-stilistischen Zucht unterordneten, wobei seine Kantilenen nichts von ihrer melodischen Ausstrahlung und beseelten Innigkeit verloren. Ausdrucksintensiv auch die drei brillant gestalteten Kadenzen, sowie eine vom begeisterten Publikum erwirkte Zugabe, worin er innerhalb des langsamen Teils der berühmten *Ballade* von Ciprian Porumbescu, mittels seines typisch romantischen Temperaments, sich in die so charakteristischen wehmütig-melancholischen Wesenszüge rumänischer Volksseele hineinversetzte, und dieser eine tiefeschürfende leidenschaftliche Interpretation verlieh. Langanhaltender Applaus eines begeisterten Publikums quittierte diese herausragende Leistung und erwirkte zusätzlich als Zugabe von Dirigent und Orchester - nach der im II. Teil zum Abschluss gelangten enthusiastischen Interpretation der g-Moll-Sinfonie - eine heitere, von ausgelassener Spielfreude gespickte Ouvertüre zur Oper *Der Schauspieldirektor*, die als letzte Mozart-Reverenz diesen außergewöhnlichen - von Euphorie und beherztem Spieltrieb geladenen Abend ausklingen ließ, der nachhaltig, gleichsam einer beglückenden Therapie uns in unserem tiefsten Inneren berührte, uns harmonisierend zueinander führte und heilend in uns forttönt.

Ein besonderer Dank sollte hier noch an alle Veranstalter und Mitveranstalter ausgesprochen werden, allem voran der Gesellschaft zur Förderung der Rumänischen Kultur und Tradition e. V. München, der Regierung von Oberbayern, dem Generalkonsulat von Rumänien, dem Kulturinstitut Bukarest, der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen e. V. München, dem Münchener Musikseminar, der Apozitia e. V. München, der Landsmannschaft der Banater Schwaben e. V. München sowie dem Filmmuseum München.

Auch sollte der aufopferungsvolle Einsatz des Organisationskomitees eine besondere Erwähnung finden, für dessen unermüdliche Arbeit, neben Frau Brigitte Drodloff und Herrn Walter Krafft, vor allem der Senior und „Spiritus rector“ dieser Vereinigung Herr Dipl. Ing. Teodor Cristen beim offiziellen Empfang der Bayerische Staatskanzlei im Max-Joseph-Saal der Münchener Residenz eine besondere Würdigung erfuhr. Seitens der Rumänischen Regierung wurde ihm für seine langjährige herausragende organisatorische Tätigkeit der „Orden für kulturelle Verdienste - cu grad de Comandor“ feierlich verliehen.

## **Das Hauptstück: Mozarts "Große Credo Messe"**

---

In Kronstadt hat die vierte Ausgabe der Konzertfolge "Musica Coronensis" stattgefunden

Von Wolfgang Wittstock

Im Jahr 1995 brachte die Bukarester Schallplattenfirma "Electrecord" mit Unterstützung der Rumänien-Vertretung der Hanns-Seidel-Stiftung eine hörenswerte CD mit dem Titel "Fünf Jahrhunderte deutscher Musik in Transsylvanien" heraus. Sie wurde vom Kammerorchester "Bukarester Virtuosen" unter der Leitung von Horia Andreescu eingespielt und enthält Stücke unbekannter Komponisten aus dem "Codex Caioni" sowie Kompositionen von Valentin Greff Bakfark, Nicolao Schmall von Lebensdorf, Georg Daniel Speer, Johann Sartorius d. J., Andreas Schencker (eine Entdeckung neueren Datums), Karl Ditters von Dittersdorf (in den Jahren 1765-1769 als Nachfolger Michael Haydns Kapellmeister des Bischofs von Großwardein) und Wilhelm Georg Berger.

Ein gutes Jahrzehnt später hatten die Kronstädter Musikfreunde die Gelegenheit, im Rahmen der IV. Auflage der Konzertreihe "Musica Coronensis" das gleiche, sich eines guten Rufes erfreuende Orchester unter dem gleichen, im In- und Ausland erfolgreichen Dirigenten zu hören: mit einem Programm, das den Titel "Drei Jahrhunderte deutscher Musik in Transsylvanien" verdient hätte. Gespielt wurden Werke etlicher bereits auf der CD vertretener Komponisten - je eine Sinfonie des Mozart-Zeitgenossen Schencker und des "Großwardeiners" Dittersdorf sowie in zwei Reprisen Arien mit religiösem Inhalt

von Sartorius (Solotenor: Răzvan Tuculescu) und dazu Bergers effektvolle "Drei Miniaturen für Streichorchester", die auch auf der genannten CD zu finden sind. Zum Schluss erbrachten die "Bukarester Virtuosen" ihren obligatorischen Beitrag zum Mozart-Jahr (250. Geburtstag): Mit gepflegtem, schönem Ton und der nötigen Dynamik spielten sie die über weite Strecken bezaubernde Sinfonie A-Dur KV 201.

### *Faszinierende Interpretation*

Das Konzert der "Bukarester Virtuosen" am vergangenen Sonntag in der Schwarzen Kirche in Kronstadt, mit dem die dreitägige Konzertreihe "Musica Coronensis" zu Ende ging, sollte der krönende Schlusspunkt der Veranstaltung sein und war es auch bis zu einem gewissen Punkt. Beeinträchtigt wurde der Gesamteindruck allerdings durch die zahlenmäßig unerklärlich geringe Anwesenheit des Publikums.

Die anderen zwei Konzerte der "Musica Coronensis 2006", die in der Schwarzen Kirche stattfanden, waren wesentlich besser besucht, mit inbegriffen die Matinee am gleichen Vormittag, in deren Rahmen Stücke für Cello und Orgel erklangen. Der aus Siebenbürgen stammende Cellist Götz Teutsch (Berlin), ein namhafter Vertreter seiner Zunft, spielte teils solo, teils begleitet von Steffen Schlandt (an

der Hesse-Orgel im Kirchenchor) Musik aus der "Kindheit" seines Instruments: zwei Ricercari von Domenico Gabrielli (die ersten gedruckten Cello-Kompositionen) und zwei Sonaten von Giuseppe Jacchini (die ersten speziell für Cello und Cembalo geschriebenen Sonaten). Nachhaltigen Eindruck hinterließ Götz Teutsch aber vor allem mit der faszinierenden Interpretation der Suite Nr. 3 C-Dur für Cello solo von Bach, eines der wichtigsten Werke der gesamten Celloliteratur. Dazu passte das Schlussstück, Bachs Präludium und Fuge d-Moll, mit dem sich Steffen Schlandt ein übriges Mal als technisch versierter, kultivierter und dynamischer Orgelkünstler vorstellte.

### *Betörende Musik*

Sehr gut besucht war das vokalsinfonische Konzert am Samstagabend in der Schwarzen Kirche, das vom Kronstädter Bachchor (Dirigent: Steffen Schlandt) und vom Kronstädter Astrachor (Dirigent: Ioan Oarcea) gemeinsam bestritten wurde. Das Hauptstück des Abends war Mozarts Messe in C-Dur (Große Credo Messe), eine betörende Musik, durch die die mitwirkenden Chöre, die Gesangsolisten - Bianca Manoleanu mit ihrem unverkennbaren, leuchtenden Sopran, Ingeborg Acker (Alt), Zsolt Szilagyi (Tenor) und Silviu Luca (Bass) - und das kleine Instrumentalensemble die Zuhörer vollends in ihren Bann schlugen. Die Gesamtleitung lag in den Händen von Steffen Schlandt, der mit seiner eleganten, energischen Dirigierkunst allen Mitwirkenden souverän das erwünschte künstlerische Ergebnis abverlangte.

Einleitend hatte der Jugendbachchor die "Trauer Cantata auf den Charfreitag" von Martin Schneider (1745/46-1812) auf einen Text von Lucas Joseph Marienburg vorgetragen. Die Partitur ist erst unlängst im Archiv der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt (Honterusgemeinde) wiederentdeckt worden. Zum Abschluss des konsistenten Programms führten Bach- und Astrachor, die Gesangsolisten Bianca Manoleanu und Zsolt Szilagyi sowie Eckart Schlandt (Orgel) ein Werk des Kronstädters Paul Richter (1875-1950) auf: die "Trauerkantate" op.105 aus dem Jahr 1931, deren Entstehen der plötzliche Tod eines Freundes veranlasst hat.

Ein dankbares Publikum hatte auch die literarisch-musikalische Matinee, die Samstagvormittag im Kultur- und Gemeindegarten der Honterusgemeinde anberaumt war. In ihrem Mittelpunkt stand einerseits die Persönlichkeit des früh verstorbenen siebenbürgischen Wunderkinds und Chopin-Schülers Carl Filtsch (1830-1845). Der junge Pianist Mihai Diaconescu aus Craiova, zur Zeit so alt wie Filtsch bei seinem frühen Tod, spielte mit eindrucksvoller Technik und Konzentration Stücke von Carl Filtsch und der Filtsch-Zeitgenossen Liszt, Chopin und Mendelssohn-Bartholdy. Zwischendurch sprach die Dichterin Dr. Carmen Puchianu mit schauspielerischer Verve Gedichte von Heinrich Heine (seit dessen Tod sich heuer 150 Jahre erfüllt haben) - mit einem guten Schuss Ironie versetzte Gedichte zu den Themen Liebe und Liebesleid, das keineswegs benei-

denswerte Los des Poeten und das irdische Jammerthal schlechthin.

Auch in diesem Jahr ist die Konzertreihe "Musica Coronensis" von der Honterusgemeinde, mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Botschaft Bukarest, organisiert worden. Mitveranstalter der Ereignisse am ersten Festspieltag, dem Freitag, war auch ein Verein, der sich "Gruppe für lokale Initiative CORONA" nennt. Zunächst fand im Gedenkhause der Musikerfamilie Mureșianu ein Symposium über Kronstädter Komponisten statt. In diesem Rahmen hielt Steffen Schlandt einen interessanten Vortrag über die im Archiv der Honterusgemeinde aufbewahrten zwei Tabulaturbücher Daniel Croners (ebenfalls ein Jubilar des Jahres 2006: 350. Geburtstag). Es sind die ältesten Partituren für Tasteninstrumente in unserem Land, berichtete der junge Organist und Chorleiter. Anschließend an das Symposium wurde im Muresenilor-Haus die Ausstellung "Handschriftliche Partituren Kronstädter Komponisten aus vier Jahrhunderten" eröffnet. Gezeigt werden die erwähnten Tabulaturbücher Daniel Croners von 1675 und 1681, die Partitur der Karfreitagskantate von Martin Schneider, die am Samstag aufgeführt wurde, und Musikalisch-Handschriftliches aus der Feder von Johann Lukas Hedwig, Gheorghe Dima, Rudolf Lassel, Iacob und Iuliu Muresianu sowie Paul Richter. Die Ausstellung bleibt bis Ende Dezember geöffnet.

### *Lebensfähiges Rezept*

Am Abend des gleichen Tages gab es im Kultur- und Gemeindegarten der Honterusgemeinde ein interessantes Konzert mit dem Titel "Das Musikleben einer Vielvölkerstadt", womit Kronstadt gemeint ist. Das Programm umfasste Kompositionen aus der Feder Kronstädter Komponisten deutscher, rumänischer und ungarischer Volkszugehörigkeit, aber auch jüdische und griechische Musik. Zu Gehör gelangten mehrere Werke Paul Richters: Eckart Schlandt spielte die Klavier-Variationen über das volkstümliche Lied "Die Gipfel der Karpaten" op. 61, die Sopranistin Claudia Pop sang das Lied "Wenn ich dir blickt ins Auge ..." (aus op. 84), aber auch Lieder von Dima, Lassel, Iacob Muresianu, Tiberiu Brediceanu und Tudor Ciortea sowie, als Landeserstaufführung, das Lied "Geistliche Dämmerung" von Ana Szilagyi auf Verse von Georg Trakl (die junge Kronstädter Komponistin studiert bereits seit mehreren Jahren in Wien), und das Gaudeamus-Quartett spielte zwei Sätze aus Richters Streichquartett Nr. 3 E-Dur op. 122. Das junge Ehepaar Elena und Paul Cristian brachte die melodiose Elegie für Geige und Klavier von Iacob Muresianu, Paul Cristian auch zwei Klavier-Miniaturen des gleichen Komponisten zu Gehör.

Das Instrumentalensemble "Codex" der Kronstädter Musikfakultät (Leitung: Ignac Filip) führte je eine Suite alter magyarischer Tänze bzw. alter walachischer Lieder aus alten Kodices auf. Der Clou des Abends war allerdings das vierköpfige Instrumentalensemble (Klarinette, Bratsche, Akkordeon, Kontrabass), das mit seinen jüdischen Melodien die Atmosphäre der osteuropäischen Shtetl wieder zum Leben erweckte. Zu erfahren war, dass der Verein

CORONA eine CD mit dem Programm dieses Abends produzieren wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Rezept für die bisherigen Ausgaben der "Musica Coronensis" sich auch diesmal, anlässlich der vierten Auflage dieser Konzertreihe, als lebensfähig erwiesen hat. Wiederum erhielt die Pflege unseres Kulturerbes wichtige Impulse, erneut wurden wesentliche Werke einheimisch-deutscher Komponisten aufgeführt, wurde an die reiche kirchenmusikalische

Tradition der Schwarzen Kirche durch die Aufführung bedeutender Werke des internationalen Musikrepertoires, etwa Mozarts "Großer Credo Messe", angeknüpft. Für die - sicherlich nicht einfache und problemlose - Koordination der Konzertreihe war auch in diesem Jahr Steffen Schlandt zuständig. Für seinen Einsatz, seine Mühe und nicht zuletzt auch für seine hochkarätigen musikalischen Leistungen sei ihm im Namen der Kronstädter Musikfreunde herzlich gedankt.

## **George Enescu und seine Wirkung auf die europäische Musik**

---

Internationale Tagung in Oldenburg, 17.-19. November 2006

Das internationale Enescu-Symposium in Oldenburg wurde von dem Institut für Musik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, veranstaltet. Partner waren: Horst Janssen Museum (Oldenburg), PFL-Kulturzentrum (Oldenburg) und International Enescu Society (New York). Es fanden folgende Vorträge statt:

Dr. Corneliu Dan Georgescu (Bukarest / Berlin): Spezifische musikalische Gesten bei George Enescu. Eine Untersuchung unter dem Aspekt der Musikarchetypen.

Martin Kowalewski (Oldenburg): Einige Betrachtungen zur Verräumlichung von Klang. Phänomenologische Denkanstöße zur Musik von George Enescu.

Prof. Dr. Werner Abegg (Dortmund): 'Vox Maris' von Enescu - Gedanken zum Titel und zur Komposition.

Prof. Dr. Rainer Cadenbach (Berlin): Die Kammerinfonie op. 33.

Dr. Roseline Riefenstahl (Paris): Die Streichquartette von Enescu im Kontext seiner Zeit.

Arne Sanders (Berlin): Die Sonate für Violoncello und Klavier op. 26/2: eine Schenker-Analyse.

Eva Maria Houben: Notation und Klangwirklichkeit. Zu Enescus 3eme sonate pour piano et violon (dans le caractere populaire roumain) op. 25.

Buchvorstellung: Valentina Sanda-Dediu, Rumänische Musik nach 1944 (durch Prof. Violeta Dinescu)

Prof. Dr. Laura Manolache ( Bukarest): George Enescus Werk - ein europäisches Synchronisationsmodell für die rumänische Musik in der Nachkriegszeit.

Prof. Dr. Dinu Ghezzo (New York): Enescu und seine Nachfolger: Einfluss und Inspirationsquell

Prof. Dr. Dan Dediu (Bukarest): Enescu und die Synergie der Musik im Abendland der kritische Romantiker.

Prof. Dr. Michael Heinemann (Leipzig): Herkunft und Gegenwart. Zu Enescus Suite im Alten Stil op. 3.

Franz Michael Maier: Enescu und Proust.

Helmut Loos: Aspekte der Enescu-Rezeption in Deutschland.

Prof. Dr. Gheorghe Firca (Bukarest): Universalität und Ethnie in der Musik von Enescu.

Prof. Lorry Wallfisch (New York): George Enescu und die Dynastie Hohenzollern-Sigmaringen um die Jahrhundertwende. Geschichte und Erinnerungen an die rumänischen Könige deutscher Herkunft.

Außerdem haben drei Konzerte mit Werken von George Enescu, Johann Sebastian Bach, Johannes Brahms und Hans Peter Türk stattgefunden. Solisten waren: Jenny Abel (Violine), Catalin Ilea (Violoncello), Mihai Ungureanu (Klavier) und Luiza Borac (Klavier). Zur Uraufführung kam auch ein Werk des Komponisten Dan Dediu: *Paesaggio con cacciatori - Omaggio a Enescu* für Cello und Klavier.

## Gelungene Generalprobe für 2007

---

### Das 11. Carl-Filtsch-Wettbewerb-Festival in Hermannstadt

Als eine Generalprobe für das Kulturhauptstadtjahr 2007 kann die 11. Auflage des Carl-Filtsch-Wettbewerb-Festivals betrachtet werden, die vom 11. bis 16. Juli in Hermannstadt stattfand. Gastgeber war, wie schon im Vorjahr, die Hermannstädter Philharmonie, mit Sitz im neuen Thalia-Saal. Das bisherige Tandem der beiden Initiatoren, Peter Szaunig und Walter Krafft, ergänzte Ioan Bojin, Direktor der Philharmonie, zu einem Trio, das mit viel Idealismus, Feingefühl und Einsatzbereitschaft durch das Festival führte. Neben Bewährtem der vorangegangenen Auflagen wurden neue Akzente gesetzt, vor allem durch hochwertige Abendveranstaltungen.

Die Tage zwischen dem 11. und 16. Juli (ein Novum, da der Wettbewerb bisher stets im September stattfand) wurden zu einem musikalischen Marathon nicht nur für die Teilnehmer und die Jury, sondern auch für die Zuhörer. 39 Teilnehmer aus neun Ländern - größtenteils aus dem Gastgeberland Rumänien, ferner aus Bulgarien, Japan, Österreich, Frankreich, Deutschland, Moldawien, Ungarn und China - stellten sich den technisch-musikalischen Herausforderungen. Von den drei Gruppen war es die dritte (zwischen 17 - 31 Jahre), die dem diesjährigen Wettbewerb ein bisher nie erreichtes Niveau verlieh. Die Wertungsspiele der Teilnehmer beurteilte eine internationale Jury, bestehend aus Peter Szaunig, Walter Krafft (Deutschland), Agathe Leimoni (Griechenland), Jenny Zaharieva (Bulgarien), Boldizar Csiky, Mihaela Constantin und Eniko Orth (Rumänien). Eine erste Hürde mussten die Kandidaten sich allerdings selbst stellen, da eines der Teilnahme-kriterien eine einwandfrei ausgeführte Filtsch-Komposition beinhaltete.

Die Eröffnung fand am 11. Juli im Thalia-Saal statt. Jon Bojin, Hausherr und Erneuerer des Wettbewerb-Festivals, unterstrich in seiner Rede die Bedeutung der diesjährigen Auflage als eine Art Generalprobe für 2007, wenn Hermannstadt gemeinsam mit Luxemburg europäische Kulturhauptstadt sein wird. Für Peter Szaunig, den Vorsitzenden der Jury, ging mit der Anschaffung eines Steinway-Flügels ein lang gehegter Traum in Erfüllung. Mihai Diaconescu, der Protagonist des Eröffnungskonzertes, wurde von Walter Krafft vorgestellt. Nach dem *Rondo capriccioso* von Mendelssohn-Bartholdy und einer *Nocturne* von Chopin interpretierte der 15-jährige Diaconescu leider etwas zu distanziert drei Filtsch-Stücke: die *Mazurka*, das *Impromptu* in G-Dur und das *Adieu* in c-Moll.

Die nachfolgenden Abende boten eine Vielzahl von musikalischen Leckerbissen, beginnend mit einem Orgelkonzert der Kantorin Ursula Philippi am Mittwoch in der Evangelischen Stadtpfarrkirche in Hermannstadt. Ebenfalls Mittwoch fand ein Duo-Abend mit dem international renommierten Cellisten, dem

gebürtigen Hermannstädter Cristian Florea, und der jungen Pianistin Oana Crisu (mehrmalige Preisträgerin des Filtsch Wettbewerbes), statt. Oana Crisu war dem temperamentvollen und ausdrucksstarken Cellopert Floreas innerhalb der drei Sonaten von Beethoven, Brahms und Debussy eine stilistisch als auch emotional ebenbürtige Partnerin. Am Donnerstag fand in der Evangelischen Kirche in Heltau ein Kammerkonzert mit „Cantate Domine“ statt, mit Ursula Philippi (Orgel und Cemballo), den beiden Flötisten Elena und Joan Bojin sowie Kurt Philippi (Basso continuo). Im Thalia-Saal präsentierte sich ebenfalls am Donnerstag das Orchester junger Musiker aus der Karpathenregion, das mit seiner Streicher- und Bläserbesetzung einen jugendlich-frischen Wind entfachte. Wenig subtil interpretierte der Schweizer Geiger György Zerkula Paganinis 1. Violinkonzert. Durchdrungen von Elan und Optimismus erklang sodann Beethovens Schicksals-symphonie. Leider entdeckte der Dirigent (Kálmán Záborszky /Ungarn) nicht die tiefgründige Seele, die sich hinter dem Notenbild verbirgt. Alles in allem besitzt das Orchester ein ausbaufähiges Klangpotenzial. Am Freitag spielte die Griechin Agathe Leimoni in Begleitung der Hermannstädter Philharmonie unter Petre Sbarcea das Klavierkonzert in a-Moll von E. Grieg, leider nicht immer synchron mit dem Orchester. Souveräner hingegen der Italiener Fulvio Turisini mit Robert Schumanns Klavierkonzert in a-Moll. Der sinnlich verinnerlichte Vortrag der „Träumerei“ als Zugabe begeisterte das Publikum.

Vor dem Abschlusskonzert, das am Sonntag stattfand, fuhren die Preisträger nach Mühlbach, wo das Wunderkind Carl Filtsch am 28. Mai 1830 das Licht der Welt erblickte. In der Evangelischen Kirche boten sie ein reichhaltiges Programm, das beim Preisträgerkonzert fast identisch wiederholt wurde.

Nach einer Woche der Musik, der Emotionen, Hoffnungen, aber auch Enttäuschungen war es für kurze Zeit still im Thalia-Saal. Sonntagabend folgte das Abschlusskonzert mit Preisverleihung. An die 39 Teilnehmer wurden 29 Preise und Belobigungen vergeben. Das Niveau der 17- bis 30-jährigen Interpreten war so hoch, dass jeweils zwei 1. bis 3. Preise vergeben wurden. Alle hier zu nennen würde den Rahmen sprengen, doch allen muss zugute gehalten werden, dass sie der Klaviatur des Steinways meisterlich interpretierte Töne entlockten. Manch einer wird wohl in einigen Jahren auf den großen Bühnen der Welt zu hören sein, weissagte der deutsche Konsul Jörg Schulz in seiner Ansprache. Das breit gefächerte Programm umfasste Werke von Bach, Chopin, Glinka, Filtsch, Tschaikowsky, Smetana und Ravel bis hin zu Schostakowitsch und Messiaen. Letzterer wurde von Doris Lindner (Österreich) interpretiert, eine der beiden Erstplatzierten in der dritten Kategorie, die ein selbstbewusstes und lupenreines Spiel bot. Nicht unerwähnt bleiben sollten die beiden

Teilnehmer Alexander Lialios (1. Kompositionspreis) und Adrian Lazarov (2. Kompositionspreis). Lialios' Eigenkomposition „Aquarium“, ein impressionistisches Werk mit atonalen Effekten, wurde mit großer Hingabe gespielt. Auch Lazarov interpretierte seine Komposition „Worldiana mit überzeugender Ausdruckskraft. Symbolisch endete der Abend mit der pianistisch anspruchsvollsten Filtsch-Komposition, dem *Andante mit Variationen* in einer leider etwas unterkühlten Interpretation Catalin Dimas, einem der ersten Preisträger der dritten Alterstufe. Beflügelt von dem neuen Steinway-Flügel ging eines der best organisierten und erfolgreichsten Wettbewerb-Festivals zu Ende. Eine gelungene Generalprobe, wie Joan Bojin in seiner Rede betonte. Die Hauptinitiatoren Walter Krafft und Peter Szaunig werden

auch in Zukunft alles daran setzen, neue Ideen einzubringen und dem Carl Filtsch Wettbewerb-Festival zu noch mehr Prestige und Internationalität zu verhelfen. An dieser Stelle sei auch all jenen gedankt, die durch ihre finanzielle Hilfe eine Fortführung des Festivals möglich gemacht haben, allen voran dem Haus des Deutschen Ostens München, der Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung München, der Heimatgemeinschaft der Deutschen aus Hermannstadt, der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, dem Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien sowie dem deutschen Generalkonsulat in Hermannstadt.

*Dagmar Dusil*

## **Gedenken an das Wunderkind - Zum dritten Mal Carl-Filtsch-Tage in Venedig**

---

Zwischen dem 10. und 13. Mai 2006 wurden zum dritten Mal die Carl-Filtsch-Tage in Venedig veranstaltet. Organisiert wurden sie von der Bayerisch-Siebenbürgischen Gesellschaft e.V., der Italienisch-Deutschen Kulturgesellschaft und dem Rumänischen Institut für Kultur und humanistische Forschung.

Am 11. Mai, dem Todestag von Carl Filtsch (1830-1845), fand auf dem Insel-Friedhof San Michele unter reger Anteilnahme von Venezianern und Vertretern anderer Länder die feierliche Kranzniederlegung vor dem von der Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung sehr schön restaurierten Grabdenkmal von Carl Putsch statt. Der Kranz wurde vom Rumänischen Institut gespendet. Viele Venezianer, die durch die regelmäßigen Filtsch-Veranstaltungen zu Verehrern dieses bezaubernden Genies geworden sind, schmücken das Grab des „siebenbürgischen Wunderkindes“ immer wieder mit Blumen.

Am Vortag wurden musikwissenschaftliche Themen besprochen wie „Die Klavierkultur in Venedig und ihre wichtigsten Vertreter“ zur Zeit von Carl Filtsch; der aktuelle Stand der internationalen Filtsch-Würdigung und der steigende Bekanntheitsgrad seiner Kompositionen.

Das Wiederauftauchen seines Konzertstücks für Klavier und Orchester vermerkte man als Sensation ersten Grades. Höhepunkt der Veranstaltung war das festliche Gedenkkonzert im Palazzo Albrizzi. Der mit Filtsch gleichaltrige Pianist Mihai Diaconescu (14 Jahre) aus Craiova interpretierte in bewunderungswürdiger Weise Werke von Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Chopin und Carl Filtsch.

In den folgenden Tagen spielten die russische Pianistin Natalia Morozova und der italienische Pianist Giuseppe Anemanti Werke der Lehrer und Freunde von Filtsch: Frederic Chopin und Franz Liszt. (Walter Krafft, Siebenbürgische Zeitung, 31.05.2006)

## **Benefizkonzert für historische siebenbürgische Orgeln**

---

Am 11. Juni fand in Basel nach längerer Pause wieder ein Konzert für die „Rumänienhilfe“ statt. Anlässlich seines sechzigsten Geburtstages organisierte der Basler Musiker Werner Hader ein beeindruckendes Konzert in der Karthäuserkirche zu Basel. Für dieses Benefizkonzert mobilisierte Hader eine erlauchte Schar von Musikerinnen und Musiker aus Basel und Umgebung, darunter die Sängerinnen Eva Csapo und Almut Hailperin, das Blechbläser-Ensemble „Suoni Dorati“ aus der Innerschweiz, Stefan Beltinger (Orgel), Risa Mory (Cembalo), Nicolai Tarasov und Richard Erig (beide Blockflöte), Volker Biesenbender (Geige), Nicola Hanck (Harfe), Edouard Sudan und Werner Hader (beide Gitarre I. Friedemann Reich (Querflöte). Die gotische Karthäuser-Kirche bot den idealen Rahmen für die ausgewählten Musikbeiträge aus dem Mittelalter, der Barockzeit und dem 19. Jahrhundert.

Der Erlös des Benefizkonzertes kommt der Restaurierung historischer Orgeln in Siebenbürgen zugute. Ein mit dieser Problematik vertrauter Orgelbauer hielt dazu ein kurzes Referat. Eine Auslese aus den Mitschnitten der Benefizkonzerte von 1986 bis 1997 ist übrigens als CD herausgebracht worden, deren Erlös dem genannten Zweck dienen soll. Hiermit sei an die Leser appelliert, durch den Kauf der CD „Benefizkonzerte für Rumänienhilfe“ des Barockensembles „Fiori musicali“ diese Aktion zu unterstützen.

Die CD kann zum Preis von 20 Euro über die Kreisgruppe Lörrach bestellt werden; die Kreisgruppe übernimmt den Versand und die Versandkosten. Die Bestelladresse: Dieter Hann, Im Zirkel 3, 79585 Steinen, Telefon: (0 76 27) 89 85. (Dieter Hann, Siebenbürgische Zeitung, 15.07.2006)

## Geprägt von zwei Einflussphären

---

Festkonzert in Heidelberg zum 85. Geburtstag des Komponisten Helmut Sadler

Mit einem Festkonzert im voll gefüllten Saal des Musikhauses Hochstein begingen die Heidelberger den 85. Geburtstag des aus Siebenbürgen stammenden Komponisten Helmut Sadler. Die Bestuhlung reichte nicht aus, so dass sämtliche Klavierstühle und Bänke herbeigekarrt werden mussten, um dem großen Publikumsandrang gerecht zu werden. Das zeigt den großen Bekanntheitsgrad, den Helmut Sadler in Heidelberg genießt. Wen wundert's, hat er doch hier ein ganzes Künstlerleben lang segensreich gewirkt.

In den Vitrinen lagen viele Sadler'sche Partituren aus der Produktion des Karlsruher Musik-Notenverlags Frieder Latzina zur Hinsicht aus. Das Ambiente stimmte und das Programm auch. Adelheid Lechler (Klavier) und Christoph Habicht (Cello) hatten ein gut durchdachtes Programm zusammengestellt, das als Kontrastangebot zur Sadler'schen Musik konzipiert war und dennoch gewisse Querverbindungen ermöglichte. So z.B. die anfangs gespielten Variationen, über ein slowakisches Thema von Bohuslav Martinu.

Das ergab eine gedankliche Klammer, denn die Musik des tschechischen Komponisten wie auch die des Geburtstagskindes Sadler kann und will ihre osteuropäische Herkunft nicht verleugnen. Alle weiteren Kompositionen des Programms (Kodály, Schumann, Hindemith, Mendelssohn und freilich auch Bach) suchten einen Bezugspunkt zu J. S. Bach. Das erwies sich als sinnvoll, denn Prof. Heinz Acker, dem Festredner, gelang es hieraus einen Konnex zum Schaffen des Gefeierten herzustellen. Helmut Sadlers Musik bewege sich zwischen zwei Einflussphären: dem improvisatorisch freischweifenden Musizieren der osteuropäischen Folklore einerseits und dem Strenggezügelter der abendländischen, insbesondere Bach'sehen Formenwelt andererseits.

Um dieses zu vermitteln, entführte Acker das Publikum zunächst zu den Wurzeln von Sadlers Kunst, in den Geburtsort Streitfort, der im äußersten Zipfel des sächsischen Siedlungsgebietes liegt, da, wo sich die unterschiedlichsten Ethnien begegnen und auch beeinflussen. So war es nicht nur die protestantisch gefärbte deutsche Kirchenmusik, die Sadler durch den Vater und Großvater - angesehene Lehrer und Kantoren - kennen lernte, vielmehr war es auch der kehlige Gesang der ungarischen Dienstmädchen, die schmachtende Geige des Zigeuners Midi und die zündenden Tanzmelodien der ungarischen und rumänische Dorfmusikanten, die mit ihrer Eindring-

lichkeit und Fremdartigkeit den jungen Musiker faszinierten.

Diese frühen musikalischen Eindrücke haben sich so unauslöschlich in Sadlers musikalisches Empfinden eingegraben, dass sie die Ausbildung seiner künftigen Musiksprache aufs Tiefste mitprägten. Den Gegenpol dazu hatte Professor Franz Xaver Dressler ausgelöst, dessen authentische Pflege Bach'scher Musik dem jungen Hermannstädter Seminaristen wohl die Augen für den Klangkosmos des Thomas-kantors geöffnet hatte.

Der Krieg an der Ostfront und die Gefangenschaft brachten zwar eine schmerzliche Zäsur in Sadlers Leben, aber auch die Chance, nun im Westen den Wunschtraum von einem Musikstudium zu verwirklichen. Von der Kirchenmusik in Erlangen wechselte er nach Heidelberg, wo er mit Gerhard Frommel den Kompositionslehrer fand, der für ihn prägend sein sollte.

Die Nachkriegszeit als freischaffender Künstler war nicht einfach; aber nach und nach boten sich Tätigkeitsfelder an, mit denen er seine junge Familie ernähren konnte: als Musiklehrer in Mannheim und an der Heidelberger Musikschule, als Lehrkraft für Tonsatz an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, dann als Dozent und schließlich als Professor für den Theoriebereich an der Hochschule für Musik Heidelberg-Mannheim, eine Professur, die übrigens in siebenbürgischer Hand verblieb, ging sie doch in merkwürdiger Schicksalslaune anschließend den Laudator Heinz Acker über.

Aus dem Werkkatalog Sadlers, der nahezu alle Musik-Sparten umfasst, brachten die Musiker zum Abschluss des Abends seine Sonate für Violoncello und Klavier, ein Frühwerk Sadlers, das noch aus seiner Studienzeit stammt und den ungestümen Gestaltungswillen des jungen Musikers illustriert.

Zu hören war eine Neufassung des Werkes aus dem Jahre 2003, denn das einzige, handgeschriebene Urexemplar ging auf seiner Wanderschaft von Interpret zu Interpret irgendwann verloren. Sadlers Vorwort zu diesem Werk könnte als treffende Charakterisierung vor jedes seiner Werke gesetzt werden. Da heißt es: „...sicher weckte das, was an bodenständiger, in Rhythmus und an Melodik gleich wurzelstarker Volksmusik zuerst an meine Ohren klang die Musikalität in mir ... dies scheint viele meinem Leben und Schaffen mühelos zu erklären: das folkloristische Element ... gibt Kompositionen das Gesicht bodenständiger Kunst, die in ihrer Knappheit des

Ausdrucks nachvollziehbar ist, weil sie rhythmische Kraft besitzt und weil sie Qualität und Natürlichkeit auf einen Nenner zu bringen versteht.“

Für diese völkerverbindende Haltung seiner Musik war Sadler 1999 der Siebenbürgisch-Sächsische Kulturpreis verliehen worden. Mit bewegenden und wohlgesetzten Reimen, denen seine bekannte

Warmherzigkeit und der feine Humor sprachen, bedankte sich der noch sehr rüstige Jubilar bei den Interpreten und seinem Publikum. Eine riesige Fangemeinde, die sich Sadler angeschlossen hat, wünscht ihm weiterhin Gesundheit und Schaffenskraft für die nächsten Jahre. (h.a., Siebenbürgische Zeitung, 15.07.2006)

## Zwei Seelen eines Komponisten

---

Requiem und Sinfonie: Der Bachchor Darmstadt und die Temeswarer Philharmoniker gestalten unter Horst Gehann in der Johanneskirche ein farbiges Porträt des Komponisten Robert Schumann

Zwei Tage nach seinem Festkonzert zum 250. Geburtstag Mozarts veranstaltete der Bach-Chor Darmstadt erneut ein Gedenkkonzert in der Johanneskirche Darmstadt. Bei der Veranstaltung zum 150. Todestag Robert Schumanns leitete Horst Gehann trotz seiner Erkrankung den Bach-Chor und das Gastorchester, die Temeswarer Philharmoniker. Zwei Seelen eines Romantikers waren zu erkennen im Programm, das ein geistliches und ein weltliches Werk gegenüberstellte.

Das Requiem op. 148 aus dem Jahr 1852 trägt historisierende Züge, wenn Imitationstechniken eingesetzt werden, wie Schumann sie bei Bach und dessen Vorgängern gefunden hatte. Andererseits setzt das Werk auf festliche Stimmung, wenn die Blechbläser den Tutti-Passagen eine Klangkrone aufsetzen. Horst Gehann arbeitete mit dem großen Chor und dem rumänischen Orchester solche stilistischen Elemente klar heraus. Das Solistenquartett mit Ursula Ott (Sopran), Brigitte Lang-Gröger (Alt), Frieder Lang (Tenor) und Markus Lemke (Bass), das hier vorwiegend als Gruppe gefragt ist, fügte sich

harmonisch in das schlüssige Gesamtkonzept und trat unaufdringlich aus dem Chorklang heraus.

Die zweite Sinfonie in C-Dur, 1846 entstanden, zeugt nach Schumanns eigenen Worten von der Auseinandersetzung mit schwerer Krankheit. Im Gegensatz zum Requiem entfalten sich die fortschrittlichen Tendenzen des Komponisten vor allem in der kühnen Harmonik. Es gelang Horst Gehann besonders überzeugend in der langsamen Einleitung und im Adagio, diese Züge im Wechselspiel von Streichern und Holzbläsern ausdrucksvoll darzustellen. Die raschen Sätze wurden durch das routinierte Orchester zupackend und präzise musiziert, doch hätte man sich eine differenziertere Ausprägung der leisen Passagen gewünscht. Die kräftig dreinfahrenden Blechbläser und Pauken übertönten mehrfach die anderen Orchestergruppen, was auch mit der nachhallenden Kirchenakustik zusammenhängen mag. Insgesamt aber entstand ein farbiges Schumann-Porträt. Die vielen Zuhörer bedankten sich mit anhaltendem Applaus. (Klaus Trapp, Echo Online 13.11.2006)

## Faszinierendes Konzerterlebnis in Ulm

---

„Barockensemble Transylvania“ vermittelt Klausenburger Musiktradition

Von Marianne Seiwert-Galbács

Als Boten siebenbürgischer Musik folgten die vier Musiker des „Barockensemble Transylvania am 3. Mai einer Einladung der Kulturreferentin des Donauschwäbischen Zentralmuseums Dr. Swantje Volkmann, nach Ulm, in die Söflinger Klosterkirche, wo sie sich dem Publikum als würdige Überbringer gepflegter Klausenburger Musiktradition vorstellten. Es sollte ein faszinierendes, ein unvergessliches Konzerterlebnis werden.

Erich Türk, Cembalist dieser europaweit etablierten Barockformation, begrüßte das erwartungsvolle Auditorium und führte in angenehm persönlicher Weise durch den Konzertabend. Seine Moderation rundete das musikalische Erleben ab. So erfuhr man auch von einer durchaus siebenbürgischen Besonderheit, der ethnisch-konfessionellen Zusammensetzung der seit über zehn Jahren gemeinsam musizierenden Formation: zwei Ungarn, ein Rumäne und ein Siebenbürger Sachse, die jeweils vier verschiedenen Glaubensgemeinschaften (der römisch-katholischen, reformierten, orthodoxen und evangelischen) angehören. Die Symbolik dieser seltenen Gegebenheit rückte an dieser sakralen Stätte eindrücklich ins Bewusstsein.

Mit einem vielseitigen, ansprechenden Konzertprogramm zogen die Musiker die Zuhörer in ihren Bann. Eingangs erklang das „Ballet de Village“ von Boismortier. Mit spielerischer Leichtigkeit musizierten István Nagy, Zoltán Majó, Ciprian Câmpean und Erich Türk auf ihren barocken Originalinstrumenten. Mit versierter Professionalität gelang es ihnen, die akustischen Eigenwilligkeiten dieser Kirche zu ihren Gunsten auszugleichen.

In Antonio Vivaldis g-moll-Sonate für Cello und Cembalo genoss man die geschmeidige Interpretation des Cellisten Ciprian Câmpean, dem ein kreativer Cembalist stilgerecht ausschmückend zur Seite stand. Diskretverschmitzt und elegant spielten sich die beiden Flötenvirtuosen István Nagy (Traversflöte) und Zoltán Majó (Blockflöte) das beschwingte „Duo galante“ von E. Ph. Chedeville zu - ein abwechslungsreicher Farbkontrast. J. M. Leclairs Sonate in F-Dur vereinte das Ensemble erneut zum harmonisch musizierenden Klangkörper, ein schönes Beispiel europäischer Musik.

Barockmusik auf modernen Instrumenten vorzuführen ist weit verbreitet, erklärte der Moderator Erich Türk, aber wie wäre es, mal andersherum? J. Haydns Londoner Trio, auf alten Instrumenten vorgetragen, bereichert diese ohne hin köstliche musikalische Delikatesse mit einen besonderen Klangkolorit; der sonst recht eintönige Alberti-Bass erklang, auf der Travers Flöte intoniert, bezaubernd.

Dann ein Höhepunkt aus der Feder eines zeitgenössischen Komponisten: Adrian Borza glückte mit seiner „Suita Transilvania“ eine meisterliche Verbindung traditioneller rumänischer Folklore-Muster mit zeitgenössischen Wendungen, wobei die geschickten Hände der vortragenden Folklore-Kenner eine unbändige Lebendigkeit herüber brachten. Schloss man die Augen, vermeinte man einen waschechten „Taraf“ gehobener Klasse - mit Zimbal - vor sich zu haben.

Siebenbürgen ist ein wahrer Schmelztiegel verschiedener Kulturen. Diesen Eindruck erweckten auch die „Alten Ungarischen Tänze“ eines anonymen Verfassers aus dem 17. Jahrhundert. Die raffinierten rhythmischen Kombinationen wurden mit großer Spielfreude aufgezeigt.

Wunderbar auf die Vorzüge seines Ensembles abgestimmt sind die Bearbeitungen der Instrumentalmelodien aus Siebenbürgen, der Moldau und der Walachei des Spezialisten für alte Musik, Zoltán Majó, den wir bereits als souveränen Blockflötisten erleben konnten. Warum sollte man mit diesen Instrumenten nicht auch einen jazzigen Abstecher wagen?

Unglaublich, was diese Musiker aus ihren „braven“ Instrumenten herauszuholen verstanden. Wen wundert es, dass das begeisterte Publikum bei dieser stilistischen Vielfalt und all den beeindruckenden Zeugnissen höchster Spielkunst sich eine Zugabe nach der anderen regelrecht „erklatschte“?

Die DVD The Baroque Ensemble Transylvania - Eine musikalische Reise, Klausenburg 2005, 64 Minuten, 20 Euro zuzüglich 2 Euro Versand, kann man bestellen im Shop-Portal von [www.siebenbuerger.de](http://www.siebenbuerger.de)

(Siebenbürgische Zeitung, 31.5.2006)

## + NEUE BÜCHER +

### Ein Nachfolger Carusos aus dem Banat

---

Ein neues zweisprachiges Buch vom Enkel des berühmten Tenors Traian Grosavescu

*Dan Traian Demeter: Traian Grosavescu und seine Welt*

*Editura Nagard, Lugoj 2006; ISBN 973-7690-17-6; 240 Seiten, über 200 Fotos und Faksimiles*

Vor einigen Monaten erschien in Lugosch (Banat, Rumänien) ein zweisprachiges Buch mit dem Titel *Traian Grosavescu und seine Welt*. Der Autor, Dan Traian Demeter, ist der Enkel des berühmten Tenors Traian Grosavescu und veröffentlichte damit eigentlich das persönliche Erinnerungsalbum seines Großvaters. Dieses wertvolle musikgeschichtliche Dokument hat Grosavescu nur einige Jahre vor seinem tragischen Tode - seine Frau hat ihn 1927 erschossen - angelegt und enthält Widmungen, Autogramme und Fotos der damaligen Musikwelt wie Richard Strauss, Felix Weingartner, Pablo Casals, Mattia Battistini, Arturo Toscanini, Fritz Kreisler, Eugen d'Albert, Lotte Lehmann, Max Reinhardt, Wilhelm Furtwängler, Bruno Walter, Maria Jeritza oder Clemens Krauss. Anlässlich eines internationalen musikwissenschaftlichen Symposiums 2005 besuchten wir auch Lugosch und natürlich stand auch Traian Grosavescu im Mittelpunkt. Zugegen war auch Dr. Thomas Aigner, der Leiter der Musiksammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, der diese Publikation wissenschaftlich begleitet hat. Um so erfreulicher, dass uns heute dieses wertvolle Buch vorliegt.

Wir haben das in deutscher Sprache verfasste Vorwort der Tochter Traian Grosavescus, die in Wien geboren wurde, in unserer MUSIKZEITUNG aufgenommen, da es sehr aussagekräftig ist. Ich erinnere mich noch, dass sie mir mit Wehmut von ihrer Geburtsstadt Wien erzählte, die sie als Kind verlassen musste und nie mehr zurückkehren konnte. Sie starb um 1995 in Lugosch, dieses Vorwort verfasste sie bereits 1965 für eine zukünftige Biographie ihres Vaters.

Heute ist der Name Traian Grosavescus in aller Munde, nach ihm wurde der internationale Tenor-Gesangswettbewerb in Lugosch ernannt, Straßen und Parkanlagen erhielten seinen Namen. Leider wird aber des-

sen Name von der heutigen „westlichen“ Musikgeschichte kaum mehr genannt, obzwar er zahlreiche Einspielungen hinterlassen hat. Er wurde damals in Wien als ein neuer Stern am Firmament der Musik gefeiert, als ein würdiger Nachfolger Carusos. Um so wichtiger wäre eine CD-Produktion seiner historischen Aufnahmen.

## Einleitung von Mira Grosavescu-Demeter

(verfasst 1965)

Mein Vater, der Tenor Traian Grosavescu, der in Wien eine sehr kurze aber glänzende Karriere als Künstler zwischen 1923-1927 gemacht hatte, war ein leidenschaftlicher Sammler. So hatte er auch ein Album mit Fotografien und Widmungen vieler Persönlichkeiten seiner Zeit zusammengestellt, wie z.B. Richard Strauss, Felix Weingartner, Pablo Casals, Mattia Battistini, Arturo Toscanini, Fritz Kreisler, Eugen d'Albert, Lotte Lehmann, Max Reinhardt, Wilhelm Furtwängler, Bruno Walter, Maria Jeritza, Clemens Krauss, Leo Blech, Hans Heinz Ewers, der berühmte Forscher Roald Amundsen, der große indische Dichter Rabindranath Tagore und noch viele andere. Unter ihnen befindet sich auch eine Fotografie des berühmten Wiener Tenors Leo Slezak, dessen Widmung ich als Motto zu meinem Artikel benutzen will:

*„Der Sänger ist ein Fackelträger. Solange die Fackel leuchtet, strömt ihm die Menge nach. Verlöscht sie, bleibt er allein. Möge Ihre Fackel noch lange hell leuchten, lieber Colleague! Dies wünscht Ihnen vom Herzen, Leo Slezak. Wien, 20.02.1924“*

Lugosch (rumänisch: Lugoș) ist eine schöne, gemütliche Kleinstadt im Banat, Rumänien, nur 60 km von der Großstadt Temeswar / Timisoara entfernt. Und dort, in dieser ruhigen Stadt, brachte das Radio am Abend des 15. Februar 1927 die traurige außergewöhnliche Nachricht:

*„In Wien, in der Wohnung des Hauses Lerchenfelderstraße 62, wurde aus Eifersucht der berühmte Tenor Traian Grosavescu von seiner Frau erschossen“* Alle Ideale, Wünsche und Hoffnungen, die der junge Lugoscher Rumäne hegte, wurden blitzartig durch einen Revolverschuss vernichtet.

Ich denke oft zurück... Als mein Vater starb, war ich nur 2 Jahre alt, aber seine Mutter, meine Großmutter, die mich großzog, erzählte mir täglich über Ereignisse, die viele längst vergessen hatten, die sie mir aber lebendig vorbrachte, als ob ich das Leben meines Vaters neben ihr wieder erlebte. Ich fühlte ihn so nahe, dass ich ihn nachts träumte, ihn erwartete und den Wunsch hatte mit ihm zu sprechen. Und in meiner Kinderseele erwachte die Gewissheit, dass ich ihn bestimmt einmal treffen werde.

Lugosch, den 21. November 1895. Mit den ersten Schneeflocken fand in der Familie des Rechnungsrates Constantin Grosavescu ein glückliches Ereignis statt: Seine Frau Ernestine gebar ihr erstes Kind, einen Knaben Traian. Die Jahre vergehen und die Familie Grosavescu wird mit zwei Mädchen reicher: Militza und Olga. Schon als Kind bemerkte man, dass mein Vater, von meiner Mutter „Bubi“ genannt, musikalisch begabt war. Er besaß ein außerordentli-

ches Gehör und seine Kinderstimme klang hell und silbern.

Er war erst 10 Jahre alt, als seine um zwei Jahre jüngere Schwester Militza, infolge einer falschen Diagnose, starb. Und vor dem kleinen weißen Sarg, in dem das schwarzhaarige Mädchen ruht, weinte Traian seinen ersten Kummer aus. Das Leben ging aber weiter. Und die Jahre vergingen wie die Blüten im Garten. Zur Zeit als er das Gymnasium besuchte, nahm Traian schon am musikalischen Leben der Stadt teil. Zusammen mit seinem Vater, der eine wunderschöne Baritonstimme besaß, sang er überall dort, wo musiziert wurde: im Lugoscher Gesang- und Musikverein, Magyar Dalárda, im berühmten Vidu-Chor, in allen Kirchen der Stadt.

Nach der Matura wünschten seine Eltern, dass er eine ernste Laufbahn einschlagen sollte und schickten ihn nach Budapest, um dort Jura zu studieren. Nebenbei schrieb er sich auch ins Konservatorium ein. Aber der erste Weltkrieg brach aus und er wurde als Freiwilliger mit dem K. u. K. Artillerieregiment an die Front von Isonzo (Italien) geschickt. Aber auch hier siegte seine Musikleidenschaft! Bei Waffenruhe sang er am Telefon seinen Kameraden und Vorgesetzten vor. Auch die Italiener von „drüben“ hörten ihm zu. Und sehr oft erklang Beifall und man hörte „Bravo Austriaca“ rufen.

Als der Krieg im Herbst 1919 vorbei war, schrieb sich Traian ins Klausenburger (Cluj) Konservatorium ein. Gleichzeitig sang er auch im Chor der rumänischen Oper. Zuhause studierte er fleißig verschiedene Arien. Als Constantin Pavel, der erste Tenor der Oper, erkrankte, konnte mein Vater Traian für ihn einspringen. Es war am 25. Dezember 1920 als Traian, nur 25 Jahre alt, zum ersten Mal auf der Bühne stand (Als Pinkerton in Puccinis *Madame Butterfly*). Und es wurde ein Riesenerfolg. Alle Zeitungen berichteten, dass ein neues außergewöhnliches Talent erschienen ist. Der Tenor Constantin Pavel schenkte ihm seine Fotografie mit folgender Widmung: *„Die sinkende Abendsonne dem steigenden Morgenrot, mit aufrichtiger Anerkennung, C. Pavel.“* Mein Vater wird auch sofort angestellt. Er singt in der Klausenburger Oper in *La Boheme*, *Aida*, *Carmen*, *Faust*, *Der Bajazzo*, *Cavalleria rusticana*, u.a. und seine Erfolge werden größer und größer. Zusammen mit seiner Kollegin und guten Freundin Aca de Barbu macht er Rundreisen durchs Land. In Bukarest, so wie überall, hat er großen Erfolg. Hier hört ihn zufällig der Direktor der Wiener Volksoper Markowsky, in *Toska* (als Cavaradossi). Er besuchte ihn hinter den Kulissen, bot ihm ein Engagement an der Wiener Volksoper an. Aber Traian wollte nicht weg! Doch ein Konflikt mit der Direktion der rumänischen Klausenburger Oper zwang ihn im März 1923 Rumänien zu verlassen. So kam er nach Wien, wo er Privatstunden vom Kammersänger Franz Steiner nahm.

Er debütierte an der Wiener Volksoper am 10. Juli

1923 als Canio in *Der Bajazzo* von Leoncavallo. Zufällig sang den Tonio auch ein Rumäne - der Bariton Jean Athanasiu. Die Zeitung *Neues Wiener Abendblatt* vom 11. Juni 1923 schrieb lobend über den Erfolg.

Dass mein Vater schnell zum Wiener Publikumsliebbling wurde, entnehmen wir dem Artikel des *Illustrierten Wiener Extrablatt* vom 1.09.1923, nachdem er in *Aida* sang: „*Den Radames sang Herr Grosavescu, der neue Stern von Rumänien am Himmel der Volksoper. Hoffentlich ein Fix- und kein Wandelstern. Er ist der Held, wie es im Textbüchel steht, und überraschend schnell zum Publikumsliebbling, zum Slezak von Währing avansierte. Diesmal sang er rumänisch ohne dass es gestört hätte. Ja manchmal schien es sogar, als ob er deutsch sänge und die anderen - rumänisch.*“

Mein Vater war sehr fleißig. Er studierte immer wieder neue Opern ein. So zum Beispiel: *Andre Chenier* von M. Giordano, *Die Afrikanerin* von Mayerbeer, *Verdis Ernani* u.v.a. Am 6. Dezember 1923 stand er in *Tosca* mit dem weltberühmten Bariton Mattia Battistini zusammen, welcher ihm am nächsten Tag einen Brief mit Fotografie und Widmung sandte. Darin schrieb er ihm unter anderen: „*Sie waren ein ausgezeichnete Cavaradossi, sowohl als Sänger wie auch als Schauspieler, dem eine glorreiche künstlerische Laufbahn bevorsteht. Es wäre für mich eine Freude Sie wieder zu sehen und zu hören.*“

Am 17. Dezember 1923 heiratete Traian die Wienerin Nelly Kövesdy, die vorher mit dem rumänischen Major Dimitrie Caltzun verheiratet war, mit dem sie auch ein Kind, Renee, hatte. Nachdem sie sich von Caltzun scheiden ließ, heiratete sie meinen Vater. Aus dieser Ehe wurde ich am 3. März 1925 geboren.

Im März 1924 sang Traian als Gast an der Berliner Staatsoper in *Aida*, *La Boheme* und *Tosca*. Er wurde vom anspruchsvollen und zurückhaltenden Berliner Publikum 12 Mal in *Tosca* vor den Vorhang gerufen (*Der Tag*, 7.03.1924). In Wien nennt man ihn den zweiten Caruso. Er studiert immer wieder neue Opern ein: *Die Königin von Saaba*, *Lucia di Lammermoor*, *Manon Lescaut*, *Ein Maskenball*, *Die Hugenotten*, *Das Mädchen aus dem goldenen Westen*, *Turandot* u.a.

Am 19. Januar 1925 singt Traian Grosavescu als Premiere die neu einstudierte Oper des berühmten italienischen Tondichters Pietro Mascagni. Der Komponist dirigierte selbst seine Oper *Freund Fritz* und schenkte ihm ein Foto mit der Widmung: „*Dem wunderbaren Künstler Traian Grosavescu als Andenken an Wien und mit besondere Hochachtung P.M. 31.10.1924.*“ Seit Januar 1925 sang mein Vater als Mitglied der Wiener Staatsoper, die ihn von der Volksoper holte, und ihn für 3 Jahre engagierte. Er unternimmt Konzertreisen nach Deutschland, Norwegen, Rumänien, Ungarn, die Tschechoslowakei u.a.

Die Weihnachtsfeiertage 1925 waren traurig. Trai-

ans Vater starb, und er kam mit seiner Schwester Olga, die in Wien Literatur studierte, zum Begräbnis. Er beklagte sich damals bei seiner Mutter, dass er in seiner Ehe unglücklich sei. Er wollte sich scheiden lassen aber meine Großmutter riet ihm ab, weil er ein Kind habe, welches sowohl Mutter als auch Vater brauche.

Im Frühjahr 1926 sang er wieder in Berlin, wo man ihm ein Engagement vorschlug, und ab Juli 1926 singt er als ständiges Mitglied einen Monat in Berlin und einen in Wien. Für das Jahr 1927 bietet man ihm an, an der Mailänder Scala und an der Metropolitan Opera in New York zu singen. Aber es kam nicht soweit. An Weihnachten 1926 waren wir (Oma und ich) das letzte Mal mit Tata in Wien zusammen.

Es war der 14. Februar 1927. Es schneit ununterbrochen. Mitten auf der Ringstraße, märchenhaft beleuchtet, glitzert das Operntheater wie ein Kristallschloss, und man kann die bezaubernde Musik bis auf die Straße klingen hören. Trotz der eisernen Kälte strömt das treue Wiener Publikum um den berühmten Bariton Baklanoff in *Rigoletto* und den beliebten Grosavescu als Herzog von Mantua zu hören. Und niemand ahnte, dass für Grosavescu *La donna e mobile* das letzte Lied (sein Schwanengesang) sei...

Wien, den 15. Februar 1927. Die weißverschneite Stadt ist mit Trauerflor überzogen. Die Herzen schauderten vor der entsetzlichen Nachricht: „*Die Stimme Grosavescus verstummte für immer durch den tödlichen Schuss mit dem ihn seine Gattin umgebracht hat. Der Tenor war kaum 31 Jahre alt.*“ Die Zeitungen schrieben damals: „*Unser Stern ist untergegangen...*“ An seinem Todestag, am Nachmittag, sollte mein Vater nach Berlin fahren. Nach einem Streit mit meiner Mutter, erschoss sie ihn, angeblich aus Eifersucht, in der Gegenwart seiner verzweifelten Schwester Olga. Meine Großmutter erhielt in Lugosch noch in derselben Nacht das entsetzliche Telegramm. Alles war furchtbar, unbegreiflich...

Am Tage als meine Großmutter ihren Sohn nach Lugosch überführen wollte, wurde sie gebeten vor der Staatsoper halt zu machen. Dort, vor dem Gebäude, erwartete ihn der Opernchor und viele, sehr viele Freunde. Man hielt ein Requiem zu seinem Andenken und Oma weinte bitterlich. Ein wildfremder Mensch berührte ihren Arm und sagte: „*Gnädige Frau, bitte hören sie nur 5 Minuten lang auf zu weinen, und schauen sie sich um, um zu sehen wie sehr beliebt und geehrt ihr Sohn war.*“ (Der Verkehr stockte, da eine riesige Menge um die Staatsoper versammelt war.)

Nachher begleiteten ihn Freunde und Bewunderer zum selben Bahnhof, an dem er nur vor 4 Jahren voller Hoffnungen angekommen war. Dann gingen alle fort. Im Wagen des Toten blieben nur seine unglückliche Mutter und sein treuer Wolfshund Rex zurück. Man hat ihn in Lugosch begraben. Die Zeitungen berichteten: „*Nicht einmal zum Begräbnis eines Königs konnten mehr Leute kommen.*“ Irgendwie war er ein ungekrönter König des Gesanges.

Und das Leben ging weiter. Die Leute vergaßen ihn. Nur wir, besonders meine Großmutter, vergaßen ihn nie.

Nach einem 8-jährigen Prozess, den meine Mutter gegen mich und das verbliebene Vermögen führte, erhielt ich einige Möbelstücke und Sachen die meinem Vater gehört hatten. Darunter auch ein Gra-

mophon mit Schallplatten. Wir waren alle im Zimmer versammelt als Vaters Stimme erschallte. Sein Hund Rex sprang auf, und fing an wedelnd ihn zu suchen. Wir alle weinten. Und dann wurde mir zum ersten Mal klar, dass ich meinen Vater für immer verloren habe, und ihn nur seinen Gesang zuhörend, begegnen kann.

## Zehn Jahre Carl-Filtsch-Festival

---

Peter Szaunig legt repräsentativen Band vor

Wer hätte vor zehn Jahren geahnt, welcher Erfolg der Initiative der beiden Musiker Peter Szaunig und Walter Krafft im Jahre 1995 beschieden sein sollte. Der vorliegende Band von Peter Szaunig soll all das zusammentragen, was in diesen zehn Jahren im Namen von Carl Filtsch in Hermannstadt über die Bühne gegangen ist - und das war wirklich nicht wenig.

Erstens braucht man ein Konzept mit Hand und Fuß, dann eine sichere Finanzierungsquelle und zu guter Letzt junge Pianisten, die Interesse an einer solchen internationalen Veranstaltung zeigen. Hermannstadt ist ein fruchtbarer Boden - auch im Bereich der Musikkultur, wie bereits 1939 in der Gedenkschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Hermannstädter Musikvereins festgestellt wurde: „Die Tonkunst hat in Hermannstadt stets viele Verehrer gehabt. Wer erinnert sich nicht auch jetzt mit Vergnügen der Zeiten, wo unter der Leitung eines Johann Strauss die deutsche Oper und die von Caudella und Rengelrod aufgeführten Oratorien und Kirchenmusiken auf einer so hohen Stufe standen, dass Hermannstadt in musikalischer Hinsicht allen österreichischen Provinzhauptstädten sich wohl würdig anschließen konnte. Der Kunstsinn soll geweckt, das Gefühl geläutert und die geistige Vervollkommnung gefördert werden - vor allem aber bei der Jugend!“

Und für die Jugend ist auch der Carl-Filtsch-Wettbewerb gedacht. Der von Szaunig vorgelegte Band beginnt mit einem Vorwort des Hermannstädter Oberbürgermeisters Klaus Johannis, gefolgt von einem kurzen Aufsatz über die Musikkultur der Stadt am Zibin und einer umfangreichen Biografie des Namensgebers, Carl Putsch. Der gesamte Text des Bandes ist zweisprachig, deutsch und rumänisch. Der größte Bereich ist den einzelnen Filtsch-Wettbewerben gewidmet: Namen von Teilnehmern, Repertoire, Programme, Zeitungsausschnitte und zahlreiche Bilder.

Zweifelsohne ist die interpretierte Musik dem Augenblick geweiht, absolut an Zeit gebunden, Jeder Ton verklingt, sobald er am Klavier intoniert wurde - ausgenommen, er wird künstlich in eine Musikkonserven gepresst. Umso wichtiger ist es, etwas mehr über die Art und Weise des Musizierens in einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Klangraum zu erfahren. Der Band von Peter Szaunig sollte wenigstens dieses Kapitel Hermannstädter Klaviermusikgeschichte der Zeitspanne 1995-2005 für die Zukunft gerettet haben.

Der an Musik und Geschichte Interessierte wird über Erwarten viel erfahren. Dem Heilbronner Johannis Reeg Verlag und der Honterus-Druckerei in Hermannstadt ist es gelungen, einen repräsentativen Band vorzulegen. Und zum Schluss vielleicht nicht das Unwichtigste: Der internationale Carl-Filtsch-Wettbewerb in Hermannstadt wurde von zwei siebenbürgisch-sächsischen Aussiedlern von Deutschland aus in deren „alten Heimat“ verwirklicht.

Das verlangt nicht nur eine gute Zusammenarbeit von deutscher und rumänischer Seite, sondern auch die Überwindung so mancher Vorurteile. Wie man sieht, hat sich all die Mühe gelohnt.

Peter Szaunig: *Zehn Jahre Carl-Filtsch-Festival 1995-2005*. Johannes Reeg Verlag, Heilbronn 2005. 104 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 16,5 x 40 cm, ISBN 3-937320-32-6. Preis 7,00 Euro (zuzüglich Versandkosten). Zu beziehen über den [www.siebenbuerger.de](http://www.siebenbuerger.de) oder beim Johannis Reeg Verlag, Telefon (0 70 66) 9 11 80 89, Fax: (0 70 66) 91 20 E-Mail: [service@johannis-reeg-verlag.de](mailto:service@johannis-reeg-verlag.de). (Dr. Franz Metz, Siebenbürgische Zeitung, 20.01.2006)

## Kirchenmusik im Sozialismus

---

Neues Buch im Verlag Edition Musik Südost, München

Johann Trummer/ Stefan Engels (Herausgeber)

*KIRCHENMUSIK IN SOZIALISTISCHEN LÄNDERN VOR UND NACH DER WENDE VON 1989.*

Bericht vom Symposium an der Kunstuniversität Graz. Institut für Kirchenmusik und Orgel 13. - 15. November 2003;

Das Buch enthält folgende Referate:

Štefan A. Ferenčak (Slowenien): Kirchenmusik in der Republik Slowenien vor und nach der Wende von 1989; Miroslav Martinjak (Kroatien): Die Situation der liturgischen Musik in Kroatien heute und vor 1989. Ein kurzer historischer Überblick; Josef Miocs (Serbien und Montenegro): Katholische Kirchenmusik vor und nach der Wende von 1989 in Serbien und Montenegro; Csaba Paskó (Serbien): Kirchenmusik in Serbien und Montenegro; Danica Petrović (Serbien): Liturgical Music of the Serbian Orthodox Church before and after 1989; Kurt Philippi (Rumänien): Kirchenmusik in den sozialistischen Ländern vor und nach der Wende von 1989. Teilbericht Rumänien; Ursula Philippi (Rumänien): Orgellandschaft Siebenbürgen heute; Vasile Grăjdian (Rumänien): Die orthodoxe Kirchenmusik in Rumänien vor und nach 1989; Walter Kindl (Rumänien): Zur Situation der Kirchenmusik in der römisch-katholischen Diözese Temeswar (Banat); Emilia Molnar (Ungarn): Kirchenmusik während des Kommunismus in Ungarn; László Tardy (Ungarn): Kirchenmusik in Ungarn vor und nach 1989; Rastislav Adamko (Slowakei): Liturgische Musik in der Slowakei nach dem II. Vatikanischen Konzil; Ladislav Beneš / Jan Esterle (Tschechien): Kirchenmusik in sozialistischen Ländern vor und nach 1989 - am Beispiel Tschechiens; Inna Barsova (Russland): Die Stellung der Sakralmusik in der ehemaligen Sowjetunion; Ernst Hofhansl (Österreich): Evangelische Kirchenmusik in Österreich; Johann Trummer (Österreich): Erinnerungen und Horizonte

## "Dies bleibt von mir"

---

Hans Bergels Buch über seinen Bruder, den berühmten Dirigenten Erich Bergel / Von Hans Peter Türk

Acht Jahre nach dem viel zu frühen Tod von Erich Bergel am 3. Mai 1998 legt nun sein älterer Bruder Hans Bergel "persönliche Notizen zur Biographie" vor. Eine umfangreiche und detaillierte Biographie steht noch aus, denn: "Leider ist die Verwendung des vollständigen Nachlasses auf Grund privater Umstände nicht einsehbar", wie der Verfasser dem Verlag mitteilte. Der Text ist tatsächlich sehr persönlich abgefasst und vermittelt ein beredtes Bild vom innigen Verhältnis der beiden Brüder zueinander, aber auch eine grenzenlose und berechtigte Bewunderung für den "magischen Orchesterleiter" ("Edmonton Sunday Sun"), der Erich Bergel zweifellos war.

Die außergewöhnliche musikalische Begabung des am 1. Juni 1930 in Rosenau/Râsnov Geborenen war ein Erbe des Vaters. Diesem verdankte er auch den ersten Musikunterricht, der später bei Marie Teutsch (Violine) und Irene Krüger (Flöte) fortgesetzt wurde. Die Begegnung mit der Orgel der Schwarzen Kirche wurde zu einem Schlüsselerelebnis in Erich Bergels Musikerlaufbahn, das sein Bruder anlässlich eines Orgelkonzertes von Victor Bickerich folgendermaßen schildert: "Ich saß als Dreizehnjähriger neben meinem Bruder Erich. Ich werde es niemals vergessen, wie der Achtjährige beim Erklingen der ersten Takte der abschließenden Toccata und Fuge d-Moll von Bach ruckartig den Kopf hob und mich mit einem Blick anstarrte, in dem sich Erschrecken, Fassungslosigkeit und Verzauberung widerspiegelten. Er hatte das Werk noch niemals gehört. Die Urgewalt Bachs hatte mit einer Endgültigkeit nach ihm gegriffen, die seinem Leben eine neue Dimension geben sollte."

Im August 1944 verschlug es die Familie nach Hermannstadt. Der Vater wurde ohne jede Begründung eingesperrt und erst nach zweieinhalb Jahren aus der Haft entlassen. Im Gefängnis begegnete er dem Organisten Kurt Mild, welcher berichtet: "Beim Abschied sagte mir Vater Bergel wörtlich: 'Wenn wir von hier hinauskommen, schicke ich Dir meinen Erich'". Bald darauf wurde Erich Bergel für längere Zeit von Kurt Mild im Orgelspiel unterwiesen und durch ihn erhielt er auch Kenntnis von Bachs "Kunst der Fuge", ein Werk, das von da an Erich Bergel bis an sein Lebensende ununterbrochen beschäftigten sollte.

Trotz schwieriger materieller Verhältnisse in der Familie begann Erich Bergel 1950 sein Hochschulstudium in Klausenburg. Der in Deutschland ausgebildete Dirigent Antonin Ciolan und ehemalige Lehrer von Sergiu Celibidache wurde hier die nächste ihn prägende starke Musikerpersönlichkeit. Erich Bergel bewahrte ihm zeitlebens eine dankbare Verehrung, die unter anderem auch darin ihren Ausdruck fand, dass er 1994 die Errichtung einer Ciolan-Büste im Klausenburger Stadtpark durchsetzte.

Doch zwischen dem Abschluss der Hochschulstudien und diesem Ereignis liegen vier Jahrzehnte schwerster persönlicher Prüfungen, aber auch höchster Erfolge auf allen Kontinenten dieser Erde. Noch als Student führte er mit dem Hochschulorchester und einem Studentenchor Händels "Messias" auf, was ihm nach seiner 1959 erfolgten Verhaftung als "Verbreitung von religiösem Mystizismus" angelastet wurde. Zwar hatte er den Wettbewerb für die Besetzung der Chefdirigentenstelle in Klausenburg/Cluj mit dem einstimmigen Entscheid der Jury

gewonnen, aber die Betriebsamkeit der Neider wurde ihm zum Verhängnis. Drei Jahre verbrachte er im Gefängnis als politischer Häftling und nach seiner Entlassung 1962 konnte er sich seinen Lebensunterhalt nur als dritter Trompeter in der Philharmonie verdienen, deren Chefdirigent er einstmals war.

Dass er diese demütigende Zeit überstand, ist nicht nur seinem Durchhaltevermögen, sondern auch dem nun folgenden verstärkten Studium von Bachs "Kunst der Fuge" zu verdanken. Dieses "gewaltigste Werk der abendländischen Musik" (Wolfgang Graefer) bot ihm Trost und daraus schöpfte er, wie auch in den Jahren der Haft, täglich neue Kräfte. In diese Zeit fällt Erich Bergels Vollendung der von Bach nicht abgeschlossenen Schlussfuge seines letzten Werkes, eine "Leistung von epochaler Bedeutung", wie sie kein Geringerer als Herbert von Karajan bezeichnete.

Doch bevor es 1968 zur Verbindung mit Karajan kam, gelangte Erich Bergel dank einer Schicksalsfügung wieder an das Dirigentenpult der Klausenburger Philharmoniker. Der amerikanische Gastdirigent Fritz Mahler erlitt 1966 kurz vor seinem Auftritt in Klausenburg einen Herzanfall, so dass dringend nach einem Ersatzdirigenten gesucht wurde. Der Konzertsaal war überfüllt, aber keiner der erreichbaren Dirigenten war bereit, das Risiko auf sich zu nehmen und einzuspringen. Der einzige, der sich das zutraute, war der dritte Trompeter Erich Bergel! "Es wurde ein Triumph, wie ihn Klausenburg dieser Art in seiner Geschichte nie vorher gekannt hatte...Die Beifallstürme in jener Klausenburger Nacht hatten die Ausmaße einer politischen Massendemonstration des Freiheitshungers.

Die Kunde davon ging durchs Land." Als Folge dieses überwältigenden Ereignisses wurde Erich Bergel am 1. Oktober 1966 wieder zum ständigen Dirigenten der Klausenburger Philharmonie ernannt. Berechtigte Hoffnungen bahnten sich an. Herbert von Karajan lud Erich Bergel nach Westberlin ein, zunächst wegen seines Interesses an der Vollendung der Schlussfuge aus Bachs "Kunst der Fuge", dann aber auch als Dirigent der weltberühmten Berliner Philharmoniker. Auch in Rumänien dirigierte Erich Bergel immer öfter, doch der Schein trügte. Die Zeichen mehrten sich, dass erneut eine Verhaftung drohe. Wie sein Bruder berichtet, fuhr Erich Bergel sofort nach seinem Konzert vom 23. Dezember 1971 in Bukarest ohne Unterbrechung in 24 Stunden direkt nach Bayern, um danach für fast 20 Jahre kein Land des kommunistischen Ostblocks mehr zu betreten. Statt dessen dirigierte er die besten Orchester in allen anderen Teilen der Welt und wo immer er auftrat, wurde er begeistert gefeiert und bewundert. Sämtliche der von Hans Bergel zitierten Presseauschnitte sind sich darin einig, in Erich Bergel einer begnadeten Musikerpersönlichkeit begegnet zu sein. "Er dirigierte während rund zwei Jahrzehnten in 34 Ländern rund 160 Symphonierchester und begleitete am Pult die ersten Solisten seiner Zeit..."

Die Ergebnisse seiner Analyse von Bachs "Kunst der Fuge" veröffentlichte er in zwei Bänden beim Musikverlag Max Brockhaus und besorgte ebenda auch eine Neuausgabe von Bachs letztem Werk, aufgrund der Erkenntnisse, die er während seiner langjährigen Studien gewonnen hatte. Im Anhang dieser Ausgabe veröffentlichte er auch seine Fortsetzung und Vollendung der Schlussfuge. Seine Orchesterfassung der gesamten "Kunst der Fuge" kam am 11. Oktober 1985 in Brüssel zur Uraufführung. Nach der Wende vom Dezember 1989 kam Erich Bergel immer öfter zu Konzerten als er mit der Aufführung von Mozarts Requiem in Klausenburg der Opfer des Volksaufstandes gedachte. Sein letztes Konzert mit Bruckners 4. Symphonie fand im Oktober 1997 im Bukarester Athenäum statt. Wenige Monate später erlag er einem Knochenkrebs, wohl die Folge seines rastlosen und sich unaufhaltsam verströmenden Lebens. Bis kurz vor seinem Tod feilte er noch an seiner Orchesterfassung der "Kunst der Fuge", von der er sagte: "Dies bleibt von mir." Er schien sich mit dem unabwendbaren Ende abgefunden zu haben, als er im letzten Brief an seinen Bruder schrieb: "...Ich habe mein Werk getan und kann abtreten."

Dies ist in aller Kürze das Bild, das Hans Bergel von seinem Bruder Erich der Nachwelt übermittelt. Das Buch handelt aber nicht nur vom Musiker Erich Bergel, sondern auch vom Menschen, der sich an Kunstschatzen erfreute und sie sammelte, vom Naturfreund und risikofreudigen Ausflügler, vom unermüdlich geistig Tätigen, vom immer zum Geben bereiten Mitmenschen. Zu Kompromissen war er Zeit seines Lebens weder bereit noch fähig, was nicht selten zu Konflikten führte. "Freilich stellte er jeden Anspruch zuallererst an sich selber. Zum Prinzip erhoben, gehörte dies als unveräußerliches Merkmal zum Ethos seiner Lebensauffassung."

Erich Bergel kommt in diesem Buch auch selbst zu Wort, durch ein Interview mit seinem Bruder (1968), durch einen Brief, in dem er seine Begegnung mit Herbert von Karajan schildert (1968), durch ein Gutachten zur Raumakustik des Aotea-Centers in Auckland, Neuseeland (1990), durch die Textbeilage zur CD-Einspielung der Orchesterfassung von Bachs "Kunst der Fuge" (1991) und schließlich durch das Vorwort zu seiner Ausgabe der "Kunst der Fuge" (1996).

Wer Erich Bergel gekannt oder ihn als Dirigent erlebt hat, wird dieses Buch mit Freude und zuweilen mit Wehmut zur Hand nehmen. Auch wer ihm nie begegnet ist, wird hier die Geschichte eines Unsrigen finden, der es trotz widriger Umstände zu Welt Ruhm gebracht hat. Sein Bruder hat ihm mit diesem Buch ein würdiges Denkmal gesetzt.

*Hans Bergel: Erich Bergel. Ein Musikerleben. Persönliche Notizen zur Biographie, Reihe Musikgeschichtliche Studien, Gehann-Musik-Verlag, D-55481 Kludenbach, 2006, Bestell-Nr. GMV 123, 144 Seiten, 38 Abbildungen*

## Wolfgang Sand: Kronstadt. Das Musikleben einer multiethnischen Stadt bis zum Ende des Habsburgerreiches

---

(Dissertation vorgelegt der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Chemnitz. Musikgeschichtliche Studien Band VIII.) Kludenbach: Gehann-Musik-Verlag 2004. 388 Seiten.

Die Musikgeschichte Siebenbürgens ist lange Zeit aus dem Blickwinkel jeweils einer Volksgruppe betrachtet worden: Für sächsische Forscher war Musik gerade in Hermannstadt oder Kronstadt eine überwiegend deutsche Angelegenheit, während ungarischsprachige Wissenschaftler sich auf das Musikleben der siebenbürgischen Ungarn konzentrierten - und rumänische Autoren das Wirken eigener Komponisten und Musiker in den Vordergrund stellten. Die Musik der jeweils anderen ethnischen Gruppierungen war oft nur eine Randnotiz wert, ja es wurden in Einzelfällen von verschiedenen Seiten Besitzansprüche an Komponisten geltend gemacht - etwa am Kronstädter Lautenisten Valentin Bakfark, um den sich ungarische und deutsche Forscher lange erbittert stritten.

Das alles muss man wissen, um zu begreifen, welch ein Meilenstein Wolfgangs Sands Buch zur Kronstädter Musikgeschichte ist. In bislang einzigartiger Weise trägt Sand Erkenntnisse zum Musikleben der Deutschen, Ungarn, Rumänen und auch Zigeuner zusammen zu einem großen Tableau, in dem erkennbar wird, wo Musik an ethnische Grenzen stieß, wo sie dazu beitrug, die Gräben zwischen den Völkerschaften zu vergrößern - aber auch, wo sie Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft vereinte.

Für solch einen großen Wurf bringt Wolfgang Sand die besten Voraussetzungen mit: Er ist Musikwissenschaftler, Musiker und Theologe, dabei selbst kein Siebenbürger, sondern Rheinländer, der sich die nötige Neutralität nicht erst erarbeiten muss.

Objektivität, Präzision und eine gesunde Skepsis gegenüber tradierten Geschichtsbildern prägen schon Sands Magisterarbeit über Leben und Werk von Rudolf Lassel, die ebenfalls im Gehann-Musik-Verlag erschienen ist. Seine Doktorarbeit hat Sand nun „dem Musikleben einer multiethnischen Stadt bis zum Ende des Habsburgerreiches“ gewidmet. In der Einführung schreibt er: „Der Umstand, dass Kronstadt bereits seit dem 13. Jahrhundert von den wichtigsten siebenbürgischen Volksgruppen kulturell geprägt wurde, ermöglicht eine Art Fokussierung: Verschiedene ethnische, konfessionelle und allgemein soziologische Aspekte der siebenbürgischen Musikgeschichte können auf diese Weise Berücksichtigung finden. Gemäß dem Prinzip ‚Pars pro toto‘ darf Kronstadt in seiner Vielfalt in diesem Sinne für die Region stehen.“

Wie es sich für eine Doktorarbeit gehört, beginnt das Buch systematisch vorbildlich: Sand gibt einen Überblick über Stadtstruktur, Ethnien und Konfessionen, über den Nationsbegriff und die Sprachprob-

lematik - über die Quellenlage und den Forschungsstand zur Kronstädter Musikgeschichte.

Auf weit über 300 Seiten nimmt er sich dann alle wichtigen Bereiche des Musiklebens vom Mittelalter bis in die frühen 1920er Jahre vor. Er zeichnet im ersten Abschnitt die Entwicklung von Stadtpfeifern und -turnern bis zur Stadtkapelle nach, beleuchtet die Musik in Kronstädter Kirchen und Schulen, stellt Kronstädter Orgeln und die Geschichte des Orgelbaus in Kronstadt vor, ebenso städtische Musiker, die überregionale Bedeutung erlangten.

Bereits hier beruft sich Sand längst nicht nur auf Sekundärliteratur, sondern wertet die bis zum 18. Jahrhundert spärlichen Quellen gründlicher aus als das bisher geschehen ist. So findet er etwa in der Rechnung des Törzburger Kastellans Beweise für die Existenz eines Burgtrompeters im Jahr 1505 - und kann aufgrund von dessen Besoldung schlussfolgern, dass „Musiker zu jener Zeit keineswegs eine schlecht bezahlte Berufsgruppe“ darstellten. Für das gleiche Jahr entdeckt er Belege für die Verwendung von Pauken, die in Mitteleuropa erst wenige Jahrzehnte zuvor Einzug gehalten hatten.

Die Genauigkeit auch bei der Betrachtung der Musikgeschichte bis 1800 ehrt Wolfgang Sand umso mehr, als sein Hauptaugenmerk eigentlich dem 19. Jahrhundert gilt, für das er wertvolle Grundlagenforschung leistet: Niemand hat sich bisher ausführlicher mit den Gesangsvereinen und Orchestern, auch mit der Militärmusik befasst. Herzstück der Dissertation ist die Beleuchtung der vielschichtigen Beziehungen zwischen deutschen, rumänischen und ungarischen Sängervereinigungen, deren Wirken zwar meist der nationalen Selbstfindung diente, aber doch immer wieder auch multiethnisch durchbrochen wurde: 1910 etwa wurde mit Emil Honigberger ein Mann zum Chorleiter der ungarischen „Dálárda“ berufen, der zuvor noch zweiter Chorleiter des deutschen Kronstädter Männergesangsvereins gewesen war.

Wo wie in der Stadtkapelle und später in der Philharmonischen Gesellschaft Instrumentalmusik gepflegt wurde, die naturgemäß nur wenig für politische Propaganda taugte, war die multiethnische Ausrichtung sogar Programm. Interessant ist die Erkenntnis, dass das Niveau der viel beschworenen sächsischen Kirchenmusik in Kronstadt bis 1881 stagnierte - bevor sich der Kronstädter evangelische Kirchen-Musikverein konstituierte und Aufführungen in Quantität und Qualität etablierte, die im weltlichen Bereich längst vorherrschten.

Sands Buch leistet Großes, doch zwangsläufig nicht alles. So wird es einer anderen Publikation

vorbehalten bleiben, sich intensiver mit den Kronstädter Kompositionen des 19. Jahrhunderts auseinander zu setzen und ihren Wert auch für die heutige Aufführungspraxis festzustellen. Erstaunlich ist auch, dass die Beziehungen zum Musikleben im restlichen Siebenbürgen und in Rumänien nur sehr punktuell betrachtet werden, dass etwa ein Mann wie der bedeutende Hermannstädter Musiker Johann Leopold Bella nicht ein einziges Mal auftaucht.

Vielleicht wäre dieses - auch im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa veröffentlichte - Buch im Abschluss auch etwas runder geworden, hätte Sand nicht in den

frühen 1920er Jahren einen fast unbarmherzigen Strich gezogen. Ein kurzer Ausblick in die Zeit zumindest bis 1945 hätte im Verhältnis zur sonstigen Arbeitsleistung des Verfassers vermutlich nur wenig Zeit gekostet. Doch vielleicht arbeitet er bereits daran. Vorbildlich, um positiv zu enden, ist jedenfalls der 50-seitige Apparat mit einem gut sortierten Literaturverzeichnis, einer Übersicht über Archivalquellen, über Ortsnamen (dreisprachig!) und auch einige Musiker.

Johannes Killyen

## **Primoz Kuret: *Ljubljanska Filarmonicna Druzba 1794-1919***

[Die Philharmonische Gesellschaft zu Laibach 1794-1919], Ljubljana 2005, ISBN 961-6580-03-5

Primoz Kuret ist als Professor an der Musikakademie zu Laibach / Ljubljana tätig und einer der besten Kenner der slowenischen Musikgeschichte. Das vorliegende Buch ist eine Chronik der Musikgeschichte Laibachs und vor allem der Academia Philharmonicorum Labacensis, eine der ältesten Philharmonischen Gesellschaften Europas. Ihre Entstehung ist mit der mitteleuropäischen Musikgeschichte eng verknüpft. Bedeutende Komponisten wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt, es konzertierten die bekanntesten Musiker in dieser Stadt und das Musikleben verzeichnete viele besondere Höhepunkte. Mit der Pflege der Universalmusik wurde aber auch parallel dazu die eigene slowenische Nationalschule gegründet.

Kuret bringt in dem fast 800 Seiten umfassenden Buch nicht nur die einzelnen Daten zur Musikgeschichte Laibachs sondern sämtliche Konzerte zwischen 1794 und 1919 werden aufgezählt, samt Komponisten, Interpreten und die aufgeführten Werke. Es ist das erste umfangreiche musikwissenschaftliche Buch dieser Art, das in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens erschienen ist. Dabei wird die lokale und nationale Musikgeschichte geschickt in das europäische kulturelle Geschehen eingebettet, so dass vor den Augen des Lesers ein Städtebild entsteht, das jenen der mitteleuropäischen Hauptstädte um nichts nachhinkt. Kurets Buch gehört in jede ernst zu nehmende Bibliothek Europas. Es wäre wünschenswert auch eine deutsche Fassung dieses Buches zu veröffentlichen, da die Beziehungen zum deutschen Kulturraum unverkennbar sind. Außerdem wäre ein näheres Kennenlernen der reichhaltigen slowenischen Musiklandschaft für jeden an europäischer Geschichte interessierten Leser eine enorme Bereicherung. Deshalb bringen wir eine Zusammenfassung dieses Buches in deutscher Sprache, die von Primoz Kuret selbst erstellt wurde.

Schon im Jahr 1701 erhielt Ljubljana mit der Academia philharmonicorum labacensium eine musikalische Vereinigung. Das erste Konzert fand am 8. Januar statt, deshalb wurde dieses Datum jahrelang als Gründungsjahr gefeiert. Das Ziel von Academia philharmonicorum labacensium war die Pflege und die Verbreitung der Musik. Die neue Vereinigung war nach italienischem Vorbild entstanden und war die erste ihrer Gattung in Mitteleuropa. Über das Wirken der Academia philharmonicorum stehen Quellen nur für den ersten Zeitabschnitt ihrer Tätigkeit zur Verfügung. Später, im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts, sind die Quellen immer spärlicher. Augenscheinlich ist ihre Tätigkeit fast zur Gänze ins Stocken geraten. Deshalb gründeten die Bürger Ljubljanas im Jahre 1794 eine Philharmonische Gesellschaft, die sich alsbald zur zentralen musikalischen Anstalt Ljubljanas und der damaligen Krain entwickelte. Die Zahl der Mitglieder mehrte sich rasch. Die Konstituierung und die Ausarbeitung von Statuten wurden zur Notwendigkeit. Die *Statuten der musikalischen Gesellschaft zu Laibach* wurden im Jahre 1796 gedruckt. Diese wurden noch mit *Instruktionen für Orchester* und einem *Musicalien-Katalog* ergänzt. Die Tätigkeit der Gesellschaft be-

grenzte sich anfangs auf interne Auftritte. Es waren Konzerte für einen geschlossenen Kreis der Mitglieder, die man bis 1836 „Akademien“ nannte. Unter den ersten bedeutenderen Gästen zählte im Jahre 1796 der Pianist und Komponist J. N. Hummel. Im Jahre 1800 gelang es der Philharmonischen Gesellschaft, Joseph Haydn als Ehrenmitglied zu gewinnen, der ihr seine Messe in C-Dur (*Missa in tempore belli*) geschenkt hat. Sie wurde noch im selben Jahr aufgeführt, im nächsten Jahr folgte das Oratorium *Die Schöpfung*. Während des napoleonischen Krieges und der Besetzung Ljubljanas (Illyrische Provinzen 1809-1813) blieb die Philharmonische Gesellschaft kaisertreu und stellte ihre musikalische Tätigkeit ein. Danach stieg die Anzahl ihrer Mitglieder und die Tätigkeit der Gesellschaft erlebte eine neue Blüte. Unter den Ehrenmitgliedern der Philharmonischen Gesellschaft befand sich im Jahre 1819 auch Ludwig van Beethoven, der der Gesellschaft zum Dank einen Dankesbrief übersandte. Im Jahre 1824 wurde Nicoló Paganini Ehrenmitglied der Gesellschaft, um nur einige der bedeutendsten Namen jener Zeit anzuführen.

In der Geschichte der Gesellschaft folgten mehr oder weniger erfolgreiche Zeiten. Unter den bedeu-

tendsten ist besonders die Saison 1820/21 zu erwähnen, da in Ljubljana der Kongress der Heiligen Allianz tagte. Zu jener Zeit hatte Kaspar Masek die Leitung der Philharmonischen Gesellschaft inne. Bei Konzerten und in der Oper wurden die damals beliebten Werke von Mozart, Beethoven, Rossini, Spontini u.a. aufgeführt.

In den 40er Jahren des 19. Jh. ist ein Rückgang in der Tätigkeit der Philharmonischen Gesellschaft zu verzeichnen. Bessere Zeiten traten erst mit dem Eintreffen Anton Nedveds (1829-1896) aus Horvitz in Böhmen auf. Nach Ljubljana kam er im Jahre 1856 und verschaffte sich Geltung als erfolgreicher Pädagoge und Dirigent. Bei Konzerten wurden große Vokal- und Instrumentalwerke aufgeführt. Der Männerchor gastierte auswärts, die Philharmonische Gesellschaft erlebte eine wahre Wiedergeburt. So wurde das 100-jährige Geburtstagsjubiläum Beethovens mit zwei Festkonzerten gefeiert. Als in der Saison 1881/82 Gustav Mahler Kapellmeister am Landestheater war, hat er auch als Pianist in den philharmonischen Konzerten mitgewirkt. Es kamen fremde Künstler nach Ljubljana, so der Violinvirtuose Pablo Sarasate u.v.a. Nedved leitete die Philharmonische Gesellschaft 26 Jahre. Er machte sich auch als Gründer des Lesevereins (Citalnica) in Ljubljana (1861) und der Glasbena matica (1872) verdient. Als Komponist gesellte er sich zur slowenischen nationalen Musikbewegung.

Unter seiner Führung gedieh merklich auch die Musikschule (gegründet im Jahre 1815). Als Pädagogen verschafften sich neben ihm rasch Anerkennung zwei junge, fähige Musiker: der Wiener Josef Zöhrer aus Wien und Hans Gerstner aus Luditz. Schon im Jahre 1862 trat Friedrich Keesbacher, dem Beruf nach Arzt und Primarius am Ljubljanaer Krankenhaus, als Mitwirkender der Philharmonischen Gesellschaft bei. Im Jahre 1881 wurde er Direktor der Philharmonischen Gesellschaft. Zu seinen Verdiensten gehört die regelmäßige Herausgabe von Jahresberichten, die Einführung regelmäßiger Kammerkonzerte und vor allem der Bau des Gebäudes der Philharmonischen Gesellschaft (Tonhalle), im Jahre 1891. Zu jener Zeit war dies das erste Konzerthaus in den Provinzstädten der Monarchie.

Nach Nedveds Rücktritt im Jahre 1883 wurde Zöhrer der neue Musikdirektor der Gesellschaft. Als Dirigent der meisten Konzerte brachte er eine Reihe zeitgenössischer Werke in Ljubljana zum ersten Mal zur Ausführung. Darunter waren die Symphonien von Johannes Brahms, Anton Bruckner, Antonin Dvorak und Peter Iljitsch Tschaikowski. Schon im Jahre 1885 gab er die Anregung, Johannes Brahms, zum Ehrenmitglied der Philharmonischen Gesellschaft zu ernennen. Bei seiner langjährigen Tätigkeit als Lehrer und Musikdirektor nahm Zöhrer eine der führenden Rollen in Ljubljanaer Musikleben ein. Als Komponist kam er relativ spät zur Geltung. Eine Reihe seiner Werke erschienen im Leipziger Musikverlag Fr. Kistner. Die Leitung der Philharmonischen Gesellschaft behielt er bis zum Jahre 1912, als er in den Ruhestand trat. Sein Nachfolger war Rudolf von Weiss-Ostborn. Zöhrer wirkte auch als Pianist. Er

kam 1841 in Wien zur Welt, wo er Musik bei E. Pirkhert, Julius Epstein und Simon Sechter studierte. Er starb in Ljubljana im Jahre 1916.

Eine ansehnliche Rolle neben Josef Zöhrer nahm Hans Gerstner (1851-1939) als Konzertmeister, Violinist und Pädagoge ein. Er kam nach Ljubljana im Jahre 1871 und machte sich um die Verwirklichung der Idee von Kammerkonzerten besonders verdient. Die ganze Zeit leitete er das Streichquartett und trat mit ihm regelmäßig auf. Er war auch ein erfolgreicher Lehrer. Unter seinen Schülern ist besonders Leo Funtek (1885-1965) bekannt, der sich einen Namen als Violinist und Dirigent in Finnland machte. Als Schüler der Musikschule der Philharmonischen Gesellschaft trat Funtek oft in Konzerten in Ljubljana auf.

Die Philharmonische Gesellschaft brachte regelmäßig große vokalinstrumentale Werke zur Ausführung und sorgte um eine regelmäßige symphonische und Kammersaison. Besonders feierlich wurden die Geburts- und Sterbetage Webers, Schuberts, Mozarts und Beethovens begangen. Am Ende des 19. Jahrhunderts war die Philharmonische Gesellschaft eine gut organisierte musikalische Vereinigung, deren Tätigkeit sich auf mehrere musikalische Bereiche erstreckte: mit ihrer Musikschule sorgte sie um die musikalische Bildung, mit ihren Konzerten um reiche musikalische Erlebnisse.

In der Tätigkeit der Philharmonischen Gesellschaft wirkten sowohl Slowenen als auch Deutschen mit. Als jedoch im Jahre 1872 Glasbena matica gegründet wurde, entstand eine Spaltung der Kräfte und die Philharmonische Gesellschaft wurde immer mehr zu einer deutschen musikalischen Vereinigung, die zunächst in einem Teil der deutschen Einwohnerschaft Ljubljanas ihre Stütze und Existenz suchte. Die Glasbena matica bemühte sich bewusst um den Aufbau einer nationalen Musikkultur. Zu diesem Zwecke organisierte sie ihre eigene Musikschule, gab musikalische Publikationen heraus und veranstaltete Konzerte. Einen großen Erfolg erreichte sie mit ihrem Chor, der von Matej Hubad (1866-1937) geleitet wurde. Er widmete einen großen Teil seines Wirkens besonders der zeitgenössischen slowenischen Musik. Der Chor trat mit Erfolg im Jahre 1896 in Wien auf.

Große Verdienste hatten auch die Militärmusikkapellen, die in Ljubljana stationiert war. Besonders wichtig für Ljubljana war die Militärmusikkapelle des Inf. Regiments Nr. 27 mit dem Dirigenten Theodor Christoph, die sowohl bei philharmonischen als auch bei den Konzerten von Glasbena matica spielte. Als im Jahre 1908 dazu noch die Slowenische Philharmonie gegründet wurde, vermehrte sich die Anzahl der Konzerte. Die Leitung hatte der junge tschechische Dirigent Vaclav Talich, der in Ljubljana praktisch seine große Karriere begann, ebenso wie ein anderer namhafter Meister des Taktstocks, Fritz Reiner, der eine Saison (1910/11) Dirigent der slowenischen Oper war.

Zwischen der Philharmonischen Gesellschaft und der Glasbena matica entstanden oft scharfe Gegen-

sätze, die nationale Vorzeichen trugen. Schließlich entwickelten die beiden eine lebendige musikalische Tätigkeit in Ljubljana.

Die Etappe vom Ende des 19. Jahrhunderts an bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs erwies sich ihrem musikalischen Wirken nach als reichhaltig. Josef Zöhrer bereitete im Einklang mit den Statuten der Gesellschaft jedes Jahr fünf symphonische und vier Kammerkonzerte vor, organisierte außerordentliche Konzerte. In Ljubljana konzertierten zahlreiche fremde Künstler und Ensembles. Die Konzertprogramme waren zeitgenössisch ausgerichtet.

Unter den bedeutenden fremden Gästen soll das Konzert der Berliner Philharmonie, unter dem Dirigenten Hans Richter im Jahre 1900 erwähnt werden, es gastierte Richard Strauss mit dem Berliner Tonkünstlerorchester im Jahre 1903 und zahlreiche Gastkonzerte der Wiener und Münchner Orchester folgten in den nächsten Jahren.

Besonders feierlich hatte die Philharmonische Gesellschaft die Saison 1901/1902 vorbereitet, als das 200jährige Bestehen der Gesellschaft gefeiert wurde. Die Feierlichkeiten im Mai 1902 fanden einen breiten Widerhall im musikalischen Leben der Monarchie, davon berichteten alle bedeutenderen einheimischen und fremden Zeitungen. Die Feierlichkeiten erreichten ihren Höhepunkt mit der Aufführung von Beethovens 9. Symphonie unter der Leitung von Josef Zöhrer.

Während derselben Saison hat Glasbena matica den 60. Geburtstag ihres Ehrenmitgliedes Antonin Dvorak gefeiert.

Unter den Komponisten, die schon früh auf den Konzertprogrammen der Gesellschaft erschienen, war auch Hugo Wolf, gebürtig aus Slovenj Gradec (Windischgraz). Großen Widerhall erlebte das Konzert seiner Lieder mit Ferdinand Jäger und des Pianisten Heinrich Potpetschnigg, zweier bekannter Verbreiter der Kunst Hugo Wolfs. Sehr früh erschien auf den Programmen auch Richard Strauss, sowohl mit Kammermusik als auch mit symphonischen Werken und Liedern. Den Hauptteil der Programme aber bildeten die Werke der Wiener Klassiker, dann Johannes Brahms, Anton Bruckners, Antonin Dvoraks und Peter I. Tschaikowskis.

Häufige Gäste waren in Ljubljana die beiden bekannten Violinisten Willy Burmester und Frantisek Ondricek. Ein besonderes Interesse galt dem jungen Violinvirtuosen Bronislav Huberman. Auch der nochmalige Auftritt von Pablo Sarasate, ein halbes Jahr vor seinem Tode im Jahre 1908, war ein besonderes Ereignis. Der bekannte ungarische Pianist, Komponist und Dirigent Ernst von Dohnanyi wirkte an den Konzerten der Gesellschaft mit. Von den Gesangskonzerten erzielte Leo Slezak einen blenden Erfolg im Jahre 1908. Mehrmals gastierten auch die namhaften Pianisten Leopold Godowsky und Wilhelm Backhaus.

Nach einem großen Aufschwung erlahmte das Theater jedoch schon vor dem ersten Weltkrieg, im

Jahre 1913. Mit dem Ende der Saison 1912/13 stellte sich heraus, dass wegen verschiedener Schwierigkeiten das Theater in Zukunft seine Tätigkeit einstellen müsse. Mit dem Ausfall slowenischer Opern und Operetten waren jedoch die Lebensbedingungen des Orchesters der Slowenischen Philharmonie, das bei den Vorstellungen regelmäßig mitwirkte, betroffen. Im September 1913 wurde der Beschluss gefasst, das Orchester aufzulösen, Talich hatte Ljubljana schon ein Jahr früher verlassen, sein Nachfolger Eduard Czajaneck wurde erster Kapellmeister der Komischen Oper in Hannover, der zweite Kapellmeister Hrazdica übersiedelte nach Zagreb.

Die Philharmonische Gesellschaft hatte mit Schwierigkeiten solchen Ausmaßes wie die slowenischen Vereinigungen nicht zu kämpfen. Rudolf von Weiss-Ostborn fand bei seinem Antritt in der Philharmonischen Gesellschaft einen gut eingespielten Mechanismus, dessen Tätigkeit ordnungsgemäß verlief. Unter dem neuen Musikdirektor änderten sich teilweise auch die Programme der symphonischen und Kammerkonzerte der Gesellschaft. Besonders interessant war die Aufführung von Mahlers 4. Symphonie. Mit dem Ende der Saison 1913/14 brachen jedoch schwere Zeiten auch für die Philharmonische Gesellschaft herein.

Der Ausbruch des ersten Weltkriegs kehrte das Oberste in ihren Plänen zuunterst. Der Musikdirektor von Weiss-Ostborn musste an die Front, die Militärmusik wurde versetzt, viele Gesellschaftsmitglieder wurden einberufen und die Tätigkeit konnte nur mit größter Mühe fortgesetzt werden. Es blieb nur das Streichorchester zur Verfügung, das von Gesellschaftsmitgliedern und Schülern der Musikschule zusammengesetzt war. Die ganze Last musste der alte Konzertmeister Hans Gerstner übernehmen. In den schwierigen Kriegszeiten leitete er mit größter Hingabe, geschickt und sorglich die Philharmonische Gesellschaft und ihre Musikschule und bereitete Konzerte vor. Trotz der schweren Kriegszeiten gelang es Gerstner jedoch, fremde Meister nach Ljubljana einzuladen, so Z.B. den Violinisten Adolf Busch, den Cellisten Paul Grümmer, Willy Burmester, den Baritonisten Paul Pampichler, den Pianisten Julius Schuh und die Pianisten Paul Weingarten und Adolf Höhn aus Frankfurt a. M.

Anfang Oktober 1918 bot die österreichisch ungarische Monarchie dem Präsidenten der USA Wilson den Frieden an und am 6. Oktober gründeten die Bevollmächtigten der südslawischen Völker in der Monarchie den Nationalrat der Slowenen, Kroaten und Serben als ihre oberste politische Vertretung. Den verwickelten politischen Geschehnissen im Oktober 1918 entsprachen auch die zahlreichen Konzerte. So traten in der Tonhalle der Triester Violinist August Jancovich und der Pianist Angelo Kessiosglu auf, ein Konzert des Tschechischen Quartetts und ein Konzert des Militärorchesters aus Graz folgten. Dieses war das letzte symphonische Konzert, das von der Philharmonischen Gesellschaft organisiert wurde. Am 25. Oktober hatte die Philharmonische Gesellschaft noch ihr letztes Konzert vorbereitet, einen Klavierabend des Pianisten Alfred Höhn.

Dann aber proklamierte der Nationalrat am 29. Oktober die Gründung des Staates SHS und Ljubljana feierte die Befreiung noch am selben Abend.

So endete das Jahrhunderte währende Zusammenleben und die Verbundenheit mit dem deutschen Kulturraum, in welchem sich das slowenische Volk mühevoll Geltung verschaffen und um sein nationales Überleben ringen musste. Die deutschen Vereinigungen existierten praktisch nicht mehr, formell waren sie jedoch noch tätig. Die alte Philharmonische Gesellschaft, die auch während des Krieges mit allen Kräften die Tradition behalten wollte, verlor wegen ihrer deutschen Orientierung jenen Boden, den sie vorher besaß. Doch nach dem Jahr 1918 behielt sie teilweise ihre Selbstständigkeit und zwar unter den Namen *Filharmonicna druiba* im Rahmen der Glasbena niatica. Die Tonhalle diente dann einige Zeit als Lagerhaus, später wurde darin ein Lichtspieltheater eingerichtet, bis sie im Jahre 1947 ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß eröffnet wurde - den Konzerten.

Der Musikdirektor Rudolf von Weiss-Ostborn kehrte im April 1919 nach Graz zurück, desgleichen mehrere andere Angehörige deutscher Herkunft. Der letzte Musikdirektor der Gesellschaft, Hans Gerstner, wurde pensioniert und starb in Ljubljana am 9.

Januar 1939.

Obwohl die Reaktion der Slowenen gegenüber den deutschen Anstalten in Ljubljana und andernorts in Slowenien verständlich ist, war jedoch praktisch die Aufhebung der Philharmonischen Gesellschaft eine unvernünftige Entscheidung. Viel zweckmäßiger wäre ihre Umformung in eine slowenische Vereinigung gewesen, die die musikalische Überlieferung der Gesellschaft, die Erhaltung ihres hohen künstlerischen Niveaus und ihrer musikalischen Tätigkeit mit symphonischen und Kammerkonzerte fortgesetzt hätte. Glasbena matica gelang es nämlich in der Nachkriegszeit nie, solche Konzertsaisonen zu organisieren, wie sie vor Jahren durch die Philharmonische Gesellschaft durchgeführt wurden. Die neuen Formen erwiesen sich eben als nicht so entsprechend, wie es die alte Gesellschaft war. So muss man eine Stagnation der musikalischen Produktionstätigkeit bzw. in der Veranstaltung regelmäßiger symphonischen und Kammerkonzerte in den ersten Nachkriegsjahren in Ljubljana feststellen. Es dauerte lange, bis sich die reichhaltige Überlieferung des Wirkens der Philharmonischen Gesellschaft im neuen Rahmen und unter neuen Formen wieder fortsetzen konnte.

## **Das Lied durchstreift die Welt. Hundertjahrfeier Dimitrie Stan (1906-2006)**

---

Dorina Margineantzu, Constantin Tufan Stan, Gheorghe Luchescu, Editura Eurobit, Timisoara 2006

Das Buch beschreibt das Leben und die Tätigkeit des Musikers Dimitrie Stan (Professor, Dirigent, Komponist und Musikologe), verfasst in vier Kapiteln. D. Stan war viele Jahre als Dirigent des Ioan-Vidu-Chores in Lugosch tätig. Besonders wertvoll für die Aufarbeitung der jüngeren Musikgeschichte Rumäniens ist das Kapitel für das Constantin Tufan Stan gezeichnet hat. Er versucht zum ersten Mal die Wende von einer mitteleuropäisch geprägten bürgerlichen Gesellschaft in eine sozialistische und kommunistische Diktatur von 1944-1948 aufzuzeichnen. Besonders wertvoll sind die vom Autor entdeckten Dokumente, in welchen es um die Verwandlung des rumänisch-orthodoxen Kirchenchores Ioan-Vidu in einen weltlichen Chor geht. Stan konnte zahlreiche Protokolle von Vorstandssitzungen wie auch private Aufzeichnungen einzelner ehemaliger Chormitglieder als Quelle benutzen. Es war die Zeit der Massenchöre, Aufmärsche, der patriotischen Gesänge zu Ehren der rumänisch-russischen Freundschaft, der Erziehung im Sinne der kommunistischen Partei und der geistigen Unterdrückung des Volkes. Auch die Musikkultur in der kleinen Banater Stadt Lugosch musste „purifiziert“, also gereinigt werden von bürgerlichen, reaktionären Elementen aus der Zeit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Im Buch kommt besonders jene Zeit zum Vorschein, in der das Volkslied zum „Muss“ wurde für jeden Musiker. Wahrlich, es war eine Zeit des kulturellen Abgangs, in der selbst ein Musiker wie Dimitrie Stan sich der Politik der kommunistischen Partei beugen musste. Dem entsprach auch das zukünftige Repertoire des Vidu-Chores. Zum Glück kam nach 1968 für einige Jahre eine etwas bessere Zeit unter dem Dirigat von Prof. Remus Tascau, der auch heute noch den Chor leitet. Der Chor widmete sich großen vokal-symphonischen Werken und wurde zum besten Chor Rumäniens.

Schade, dass die Druckqualität wie auch die fotografische Ausstattung des Buches minderwertig ist und der Text an vielen Stellen eher wie eine Familiensaga klingt. Beim Anblick der vielen Abbildungen von Massenauftritten, Sitzungen und propagandistisch in Szene gesetzten Chorauftritten im Freien schaudert es einem den Rücken herunter. Man denkt nur: Gott sei Dank! Diese Zeiten sind vorbei. Es bleibt uns aber doch die schwierige Aufgabe, diese „Wolfzeit der Menschheitsgeschichte“ (Zitat des ungarischen Ministerpräsidenten) aufzuarbeiten. Also, viel Glück!

## **Musikalische Vereine in Brünn. Ihre Rolle in der musikalischen Bildung 1860-1918**

---

In Brno / Brünn (Tschechische Republik) ist vor kurzer Zeit ein wichtiges Buch zur mitteleuropäischen Musikgeschichte erschienen, verfasst von der tschechischen Musikwissenschaftlerin Jitka Bajgarová. Es handelt sich dabei nicht nur um bisher ignorierte Themen wie die Rolle von Männergesangsvereinen in der Gesellschaft sondern auch um interkulturelle Interferenzen zwischen der deutschen und tschechischen Musikkultur. Auf den etwa 200 großformatigen Buchseiten werden zahlreiche wichtige Musikdokumente und Satzungen im originalen deutschen Wortlaut gebracht, bespickt mit herrlichen Bildern und Programmen des 19. Jahrhunderts. Wie auch im Buch von Primoz Kuret (Der Philharmonische Verein zu Laibach) oder in jenem von Franz Metz (Der Temeswarer Philharmonische Verein) versucht Jitka Bajgarová die Musikkultur einer mehrsprachigen Stadt dem Leser näher zu bringen, was ihr auch wunderbar gelungen ist. Die Autorin bedient sich des ganzen dazu notwendigen wissenschaftlichen Apparates, bringt alphabetisch geordnete Listen der bedeutendsten Musiker Brünns, Konzertprogramme und zählt die zahlreichen städti-

schen Musikvereine chronologisch auf. Erst durch die Daten dieses Buches wird dem Leser die Bedeutung der mährischen und böhmischen Musikkultur für den europäischen Osten und Südosten deutlich. Viele Namen von Musikern tauchen auch in der Banater und siebenbürgischen Geschichtsschreibung auf. Die Ikonographie spielt in diesem Buch eine primäre Rolle, wozu die zahlreichen Insignien der Musik- und Gesangsvereine (Fahnen, Abzeichen, Fahnenbänder, Trinkhorn, usw.) dem ganzen Werk erst einen ästhetischen Akzent verleihen. Erst durch solche Buchpublikationen werden dem Leser die musikkulturellen Reichtümer Europas deutlich. Besonders durch die Musik kamen sich die tschechischen und deutschen Bewohner Brünns näher, was die Entstehung zahlreicher gemischter Musikvereine beweist. Durch dieses Buch gelingt es Jitka Bajgarová neue Akzente zu setzen in der musikgeschichtlichen Aufarbeitung der gemeinsamen deutsch- oder österreichisch-tschechischen Musikgeschichte. Man kann nur wünschen, dass aus der Feder von Jitka Bajgarová in Zukunft noch mehrere solcher Werke entstehen werden.

## **Friedrich Wilhelm Riedel (Hrsg.): Kirchenmusik zwischen Säkularisation und Restauration**

---

Studio-Verlag, Sinzig 2006.

Das Buch enthält zahlreiche Beiträge von Musikwissenschaftlern aus vielen Ländern, so von Hilary Davidson, Peter Claus Hartmann, Franz Körndle, Johannes Meier, Robert Münster, Katalin Kim-Szacsvai, Gerhard Walterskirchen, Siegfried Gmeinwieser, Josef Focht, Johannes Hoyer, Jiri Sehnal, Ladislav Kacic, Franz Metz, Christoph Schmider, Werner Pelz, Norbert Jers, Joachim Kremer, Michael Bringmann, Johann Michael Fritz und Martin Balz.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erlebte die christliche Kirchenmusik im mitteleuropäischen Raum eine ihrer kritischsten Phasen. Auf den Höhenflug reichster Entfaltung folgte der Sturz in beschränkte Verhältnisse, aus denen sie nur allmählich im Rahmen gewandelter Gesellschaftsverhältnisse wieder aufstrebte.

Die Epoche, in der sich dieser Wandel ereignete, umfasst die Zeit von der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) und des sogenannten josephinischen „Klostersturms“ bis zum Wiener Kongress mit der Neuordnung Europas im Jahr 1815. Den Mittelpunkt bildete der Reichsdeputationshauptschluss von 1803, der das Ende des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation und der geistlichen Reichsstände bedeutete.

In dem umrissenen Zeitraum vollzog sich ein tiefgreifender Säkularisierungsprozess, äußerlich begründet im politischen und wirtschaftlichen Machtstreben der großen Staaten, innerlich in der

geistigen Wende vom transzendenten zum immanenten Denken, welche auch vor den Kirchen nicht halt machte und sich auf die kirchliche Kunst- und Musikpflege auswirkte. Am Ende kam es zu einer Neuorientierung unter veränderten politischen Grenzen und gesellschaftlichen Verhältnissen, mit neu erwachtem geschichtlichen und religiösen Bewusstsein.

In diesem historischen Kontext der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches und der Neuordnung Europas wird in den Beiträgen des vorliegenden Bandes die Entwicklung der katholischen und evangelischen Kirchenmusik im mitteleuropäischen Raum (Deutschland und die Länder der ehemaligen Donaumonarchie mit England als Vorspann) untersucht werden, und zwar im interdisziplinären Vergleich durch Spezialisten der Fächer Allgemeine Geschichte, Kirchengeschichte, Liturgiewissenschaft, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft aus mehreren europäischen Ländern.

## **Franz Metz: Der Temeswarer Philharmonische Verein 1871.**

---

## Eine Chronik südosteuropäischer Musikgeschichte 1850-1950

740 Seiten, 350 Faksimiles und Bilder, Edition Musik Südost, München 2005, ISBN 3-939041-00-9, Preis: 25,- €

Der Temeswarer Philharmonische Verein, gegründet 1871 nach dem Vorbild des Wiener Männergesangsvereins, war für einige Jahrzehnte einer der wichtigsten Kulturträger des Banats und des gesamten südosteuropäischen Kulturraums. Zahlreiche Musiker wie Liszt, Strauss, Brahms, Joachim, Kienzl, Wieniawski, Sarasate, Zichy, Enescu, Hubay oder Auer konzertierten hier und für viele Konzertagenten aus Wien, Berlin, Budapest oder Paris war der Philharmonische Verein in Temeswar eine wichtige Adresse.

Das Archiv des Vereins galt bis 1981 als verschollen. Durch die Folgen des zweiten Weltkriegs, der Verstaatlichung von privatem Eigentum und Gleichschaltung des gesamten gesellschaftspolitischen Lebens in Rumänien, gefolgt von „Säuberungswellen“ und der Diktatur des Kommunismus, geriet dieses Archiv in Vergessenheit. Erst nach der Wende (1989) konnte dieser wertvolle und historisch einzigartige Bestand an Dokumenten, die nicht nur den interethnischen und interkonfessionellen Charakter dieses Vereins sondern auch dessen Kontakte zu ähnlichen Vereinen zwischen New York und St. Petersburg belegen, gesichert und erforscht werden.

Die Dokumente des Temeswarer Philharmonischen Vereins widerspiegeln den Klangraum und musikalischen Puls Südosteuropas für eine Zeitspanne von 100 Jahren, beginnend mit den Zeugnissen über die Tätigkeit des Temeswarer Liederkranzes (um 1850) bis hin zu den kulturpolitischen Umwälzungen der Stalin-Ära (um 1950). Die Auswertungen dieser Chronik sollen nicht nur die musikhistorischen Aspekte, sondern auch die kulturgeschichtlichen und kulturpolitischen längst überholten Anschauungen gegenüber dieser Region, in ein neues Licht rücken. Spannender kann Musikgeschichte nicht sein!

## + CD - EINSPIELUNGEN +

### Legendäre Schallplatte jetzt auf CD

---

Die legendäre Platte der Schäßburger Gesangsgruppe „Siebenbürgisch-sächsische Lieder in volkstümlichen Stil“ mit Liedern von Grete Lienert-Zultner ist anlässlich des 100. Geburtstages der Autorin von ihrem Enkel Walther Fredel erstmals auf CD herausgebracht worden.

Viele Landsleute halten die Lieder für alte Volkslieder und singen sie immer noch oft und gerne. Solisten sind Grete Lienert, Selma Edith Lienert, Hans Richard Lienert, Julius Henning, Brigitte Kotsch und Grete Fredel. Die Titel klingen uns vertraut in den Ohren und sobald sie erklingen, erschauert es einen unwillkürlich: „Iwer de Stoppeln“, „Der Owend kit erun“, „De Astern“, „Do derhiem blähn de Vocher“ und viele andere. Lassen Sie sich überraschen von der zeitlosen Schönheit dieser Heimatlieder. Willi Zebli über die Aufnahmen: „Du hast alles in Worte und Töne gefasst, was ich, was wir alle erlebt, empfunden, besessen haben: eine einzigartige Welt voller Wärme, Tiefe, Reinheit.“

Grete Lienert hat uns allen ins Stammbuch geschrieben: „Sollte die Zeit kommen, dass der sächsische Heimatlaut nicht mehr in Euren Ohren klingt, so lasst ihn als Erinnerung daran in Euren Herzen klingen und auch als Erinnerung an Eure Voreltern und an die, die diese Sprache über alles liebte. Eure Grete Lienert-Zultner“.

Bestellen können Sie die CD zum Preis von 12,90 Euro zuzüglich Porto bei der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Karlstraße 100, 80335 München, Fax: (0 89) 23 66 09 15, E-Mail. Der Erlös geht an den Bergschule Schäßburg e.V. (Siebenbürgische Zeitung Online, 7. November 2006)

### Eine banater-siebenbürgische musikalische Freundschaft

---

CD mit dem ehemaligen Temeswarer Franz-Schubert-Chor erschienen

Der Temeswarer Franz-Schubert-Chor wurde 1969 gegründet. Es war jene Zeit im damaligen sozialistischen Rumänien, in der man einen Aufbruch selbst in der Kultur der Minderheiten (damals „mitwohnende Nationalitäten“) verspürt hat. Bei der Gründungssitzung dabei war auch Anton Tietz, der noch den alten Temeswarer Schubert-Liederkranz (gegr. 1924) geleitet hat, Nikolaus Berwanger (Chefredakteur der Neuen Banater Zeitung) wie auch zahlreiche Sängerinnen und Sänger.

Durch die Folgen des zweiten Weltkriegs (Deportationen, Enteignung durch den Staat, Auflösung sämtlicher bürgerlicher Vereine und konfessionellen Schulen, Ideologisierung aller Kultursparten, usw.) wurde das Ende der

blühenden Banater Chorlandschaft eingeleitet. Was im Laufe von Jahrhunderten an deutscher, rumänischer, ungarischer und serbischer Chorkultur im Banat entstanden ist, wurde damit zerstört. Das Banat wurde schon immer als „Land der Chöre“ bezeichnet, in dem „das Lied zu Hause ist“. Im frühen 19. Jahrhundert wurden die mitteleuropäischen Vereinsstrukturen durch die deutschen Gesangsvereine auch von den rumänischen, serbischen, schokatzischen und ungarischen Chören des Banats übernommen. Durch die entwickelten ruralen Strukturen dieses Kulturraums konnten in kürzester Zeit in fast allen Dörfern Gesangsvereine nach deutschem Vorbild gegründet werden.

Treufest Peregrin beschrieb im Vorwort seines *Banater Liederbuches* (Temeswar 1863) die Gesangskultur jener Zeit so: „Vielleicht gibt es keinen zweiten Punkt in der Welt, wo auf einem gleichen Raume so viele Sprachen und Mundarten neben und unter einander gleichberechtigt Geltung haben, als dies im Banate der Fall... Dies ungehemmte, bunte Sprach- und Völkergewimmel hat für den denkenden, strebsamen Menschen einen eigenen Reiz und veranlasst so Manchen, der Heimath zu entsagen, um inmitten dieses Getriebes seinen eigenen Herd zu gründen... Den Beleg hiezu giebt den Einblick in gesellige Kreise aller Schichten der hiesigen Gesellschaft. Es waltet ein singlustiger Geist in ihr, und wo sich auch immer Mehrere bei Wein oder Bier zusammenfinden, Gesang in allerlei Mundarten fehlt sicher nicht. Magyar und Romane, Serb und Deutscher, Kroat und Czeche, Slavonier und Slovak, jeder hört im traulichen Kreise gern und mit gleichem Vergnügen die Weisen seines Nachbarn, singt sie, als längstbekannte, mit und bedauert höchstens, dass ihm der Text der Lieder nur mangelhaft bekannt ist...“

Der 1924 in Temeswar gegründete Schubert-Liederkranz bestand nur eine kurze Zeit, doch konnte der Chor bereits 1928 am großen Deutschen Sängerfest in Wien teilnehmen, das ja dem 100. Todestag des Namensgebers gewidmet war. Ein beträchtlicher Teil dieser Euphorie und Sangesfreude konnte selbst den zweiten Weltkrieg und dessen katastrophalen Folgen für die deutsche Kultur Rumäniens überdauern und somit 1969 die Gründung des Schubert-Chores beeinflussen. Für fast 30 Jahre stellte dieser Chor „den“ zentralen Mittelpunkt der deutschen weltlichen Chorkultur des Banats dar. Regelmäßig wurden Auftritte in schwäbischen Dörfern veranstaltet, man sang bei allen regionalen und nationalen Chorfestivals, machte Rundfunk- und Fernsehaufnahmen, organisierte Feste und versuchte den grauen sozialistischen Alltag durch Gesang zu vergessen. Besonders nach 1980 wurde der Chor immer jünger, es kamen immer mehr Studenten dazu, darunter auch viele Siebenbürger-Sachsen die in Temeswar studierten oder hier in der Banater Metropole ansässig wurden. Zu den Höhepunkten dieser 30 Jahre zählen die Auftritte im Temeswarer Deutschen Staatstheater, das gemeinsame Konzert mit dem Liederkranz Spaichingen, das Brahmskonzert (Temeswar, 16. Dezember 1983), Rombergs *Lied von der Glocke*, Haydns Oratorium *Die Schöpfung* (gemeinsam mit der Temeswarer Philharmonie, 1984), das Konzert zum 25-jährigen Jubiläum im Frühjahr 1984 und nicht zu letzt die regelmäßigen Konzertfahrten durch Siebenbürgen.

Der Chor wird bis etwa 1988 tätig sein, als durch die Auswanderungswelle der Chormitglieder und Chorleiter nach Deutschland dessen Tätigkeit eingestellt werden musste. Hier die Namen der Chorleiter in chronologischer Reihenfolge: Erich Koch, Herbert Weiß, Matthias Schork, Adrian Nuca-Bartzer, Franz Metz, Damian Vulpe. Seit 1986 begannen sich die Mitglieder des Chores auch in Deutschland zu organisieren. Unter der Leitung von Adrian Nuca-Bartzer werden jährlich Chorprobenwochenenden durchgeführt, man tritt bei Chorkonzerten auf und pflegt sowohl das traditionelle Banater wie auch das allgemeine Repertoire. Und dies, trotzdem die über 50 Mitglieder über das ganze Bundesgebiet zerstreut leben.

Die Aufnahme dieses Chorkonzertes vom 16.12.1983 wurde damals von Franz Pistori, einem begeisterten Förderer des Chores, mit Hilfe eines einfachen Tonbandgerätes gemacht, die digitale Bearbeitung konnte dadurch nicht alle Mängel beseitigen.

Mit dieser Einspielung soll all jenen Chormitgliedern und Chorleitern gedankt werden, die unermüdlich der Banater deutschen Musikkultur gedient haben und auch heute noch - grenzüberschreitend - versuchen, etwas von dem zu retten, was davon noch übrig geblieben ist. Und das ist recht viel...

*Bestelladresse: EDITION MUSIK SÜDOST, Hugo-Weiss-Str. 5, 81827 München, Tel/Fax: 089-45011762 oder per Mail: FranzMetz@aol.com, Preis: 9,50 €*

## Richard W. Oschanitzky auf CD

---

Richard W. Oschanitzky, einer der bekanntesten Jazzmusiker Rumäniens, wurde 1939 in Temeswar geboren. Als Sohn einer Musikerfamilie, Vater Richard C. Oschanitzky, Komponist, Dirigent und Schauspieler, Mutter Sängerin und Bruder Peter Oschanitzky, zur Zeit Operndirigent in Esseg / Osijek (Kroatien), bewies er schon im Alter von 6 Jahren mit seinen ersten Kompositionen eine ganz besondere Begabung. Die ersten Schritte in seiner musikalischen Bildung machte er unter der Anweisung seines Vaters. Mit 16 Jahren komponiert er sein erstes größeres Werk, eine Messe in F-Dur für Soli, Chor und Orchester. Die besonderen musikalischen Qualitäten dieses Werkes eröffnen den Weg seines Studiums an der Bukarester Akademie für

Musik Ciprian Porumbescu. Unter seinen Pädagogen sind Namen wie Mihail Jora, Constantin Silvestri, Teodor Rogalski u.a., Namen die seiner künstlerischen Laufbahn zu weltlichem Ruf verhalfen. Leider musste er 1959 aus politischen Gründen sein Studium unterbrechen. Als einer der „Genies“ seiner Generation wurde er exmatrikuliert. Er wurde zum bedeutendsten Jazzmusiker Rumäniens. In Jassy findet jährlich ein Oschanitzky-Festival statt und nun wurde durch die Bemühungen des in Köln tätigen Saxophonisten Nicolas Simion eine Doppel-CD produziert, die Oschanitzky als Komponisten und Pianisten präsentiert. Das booklet enthält interessante Fotos aus dem Südosteuropäischen Musikarchiv, München wie auch ein in deutscher Sprache verfasstes Vorwort von Peter Oschanitzky. Die Doppel-CD kann entweder über die Anschrift der GDMSE oder unter folgender Adresse bestellt werden: [www.7dreamsrecords.com](http://www.7dreamsrecords.com) oder [info@7dreamsrecords.com](mailto:info@7dreamsrecords.com)

## Musikwissenschaftliches Symposium in München

---

Am 7. und 8. Dezember 2006 findet in München ein internationales musikwissenschaftliches Symposium statt: **Die Klänge einer europäischen Region: Musikkulturen des Banats. Zur Musikgeschichte der Banater Deutschen und ihrer südosteuropäischen Nachbarn.** Die Vorträge sind öffentlich. Ort des Symposiums: Haus des Deutschen Ostens, München (Am Lilienberg 5, gegenüber Gasteig).

Das Programm der Referate ist wie folgt:

Donnerstag, 7. Dezember 2006, 9.30-13.00

Begrüßung durch Dr. Ortfried Kotzian, Direktor des HdO

Einführung: Dr. Franz Metz, wissenschaftlicher Leiter des Symposiums

**Gheorghe Firca** (Bukarest): Banater Musikforschung und die Musikgeschichte Rumäniens

**Gerhard Walterskirchen** (Salzburg): Michael Haydns deutsche Kirchenmusik. Ihre Bedingungen und ihre Wirkung

**Vesna Ivkov** (Novi Sad): Donauschwäbische und serbische Folklore in der Wojwodina

**Constantin Stan** (Lugosch): György Kurtág, „ein Gigant der zeitgenössischen Musik Europas“

**Jana Lengova** (Bratislava): Interkulturalität und das Musikleben in der Slowakei in der Zeitspanne 1860-1918

**Nice Fracile** (Novi Sad): A multitradeational tune and its european itinerary

**Franz Metz** (München): Banater Musikkulturen und Musikgeschichten im Spannungsfeld europäischer Entwicklungen des 21. Jahrhunderts. Regionale, nationale und grenzüberschreitende Tendenzen

**Primoz Kuret** (Ljubljana): Die Musik der Deutschen in Slowenien vor dem ersten Weltkrieg

**Robert Rohr** (München): Die donauschwäbische Musikentfaltung unter dem Aspekt eines multiethnischen Raumes

**Janina Hofmann** (München): Das Konzertstück für Klavier und Orchester von Carl Filtsch (1830-1845)

**Thomas Aigner** (Wien): Südosteuropäische Sammlungen in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek

Freitag, 8. Dezember 2006

Besuch der Bayerischen Staatsbibliothek (Musiksammlung)

Besuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Musikabteilung, Residenz, Odeonsplatz)

**Agnes Watzatka** (Budapest): Ungarische oder deutsche Lieder? Das Kirchenliederbuch der Diözese Tschanad (Temeswar 1920)

**Ladislav Kacic** (Bratislava): Pesty zbornik. Leutschauer Tabulaturbuch aus dem 17. Jh. - ein typisches Produkt des hochentwickelten musikkulturellen Zipser Milieus

**Klaus Leitner** (München): „Fast so schön wie Mozart!“ Die Musik in oberschwäbischen Klöstern im 18. Jahrhundert

**Clemansa Firca** (Bukarest): George Enescu und die deutsche Musikkultur. Einige Bemerkungen

**Horst Fassel / Adriana Talpos** (Tübingen): Musikveranstaltungen an den beiden Theatern in Temeswar und Hermannstadt (1953-2005). Eine Studie zu regionalen Verschiedenheiten.

Am 8. Juni 2006 fand in der Kathedralkirche zu Großwardein / Oradea ein Konzert mit Werken von Johann Michael Haydn statt anlässlich dessen 200. Todestags. Im Programm: Sechs Salve Regina, komponiert im August-September 1760 in Bellényes / Beius und Großwardein und die Missa Solemnis S. S. Cyrilli et Methodii für Chor, Soli, Orgel und Orchester aus dem Jahre 1758. Ausführende: Elena Stancu, Sopran, Aura Twarowska, Alto, Zyolt Szilagyi, Tenor, Marius Manyov, Bass, János Kristófi, Orgel, Carmen Boboc, Choreinstudierung, Chor und Orchester der Großwardeiner Philharmonie, Leitung: Franz Metz. Das Konzert wurde vom Rumänischen Fernsehen aufgenommen und mitgeschnitten. Die CD-Aufnahme kann gegen einen Unkostenbeitrag von 7,- € (incl. Versand) bei der Anschrift der GDMSE bestellt werden.

### + VARIA +

Aus der rumänischen Presse: Enescu-Festival 2007

## Festivalul Enescu 2007 vine cu mai multă muzică românească

---

von Nicoleta Zaharia

*"Intrăm prin cultură în Europa", a declarat, ieri, ministrul Culturii și Cultelor, Adrian Iorgulescu. În 2007, două evenimente de anvergură vor scoate România din anonimat. Pe lângă mult râvnita integrare în U.E. și manifestarea Sibiu-Capitală Europeană, anul viitor ne aduce o nouă ediție a Festivalului și Concursului Internațional "George Enescu", deja o tradiție în peisajul cultural de la noi.*

Programul ediției cu numărul 18 al Festivalului "George Enescu" a fost definitivat în proporție de 90 % și a fost prezentat, ieri, într-o conferință de presă, împreună cu afișul și numele invitaților. Concertele se vor ține la Ateneul Român, Teatrul Național I.L. Caragiale, Opera Națională și Sala Palatului, care, din luna ianuarie, va intra în reparații, a anunțat Adrian Iorgulescu. La 1 august, ar trebui să fie gata pentru a putea întâmpina cum se cuvine festivalul Enescu din 1-23 septembrie 2007. La sfârșitul marelui eveniment, Sala Palatului va trece la o etapă superioară, urmând să fie transformată în primul mall cultural de la noi, în care se vor investi 10 milioane de euro. Programul festivalului va cuprinde 36 de lucrări din creația enesciană, 145 de opusuri din repertoriul universal și 85 de lucrări contemporane românești. Majoritatea formațiilor și artiștilor vor ajunge și la Sibiu, Iași, Cluj-Napoca, Timișoara, Brașov sau Bacău. Ioan Holender, directorul artistic și președintele de onoare al festivalului, dezamăgit de traficul infernal din Capitală, a subliniat că evenimentul de anul viitor din septembrie va fi deschis de un grup de 15 soliști tineri, care au susținut concerte peste tot în lume și sunt foarte apreciați în afară, iar în România, mulți dintre ei nu au cântat niciodată. Ei vor fi acompaniați de Orchestra Operei Naționale din București, sub bagheta dirijorului Gheorghe Costin. Ioan Holender a menționat că onorariul invitaților este același pentru fiecare, indiferent de rang sau faimă. Suma alocată festivalului este de 197 de miliarde de lei vechi. Premiul I, adică "Marele premiu al concursului internațional George Enescu", este în valoare de 15.000 euro. Ioan Holender ne-a asigurat că "va fi mai multă muzică românească". Nu vor lipsi manifestările din Piața "George Enescu", cu filme, concerte, spectacole multimedia. Prețul unui bilet variază, în funcție de locul în sală, între 30 RON și 100 RON, iar un abonament între 200 RON și 800 RON.

Festivalul Enescu în cifre: 9 orchestre simfonice din străinătate; 8 orchestre simfonice din România; 2 colective de operă; 2 trio-uri; 2 cvartete; 1 cvintet; 5 formații corale; 60 de manifestări în sălile de concerte din București; peste 50 de manifestări în Piața Festivalului (Adevarul, Bukarest, 1.11.2006)

Aus der ungarischen Presse:

## Unsere MUSIKZEITUNG wird auch in Ungarn gelesen

---

Aus der Zeitschrift *Magyar Egyházzene* [Ungarische Kirchenmusik] des Ökumenischen Kirchenmusikerverbandes Ungarns, Heft 4, Dezember 2005

Wir veröffentlichen den Beitrag von Dr. Pál Enyedi im originalen Wortlaut, also in ungarischer Sprache.

1997-ben alakult meg a müncheni székhelyű, *Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa* nevű egyesület, mely a délkelet-európai németiség zenetörténetének feldolgozását, múltbeli és jelenkori zenekultúrájának dokumentálását és széles körű megismertetését tűzte ki céljául. A Társaság érdeklődési körébe tizenhét, többnyire a történeti Magyarország területén található tájegység tartozik, valamennyin egykor virágzó német közösségek is éltek. A Társaság 2001 óta évenként, A4-es formátumban megjelenő közlönye a *Musikzeitung*. A legutóbbi, 4. szám 52 oldalán a tudósítások, méltatások, megemlékezések között ismét szép számmal olvashatók egyházzenei vonatkozású írások.

A címodalt a kétszáz éve, 1806-ban elhunyt *Michael Haydn*, egykori nagyváradi "Domkapellmeister" képe díszíti. A váradi székesegyházban az évfordulóm, 2006. június 1-én, a szerző Cirill és Metód tiszteletére 1758-ban írt miséje és Belényesen 1760-ban komponált hat Salve Reginája hangzik majd fel. (A művek 2005-ben Münchenben jelentek meg először nyomtatásban.) Tavaly, 2005. május 12-én ugyanezen a nagyváradi helyszínen Haydn utódjára, *Carl Dittersre* emlékeztek, többek között az 1769-ben keletkezett C-dúr mise előadásával.

A lap a romániai Allgemeine Deutsche Zeitungtól átvett terjedelmes riporttal köszönti 65. születésnapján *Eckart Schlandt*ot, a brassói Fekete templom immár több mint négy évtizede szolgáló orgonistáját és Bach Kórusának most visszavonult vezetőjét. (A neves muzsikussal készült korábbi riportunkat lásd lapunk II (1994/95) évfolyamának 371–372. lapjain!) Erdély másik jelentős orgonista személyiségének, a nagyszebeni *Ursula Philippine*nek pályájáról müncheni vendégszereplése kapcsán Franz Metz, az újság szerkesztője közöl beszámolót. Ugyancsak egy erdélyi orgonista és karmester, a fiatal *Steffen Schlandt* tevékenységéről olvashatunk Wolfgang Wittstock tudósításában. Steffen Schlandt Kolozsvárt, majd Németországban (Trossingen, Würzburg) folytatott zenei tanulmányokat. Jelenleg a brassói egyetem zenei fakultásának oktatója és –édesapja utódként– a brassói Bach Kórus vezetője. Kezdeményezésére és irányításával 1999 óta augusztus vasárnapjain a híres *prázsmári (Tartlau) erődtemplomban* is rendeznek hangversenysorozatot "Diletto musicale" néven.

Az újságban rövid ismertetést olvashatunk a nagyváradi székesegyház jelenlegi orgonistájának, *Kristófi János Zsigmond*nak a közelmúltban megjelent lemezeiről, melyeken a művész nemcsak orgonál, hanem 2002-ben, a Partiumi Keresztyén Egyetem hallgatóiból alakított Michael Haydn Kórusát is vezényli. Az együttes 2006 májusában salzburgi és müncheni vendégszereplésre indul.

Johannes Killyen és Thealinde Reich részletes tudósításaikban az 1918-ban elhunyt brassói evangélikus kántor és orgonista, *Rudolf Lassel Mátépassiójának jelenkori történetéről* számolnak be. Lassel a szenvedéstörténetnek csak első, nagycsütörtöki szakaszát zenésítette meg, melyből a nagyszebeni Bach Kórus előadásában, Kurt Philippi vezényletével a közelmúltban lézerlemez-felvétel is készült. A befejezetlen passió második részét –mai zenei nyelven, de Lassel apparátusát (kórus, szólisták, orgona) átvéve– 2005-ben *Hans Peter Türk kolozsvári zeneszerző* írta meg.

A "Hangszerek" rovatban Klaus Dietrich Untsch, feketehalmi (Zeiden) orgonista *a höltövényi (Heldsdorf) XVIII/XIX. századi orgona* tervezett restaurálásáról tudósít, Franz Metz pedig *a máriaradnai ferences kegytemplom százesztendős Wegenstein-orgonájának* (II/26, pneumatikus kúpládák) építéstörténetét, az értékes romantikus hangszernek a vidék vallási és kulturális életében betöltött szerepét ismerteti.

Rövid írásból értesülhetünk arról, hogy a Landshuti Városi Múzeum gondozásában napvilágot látott az először 1777-ben megjelent katolikus énekeskönyv, az úgynevezett "*Landshuter Gesangbuch*" hasonmás-kiadása. Az énekeskönyv nemcsak a délnémet vidékeken terjedt el, hanem igen kedvelt volt a Habsburg Birodalom keleti területeinek német telepesei körében is. Michael Haydn által később átdolgozott, "Hier liegt vor Deiner Majestät" kezdetű miseéneke ma is gyakran felhangzik a délkelet-európai német szórványgyülekezetek templomaiban.

A Társaságról, újságjáról és más kiadványairól további tájékoztatás olvasható a [www.suedost-musik.de](http://www.suedost-musik.de) honlapon.

## Eine Oper als Messe

Bei der Musikwoche unserer GDMSE wird am 14. April 2007, 20 Uhr, in der Johanneskirche zu Weinsberg ein besonderes vokal-symphonisches Werk ausgeführt

Das Jahr 1826 war für die Stadt Arad von größter Bedeutung: Kaiser und König Franz I. hat diese Stadt zu einer königlichen Freistadt erhoben. Überreicht wurde die Urkunde im Rahmen eines großangelegten

Festes erst im Jahre 1834 durch den Prefekten des Arader Komitats und dem königlichen Kommissar Laurenz von Orczi de Orczy. Eine Woche lang feierte die Stadt Arad dieses Ereignis und konnte sich jetzt

auch, wie bereits seit 1782 die Stadt Temeswar, als eine königliche Freistadt bezeichnen. Das Arader Konservatorium bestand bereits seit einem Jahr. Der Gesandte des Kaisers und Königs wurde mit der Volkshymne *Gott erhalte Franz den Kaiser* begrüßt, gesungen von den Schülern dieser musikalischen Institution. In der Stadtpfarrkirche fand auch feierlicher Gottesdienst mit einem Te Deum statt. Durch sekundäre Quellen konnte auch die Messe entdeckt werden, die anlässlich dieses Festgottesdienstes aufgeführt wurde: **Solemne Messe / aus der Oper / Joseph und seine Brüder / von Mehul / bearbeitet und dem / Musicalischen Künstler Verein / der / Königlich eliberirten Stadt Arad / ehrfurchtsvoll gewidmet / von/ Franz Hübl.**

Franz Hübl war vermutlich ein Kapellmeister der in jener Zeit in Arad tätig war. Dem Namen nach stammte er entweder aus Bayern oder aus Mähren. In Olmütz war Wilhelm Hybl (1751-1824) als Musiker tätig. In Straubing (Niederbayern) lebte im 19. Jahrhundert Heinrich Hübl (1847-1908), dessen Vater als Chordirektor an der Stadtpfarrkirche tätig war. Biographische Daten bezüglich Franz Hübl konnten bisher noch nicht entdeckt werden. Seine Idee, aus verschiedenen Teilen und Motiven der Oper Méhuls eine Messe zusammenzustellen, ist einzigartig. Etienne Nicolas Méhul (1763-1817) komponierte seine Oper *Joseph* im Jahre 1807, die Premiere fand am 17. Februar 1807 in der Komischen Oper von Paris statt. Es handelt sich um ein Meisterwerk, welches mehrere Jahrzehnte auf den meisten europäischen Bühnen aufgeführt wurde. Wie Franz Hübl zu dem Aufführungsmaterial kam, ist unbekannt. Vermutlich wurde diese Oper um 1820 auch im alten Arader Theater aufgeführt.

Die Festlichkeiten anl. der Ernennung Arads zur königlichen Freistadt (1834)

Der Aufbau der Messe ist wie folgt: aus der Ouvertüre entstand das Kyrie; der Beginn des Gloria ist der Arie Josephs *So kommt und folgt mir beide* (Finale, II. Akt) entnommen; das *Qui tollis peccata mundi* ist die Übertragung der Romanze des Benjamin im II. Akt, *Ach, mußte der Tod ihn uns nehmen*; das *Quoniam tu solus sanctus* entnahm Hübl dem Finale des II. Aktes *Groß und hehr sind die Siege*;

das Credo beginnt mit der Musik des Ensembles im III. Akt *Stets vermeide sie, diese Brut*; das *Et incarnatus est* entspricht dem Duett Jakob-Benjamin aus dem III. Akt; das Sanctus enthält Motive aus der Ouvertüre; das Benedictus entspricht der Romanze Josephs aus dem I. Akt *Ich war Jüngling noch an Jahren*; das Agnus ist ein Bass-Solo, entnommen der Arie Jakobs *Gott Abraham erhört meine Bitte*; das *Dona nobis* ist identisch mit dem Schluß des Kyrie.

Dass diese Messe 1833 auch in der Minoritenkirche zu Lugosch aufgeführt wurde, ist dadurch zu erklären, dass auch andere Musikalien von den Arader Minoriten in Lugosch vorzufinden sind. Die Lugo-scher Abschrift trägt den Titel: *Missa Solemnis aus der Oper Joseph und seine Brüder von Méhul, welche auf den 100jährigen Jubiläums Tag 1833 den 14. Juni zu Lugos aufgeführt, und von Hoch-Verehrten Pater Valerian Ratvay, Quardian zu Lugos im ewigen Andenken beige-schafft wurde.* Auf der Titelseite haben sich auch andere Musiker unterschrieben: „Höchinger“, „geschrieben von Franz Sponar, Tenorist zu Arad“, „Franciscus Svoboda“, „G. Vogl“, „Franz Walter“.

Franz Hübl widmete seine Missa Solemnis gleichzeitig dem Canonicus Johannes Küley aus Wesprim (Veszprém, Ungarn). Das im Musikarchiv der Wesprimer Kathedrale aufbewahrte Manuskript hat folgenden Titel: *Sollennis Missa, ex Mehuli Opera Josephus et sui fratres elaborata, et Reverendissimo Domino Ioanni Küley, Praeposito S. Ladislai in Comitatu Simighiensi, C. E. W. Custoda et Canonico, Excellentissimi Illustrissimi ac Reverendissimi Domini Episcopi Wespriemiensis in spiritualibus Vicario, et Causarum Auditori Generali, pluruzm II Comitatum Tabulae Judicariae Assessori, Deputatio-nis item Orphanalis in Comitatu Wespriemiensi Praesidi, et artium ingenuarum Fautori ac Maecena-ti gratiosimo demisse dedicata per Franciscum Hybl.* Im selben Musikarchiv liegt noch eine zweite Komposition Hübls: *Offertorium aut Cantate, ex e minor: Magnificate Dominum, die 4a oct. 1830 pro Instalatione D. Rdissimi Joanne Külley, Praep. Maj.* Es könnte sein, dass sowohl die Messe wie auch das Offertorium am selben Tag, dem 4. Oktober 1830, zur Amtseinführung des neuen Präfekten in Wesprim aufgeführt wurde.

## Musikbücher und Musiknoten südosteuropäischer Komponisten:

**Gehann-Musik-Verlag (Kludenbach)**

[www.G-M-V.de](http://www.G-M-V.de)

**MusikNoten-Verlag Latzina (Karlsruhe)**

[www.musiknotenverlag.de](http://www.musiknotenverlag.de)

**EDITION MUSIK SÜDOST (München)**

[www.edition-musik-suedost.de](http://www.edition-musik-suedost.de)

---

**Die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.**

---

Die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V. (GDMSE) wurde 1997 gegründet und setzt die Tätigkeit des ehemaligen Arbeitskreises Südost, gegründet 1984, fort. Laut § 2 der Satzung verfolgt der Verein folgende Ziele: Sammlung von Musikedokumenten, Pflege, musikpraktische und wissenschaftliche Aufarbeitung historischer sowie zeitgenössischer Musikkultur der Deutschen aus Südosteuropa in ihrem integralen regionalen Zusammenhang mit der Musikkultur benachbarter Völker.

Diese Aufgaben der Gesellschaft werden erfüllt durch: Sammlung, Sicherung und Aufarbeitung von Musikedokumenten; Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und Durchführung von Forschungsvorhaben; Herausgabe von Noten, Schriften, Tonträgern und sonstigem Arbeitsmaterial; Planung und Durchführung von Studien- und Arbeitstagen; Musikbezogene Projekte und Veranstaltungen im In- und Ausland, auch unter dem Aspekt der Identitätsfindung und Integration von Spätaussiedlern mittels musikultureller Aktivitäten sowie der Förderung des internationalen künstlerischen und wissenschaftlichen Austausches im Musikbereich; Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Institutionen mit ähnlichen Aufgaben im In- und Ausland.

Unsere Gesellschaft befasst sich mit der Musikkultur folgender Regionen: Banat, Batschka, Bessarabien, Buchenland, Branau, Dobrudscha, Galizien, Gottschee, Hauerland, Heideboden, Ofener Bergland, Sathmar, Schomodei, Siebenbürgen, Slawonien, Syrmien, Tolnau, Zips. Heute gehören diese mit deutschen Kolonisten besiedelten historischen Siedlungsgebiete zu folgenden Staaten: Rumänien, Ungarn, Serbien und Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Slowakei, Ukraine.

Für die Erfüllung unserer Aufgaben und Ziele wurde dem Verein vom Finanzamt Balingen die Gemeinnützigkeit für wissenschaftliche Zwecke zuerkannt. Der Verein wurde vom Amtsgericht Hechingen in das Vereinsregister eingetragen. Für die Durchführung seiner Aufgaben kann unsere Gesellschaft für einzelne Projekte öffentliche Mittel beantragen.

Oberstes Organ der Gesellschaft ist die Mitgliederversammlung. Sie legt die Richtlinien für die Arbeit fest und wählt den Vorstand, der die Verwaltungsgeschäfte leitet. Alljährlich findet in der Woche nach Ostern die bereits zur Tradition gewordene Musikwoche statt.

An die  
Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.  
Hugo-Weiss-Str. 5, D-81827 München

**Beitrittserklärung**

Hiermit möchte ich ordentliches Mitglied der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V. werden.

Vor- und Nachname:.....

Geburtsdatum und Ort:.....

Anschrift:.....

Der Jahresbeitrag von 30,- € (ermäßigt 20,-, Familien 40,-) soll von meinem/unserem Konto abgebucht werden.

Meine Bankverbindung:

Datum:.....

Unterschrift.....

---

**Impressum:**

**MUSIKZEITUNG. Mitteilungsblatt der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.**

**Herausgeber: GDMSE e.V., München**

**Redaktion: Dr. Franz Metz, Johannes Killyen**

**Anschrift der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.:**

**Hugo-Weiss-Str. 5**

**D-81827 München**

**Tel/Fax: 089-45011762**

**Weitere Informationen unter: [www.suedost-musik.de](http://www.suedost-musik.de)**

**Die MUSIKZEITUNG kann zum Unkostenbeitrag von 4,- € (incl. Versand) erworben werden.**

**Bankverbindung: Sparkasse Zollernalb, BLZ 653 512 60, Konto 25078127**

---